



Ha 179

Eg. 8r

Fragmente
aus der
Geschichte
eines liebenden Jünglings.

Für Empfindsame.



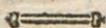
pag. 20.

Halle, 1778.
verlegt und gedruckt bey J. E. Hendel.

KÖN. PR. FR.
UNIVERS.
ZVHALIE



Erster Abschnitt.



-- -- -- Ein Fängling

Munter und freudig, der war ich, -- --

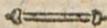
Wurde, was wurd' ich? -- -- --

Elend! -- --

Klopstock.



An die so es fühlen, daß sie's sind.



Im Namen meines vollendeten Freun-
des sag' ich Euch Theuren, Euch edlen See-
len, lautern herzlichem Dank — für die Won-
nen, die Ihr in den Tagen seiner kurzen Lauf-
bahn



bahn über ihn ausgoßt. Gott hat meine stillen — heißen Wünsche erhört, ich habe Euch selbst kennen gelernt — und habe in Euren Armen gefühlt, welche hohe unausnennbare Seligkeiten das menschliche Daseyn zu ertragen vermag. — Euch riunt die Freudenjahre, so oft ich an Euch gedenke! Euch, Ihr Theuren weih' ich diese Blätter ganz — Eure Erhabenheit war mir wohlthätiges Beyspiel, und sie sey jedem meiner Leser Muster!!



Ich schreib' Euch keine Erdichtungen meine Brüder. Die wahre Geschichte meines Gustavs — die wahre Geschichte seiner Zärtlichkeit, unverändert, unverkünstelt, ungeschminkt leg' ich sie Euch dar. Zunächst weih' ich sie denen Personen, die gleich anfangs in der Geschichte benannt sind. Für sie werden diese Blätter — wenn sie es wollen — in mancher

cher

Her Absicht nützlich seyn können. — Eurem Beyfall versprech ich mir gewiß, edle Freunde und Freundinnen, in deren Busen noch die erste heilige Liebe zittert. Lernet aus dem Schicksal meines Gustavs, daß Ihr nicht allein unglücklich seyd, oder lernet Eure Wonne recht daraus fühlen, und sollte auch das nicht seyn, so schenkt ihm Eurem Beyfall deswegen, weil er liebte, wie Ihr. —

Wer aber nie geliebt hat, oder nur liebte weil sein Vater geliebt hatte, oder weil sein Hauswesen es forderte. — den bitt' ich gleich anfangs die Blätter aus der Hand zu legen, und in Absicht dessen möcht' ich von unserm theuren Klopstock gern ein Wörtgen borgen:

„Deß Beyfall erreiche vom Winde verweht, mein Ohr nicht!“,

Alle



Alle aber bitt' ich Euch, ja zu bedenken, daß ich
Euch Fragmente liefere. Euch bleibt die grosse
Wonne übrig mehr hinzuzudenken und mehr zu
fühlen, wie ich sagte. —

... im August 1777.



Wonne



Wonnetruncken steht der Jüngling am Rosengebüsch und sieht die Rose aufblühn. Mit dem Wohlgeruch der von ihr duftet senkt sich Entzücken in seine Seele, und eine helle Freudenähre fällt in den Busen der Rose zu den schimmernden Thaupearlen hinab. — "Natur wie bist du so herrlich,!" Aber ein feindlicher Wurm stahl eben sich in ihre Mitte, da die Thräne der Empfindung darauf herab fiel, und nagt schon an ihrem Leben. — Sie welkt — — ihre Blätter fallen — — sie ist dahin! — Mit ihr entschwand die Entzückung des Jünglings; — igt stampft er — und schilt die Natur ein Ungeheuer das selbst sich verzehrt — flucht dem Frühling, der der Rose den Schmuck gab — und der Sonne, die sie heut — zu ihrem Tode — entschloß —

Stille, Jüngling, du handelst ungerecht! den Wurm der die Rose anstach, suche auf und laß deine Rache ihn fühlen! Er ist der Mörder deines Glücks — — aber was hilfts dir wenn
du



du ihn tödtest? Er suchte sich Nahrung und wußte es nicht daß er dein Entzücken verwüßete. -- „Aber, -- lebt er -- „so wird er „noch manche Rose entblättern,“ -- Wohlan denn! zertritt ihn! !

Nur mach es mit deinen Brüdern nicht so, wenn sie die Verwüster deiner Ruhe sind! Suche sie gleich dem Wurm aus der Hülle hervor, in der sie sich begraben haben -- aber zerretren darfst du sie nicht, wie den Wurm -- denn sie haben Verstand! Stell ihrem Aug' die Tiefe des Elends dar, in die sie dich stürzten -- und denn laß sie einen Blick nach der Höh' hinausschicken, auf der du ehemals standst; -- und du wirst sie menschlich und vorsichtig machen, -- oder sie sind keine Menschen, haben nicht Sinn und Gefühl und denn --- verdienen sie das Schicksal des Wurms! --

Keine Klagen wider das Schicksal sollen mein Blatt entweihen. Es ist entwürdigend für die Menschheit, zu glauben sie sey dem Elend bestimmt. Allenthalben duften uns Blumen entgegen --- aber Schlangen winden sich um die Blumen und vergiften sie Für euch, meine Brüder, schreib ich, die ihr die Ruhe eurer Nebenmenschen untergrabt -- oft ohne es zu wissen. Euch will ich die Leiden meines
Gustavs

Gustavs erzählen, — die Leiden die ihr ihm gemacht habt.

Er hat viel gelitten, und zuletzt erlag er. Jetzt duldet er nicht mehr. Lange schon ruht er im kühlen harmlosen Grabe — und seit zwey Jahren schon sieht der Mond durch das nächtliche Sitbergewölk auf seinen Grabhügel hinab. Ruhe sanft heilige Asche des Geliebten! — — — Aus seinem Tagebuch erzähl' ich euch seine Leiden. — Oft wird er selbst reden; und denn hört darauf als auf Worte eines Freundes, der jetzt schon überwunden hat. —

Er war ein edler Jüngling — eine schöne Seele, liebte die ganze Welt und war werth von jederman wieder geliebt zu werden. Ich lernte ihn auf dem Wege nach Freyburg, nahe bey dem Dorfe, kennen. Er führte einen armen Greis, den die Krankheit auf dem Rückwege aus der Stadt überfallen hatte und den Gustav nah am Wege ohnmächtig hingesunken fand. Der Jüngling strengte alle seine Kräfte an, um den Alten, der gar sich nicht helfen konnte, nach seiner Hütte zu bringen. Ich gieng hinzu und half ihm den Greis führen. Die Kinder des Alten kamen uns schon vor dem Hause entgegen. Schmerz und Dank weinte aus ihrem Auge — Er selbst stammelte seinen



seinen Dank -- mir entfiel eine Thräne. -- Gustav sah mich heiter an, und lächelte wie ein Engel. Wie wir aus der Hütte kamen, umarmte er mich. „Unsre Herzen kennen sich“, „Bester! sagte der edle Jüngling zu mir; „Lassen Sie uns Freunde seyn, auf immer!“ Seine Seele sprach aus seinem hellen Auge -- ich schwur an seinem Busen ihm ewige Liebe.

„Du gehst vielleicht zur Frau von Brand, Siegmund! sagte er, ich will den Prediger hier in Freyburg besuchen. Ich werde Achtung geben, wenn du bey der Pfarre vorbeyst kömmt; wir wollen zusammen nach der Stadt zurückgehen.“

„O wärst du heute mit beym Prediger gewesen, Siegmund! -- sagte er auf dem Rückwege nach B. ... ich habe da einen recht vergnügten Tag gehabt. Er erzählte mir von dem alten Mann, den wir heut führten, daß er der frömmste in seinem Kirchspiel, und nun schon sechs und neunzig Jahr alt sey. Er soll für alle Menschen beten. . . . O, lieber Siegmund, mir ist so wohl daß ich den Mann nach seiner Hütte gebracht habe, wer weiß ob er nicht noch lange da hätte liegen müssen, wenn ich und du nicht gekommen wären. -- Wenn ich nur alle Tage einem Menschen et-

was

„was gutes thun könnte, denn wolt ich recht
„vergnügt seyn!„

— Mit so einem Herzen betrat der Jüngling den Schauplatz der Welt; Konnte er lange glücklich seyn? — O Empfindsamkeit, du bist die Seele des Jahrhunderts, und doch — ist der am unglücklichsten, dessen Herz du ganz erfülltest. —

Seine frühere Jugend floß sanft und unter unschuldigen Freuden dahin. Er war ein vertrauter Freund der Natur und verlor sich oft in der Betrachtung und Bewunderung ihrer kleinsten Schönheiten. Ein glänzendes Würmchen, ein aufkeimendes Gräschen — lockte ihm Thränen ins Auge. — Oft wiegte ihn das romantische Rieseln eines kleinen Bachs in sanfte Ruhe ein — und bey den schmelzenden Liedern der Nachtigall stieg seine Seele gen Himmel. —

Juliane war seine Schwester — und war seine Freundin. — Ein Mädchen voll heitrer Tugend und Edelmuth — ganz für die Liebe geschaffen. Gustav war mit ihr aufgewachsen und immer hatte seine Seele an ihr gehangen. Sie saß neben ihm an der Quelle, wenn er den Gesang der Nachtigall hörte, und nur sie begleitete ihn auf seinen einsamen Spaziergängen.

Seine



Seine Freuden waren die ihrigen und ihr Entzücken theilte sie seiner Seele mit. Jugend und Unschuld lachten noch auf beider Stirn, sie fühlten ihr Glück und genossen es.

Bald aber erlosch die Heiterkeit in Gustavs Auge, und der Friede seiner Seele entfloh. Seine Mutter die er von ganzen Herzen liebte, wurde krank und dreyzehn Monat sah er sie die entsetzlichsten Quaalen leiden: Gustav kam selten von ihrer Seite, sahe den Schmerz den sie litt, und empfand ihn nur leider zu tief. Und dadurch zog sich allmählig ein dichter, dichter Schleier der Schwermuth um seine Seele, und fast immer sah man schon jetzt ihn traurig. --

Juliane sank dahin in eine hitzige, tödtliche Krankheit, lag sieben Wochen ohne Sinne und Gefühl in dem erbärmlichsten Zustand und war schon ganz nah' am Grabe. -- Ihre Schwester hatte sie dahin gebracht. Juliane liebte einen würdigen Freund und besaß sein ganzes Herz. Die Schwester mißgönnte ihr das, und hörte nicht eher auf zu spotten und zu verläumdern, bis die Schuldlose da lag. Gustav sah seine Schwester liegen -- und kannte die Schöpferin ihres Elends, -- was er litt, ist unennbar. Einmal, wie alle um das Bette der Dulderin herfassend, und der Geistliche über

über Julianen betete, wie jede Thräne schon
verseigte, und jedes Auge starr nach der Ster-
benden hinsah, riß sich Gustav aus dem Arm
seiner Mutter: — ich will es nicht sehn und
kann es nicht sehn — das endlose Elend — und
da gieng er hin und schrieb flüchtig auf ein
Blatt:

In meine Schwester Friederike.

„Schwester! rührt der Anblick dich nicht
„— und wandelt er dein Herz nicht zu mensch-
„lichen Gefühlen um — so hat die Natur für
„dich nichts rührendes mehr. Gott! da liegt
„sie — das unschuldige Mädchen — hinabgesun-
„ken ins entsetzlichste Elend! — — Sieh,
„Friederike! wie sie da liegt, wie ihr Busen
„unter der schrecklichen Todeslast emporarbeit-
„tet — wie ihre blasse Lippe zittert, wie die
„Todesangst sie krampft — siehe wie der kalte
„Angstschweiß ihr vor der Stirn liegt — ist's
„nicht ein rührender Anblick, Friederike?
„Dein Werk! dein Werk ist's! Sahst du wohl
„die Verzweiflung im Gesicht ihres Lieblings,
„wie er muthlos an ihrer Seite neben das Bette
„hinsank? ——— Hörtest du das Wimmern
„deiner und ihrer Mutter? — Friederike!
„du hörtest es, und vergingst nicht? Denk zur-
rück



„rück an die Tage ehe Salmin Julianen sein
 „Herz gab; -- ehe noch die schreckliche Flamme
 „der Mißgunst in deinem Herzen aufloderte --
 „wie du und Juliane noch Schwestern wart
 „und euch wie Schwestern liebte; -- und
 „denn sieh' was jetzt aus euch geworden ist! --
 „Schwester! du weintest heut, wie unser alter
 „Vater Julianen lange wehmüthig ansah, denn
 „auf dich blickte -- gen Himmel sah und fort:
 „gieng. Du weißt ich gieng ihm nach -- o
 „wenn du wüßtest, was er da that! -- Er ging
 „auf sein Zimmer, warf sich auf die Knie -- und
 „betete für dich Friederike!

Juliane starb nicht. -- Sie war dem
 Jüngling zur Trösterin in seinen künftigen Lei-
 den bestimmt. Noch ein halbes Jahr genoß er
 an ihrer Seite nachher wieder die süßen Ent-
 zückungen welche zwey gute Herzen über einan-
 der ausgießen, wenn sie so zärtlich wie diese bey-
 de sich lieben.

Jetzt sank die Liebe -- dies hohe Himmels-
 gefühl in seine Seele herab. Die Stunde
 schwebte heran, in der Gustav ihre Entzückun-
 gen fühlen -- und ihre Leiden tragen sollte.
 Das ganze volle Maas der Seeligkeit goß sie
 in Gustavs Herz -- aber kurz und wenig waren
 die Tage ihrer Freuden. --

An

An einem Sonntage gieng er auß Land, um einen Verwandten, einen alten Geistlichen zu besuchen. Er hatte versprochen den folgenden Tag wieder zu kommen, -- kam aber nicht, sondern schickte einen Boten an Julianen mit folgendem Briefe. --

Schleeburg den 20sten Julius.

Meine Liebe!

Ich versprach Dir zwar gestern, heute wieder zu kommen, aber dasmal kann ich nicht Wort halten. Wie ich gestern gegen Abend hierherkam, fand ich Gesellschaft -- die drey Töchter des Regierungsrath Zille und den Referendarius Weiler. Die bleiben bis Mittwochs hier -- und eher kann ich unmöglich nach Hause kommen. Sage nur unsern Eltern, daß ich hier recht vergnügt und sehr gut aufgehoben sey.

Hör, liebes Tülchen, die Hillen sind' fürtreffliche Mädggen, besonders die älteste. Du hast sie mir oft gerühmt und ich wollt' es nicht glauben, -- aber gewiß Du hast Recht gehabt. Gleich wie ich sie sahe wurde mir so warm ums Herz -- ich weiß nicht, wie -- kurz, ich fühlte das, was Du mir so oft erzählt hast, daß Du es für Deinen Salmin fühltest, und; -- wurde

B

ganz



ganz verwirrt. Ich fürchte, Zulchen, ich bin verliebt, und ist das im Ernst wahr, so gehts in Ewigkeit nicht gut mit mir.

Was ich hier schon für wonnevolle Stunden genossen habe, kann ich nicht sagen. -- Und ich muß es Dir nur gestehen, daß ich alles der herrlichen Caroline zu danken habe. -- Mädchen, ich bin so seelig, und doch ist mir wieder so bange, wenn ich bedenke, wie manchen die Liebe schon elend machte.

Gestern Abend spielten wir um Pfänder. -- Du kennst den alten Schuldman wie er es so gern sieht, wenn junge Leute recht vergnügt bey ihm sind. Er spielte selbst mit, und nachher bey der Auslösung der Pfänder dicktirte er die Strafe. Mich traf die Reise nach Rom -- die, wie Du weißt, ich besonders gern thue, weil es da brav was zu küssen giebt. -- Ich gieng erst bey die Schuldmanns und die beyden jüngern Zillens. -- Wie ich an Carolinen kam, wurde mir ganz heiß, -- ich küßte sie nicht, sondern machte ihr ein distinguirtes Compliment und küßte ihr die Hand. Es wurde bemerkt und der alte Pastor meynte: „ich würde schon dreister werden!“, Aber es war nicht Blödigkeit, Zulchen, die mich abhielt den Engel zu küssen; Es war, deucht mir, etwas anders! --

Wald



schreiblich ist — dürst' ich Sie bitten mit mir hinunter in den Garten zu gehen? Sie gab mir gleich mit aller ihr eignen Grazie die Hand und wir giengen herunter.

Da wandelten wir die Streige des Gartens zwischen den Hecken auf und ab. -- O, da härtest Du sie sollen hören, wie sie die Herrlichkeit des Morgens pries, iede Schönheit der erwachenden Natur ganz empfand, und wie ihr glänzendes Aug' es verrieth, wie durchdrungen ihr Herz davon sey. Wir kamen bey einem Rosenstock vorbei, worauf eine Rose blühte, die erst halb entschlossen war. Glänzende Thautropfschen lagen in ihrer Mitte; — Ich blieb stehen, sah dem herrlichen Mädchen ins Auge — brach die Rose ab — und steckte sie an ihren Busen. — In ihrem Auge war so viel Güte und Huld -- daß ich es wagte, sie um einen Kuß zu bitten. Sie erröthete -- sahe mich an — und mein Arm schlung sich um sie herum -- meine Brust hob sich an ihren zitternden Busen — — wie wenn Salmin Dich umarmt, und Ihr beyde glaubt im Himmel zu seyn.

Bald darauf kam der Referendarius in den Garten. Ich hatte die Einsamkeit nöthig und trat Carolinen an ihn ab. — Seit der Zeit habe ich sie nicht wieder gesehen und da
mir



mir mein Versprechen einfiel heute nach B.... zurückzukommen, so dachte ich Du möchtest Dich etwa beunruhigen, wenn ich nicht käme, und deßhalb entschloß ich mich Dir zu schreiben.

Wie wird das mit mir werden, liebes Tülchen! Untersuch einmal, ob ich verliebt bin — und sag' es mir wenn ich Dich wieder seh'. Unfern Eltern sag' nichts von dem was ich Dir schrieb; — besonders aber verschweig es für Friederiken! Für die wär' das wieder ein lustiger Bissen. Den Mittwoch um 5 Uhr Abends seh ich Dich wieder. Bis dahin —

Dein Gustav.

Am Mittwoch kam er traurig nach Hause und nach der Zeit war er immer tiefsünnig. Seine Spaziergänge unterließ er und saß oft ganze Tage auf der Stube. „Ich seh wohl, sagte er nach acht Tagen zu Julianen, „daß „ich ohne Carolinen nicht mehr werde heiter „seyn können. — Liebe Schwester, sag es mir, „wie ichs ansfange daß ich wieder munter „werde? „

Das nächstemal da Juliane und Friederike zu den Hillens gingen, ließ Gustav sich mit melden. Der Rath nahm ihn sehr gütig



gütig auf, und bat ihn öfter hinzukommen --- sein Haus würde ihm allezeit offen stehen.

Fünf Monathe gieng er da aus und ein und wurde immer mehr in der Familie bekannt und lernte immer mehr Carolinen in ihrer Fürtrefflichkeit kennen. Lange wagt er es nicht, sich zu erklären -- endlich sagt er einmal in einer heiligen entzückenden Stunde Carolinen was er für sie fühle -- und --- entdeckte in ihrem Auge --- daß sie sein sey --- und es zu seyn wünsche! ---! ---

„Wisse, Jüngling,“! --- schrieb Gustav in sein Tagebuch --- wenn du ein gutes edelmüthiges Mädchen liebtest, wenn du oft verzweifeltest an ihrer Liebe --- wenn sie deine ganze Seele füllte, stets vor deinen Augen schwebte, du es empfandst daß sie die einzige sey, die einzige für dich Erschafne, --- und doch an ihrer Liebe verzweifeltest --- und sie naht sich endlich auf dem zitternden Flügel des Entzückens, die vom Himmel dir geschenkte Minute, da das Mädchen mit glühender Wange vor dich hintritt und es dir gesteht, daß sie für dich empfinde; wenn du aus ihrem Munde es hörst -- „sie liebt dich,“! --- und ihr Blick es tief in deine Seele hinabredet: --- „sie liebt dich,“! --- und du fühlst

„fühlst denn nicht den Himmel mit allen sei-
 „nen Seeligkeiten hinabsinken in deine Seele
 „—— fühlst nicht die erhabenste Wonne die
 „dein irdisches Daseyn zu fassen vermag ——
 „oder bleibst gar kalt —— denn hoffe keine
 „frohe Stunde mehr —— keine Freude, keine
 „Entzückung —— denn ist für dich —— al-
 „les was unser Herz erhebt —— auf immer
 „verloren! ——“

Nicht die Freuden des Jünglings, die die
 Liebe ihm schenkte, erzähl ich euch, meine Brü-
 der! —— Sie waren unaussprechlich und sein
 Herz daß so tief fühlte genoß sie in ihrer
 ganzen Fülle. Aber ach! sie waren zu kurz!

Eine Kleinigkeit —— wenn es für füh-
 lende Seelen in der Liebe je Kleinigkeiten geben
 kann —— rührte gleich alle Seiten seines Her-
 zens. Seyd stolz, Jünglinge und Mädchen
 —— in deren Busen ein weiches, gefühlvol-
 les Herz klopft. —— Manche Wonnen ——
 andern unempfindbar, —— werden darin hin-
 absinken: —— aber auch —— bereitet euch
 schon frühe dazu —— manche Leiden ——
 harten Herzen ganz unbekannt —— werden
 es verwunden! ——

Gustav



Gustav an Carolinen.

B. . . . den sten August.

Liebes Mädgen!

Leider kann ich heut nicht zu Dir kommen liebe Caroline — und deshalb muß ich an Dich schreiben. Friederike hat mir heut wieder einen erschrecklichen Erger gemacht, den ich dir gleich erzählen will, und dadurch bin ich so müthig geworden, daß ich Dir nur zur Last fallen würde, wenn ich zu Dir käme — und da ist's also am Besten daß ich zu Hause bleibe.

Du schenktest mir doch gestern Abend wie ich von Dir ging die beyden Nelken, die Du den Tag über am Busen getragen hattest, und Du sahst es mir wohl an, lieber Engel, wie wehrt das Geschenk mir war! Wie ich zu Hause kam ging ich noch hinaus nach der kleinen Quelle neben der Gartenlaube und schöpfte ein Glas recht herrliches frisches Wasser, um die lieben Blumen darin aufzubewahren. Darauf setzt ich sie vor mir auf den Tisch und sah mit der herzlichsten Freude, wie sie sich allmählig erholten und wieder frischer wurden. — „So „lange ein Blättgen von euch unverwelkt ist, „will ich euch am Busen tragen, liebe Blumen,“! — dacht ich dann — „und wenn ihr
hin;

„hinwelkt — will ich euren Staub aufbewah-
ren.“ — Vor Schlafengehn küßte ich sie
noch einmal — „Morgen — sagt' ich, seh ich
euch wieder! —“

Heute Morgen mußte ich schon früh zum
Oberinspector Broun.* Vorher aber sah ich
doch noch einmahl meine Nelken — und
freute mich. Den Mittag kam ich zurück —
und wollte nun eben herauf gehen, und meine
Blumen sehen — denk! da kommt mir
Friederike auf dem Fluhr entgegen und hat
Deine Nelken vor! — die eine war schon
ganz zerknüppelt, und die andre welkte auch
schon. „Mit Erlaubniß,“ — sagt' ich —
„wo sind die Nelken her? — Das wird
dir gleich viel gelten —“ antwortete sie
— und ging in die Wohnstube. Ich moch-
te drinnen keinen Lärm machen weil der Vater
da war, der über dergleichen Geschichten sich
gleich gar zu sehr ärgert: ich ging also in den
Gart.

* Anm. Wenn ich hier einmal vor allemal erinnere, daß
ich bey der Erzählung meiner Geschichte durchaus alle
Namen verändert habe, so thue ich wol schon etwas über-
sichtiges. — Sollten demungeachtet Personen leben, wel-
che die in der Geschichte vorkommenden Namen wirklich
führen, so ist das ein Zufall woran ich keinen Theil ha-
be, und ich kann es aufs best sie versichern, daß ich sie
weder kenne, noch hier gemeint habe.



Garten. Stell Dir vor! — da kommt sie mir nach und fragt: ob ich denn meine schöne Melken schon vergessen hätte? — „Friederike,“! sagte ich ernsthaft — „gieb mir die Blumen — mit gut — ich bitt dich, um alles!“ — „Gut — gleich sollst du sie haben,“! — und da nahm sie sie, riß sie in kurze Stücken und warf sie mir vor die Füße. —

Hör, liebe Caroline! so wütend ist meine Seele noch nie gewesen wie da! — Ich zitterte am ganzen Leibe und konnte kein Wort sagen. — Sage mir wie ein menschliches Herz solchen Unsinn üben kann. — Die zerrissnen Blätter hab ich aufgelesen — und die Thränen steigen mir in die Augen so oft ich sie ansehe. Hast du Mitleid mit mir, Caroline? Sieh, das ist traurig wenns einem so geht! —

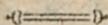
Morgen um neun Uhr hab' ich für den Oberinspector B . . . bey Deinem Vater Geschäfte. Kann ich Dich da sehn und sprechen? Mach doch lieber Engel daß es angeht; ich hab Dir noch viel zu sagen, daß ich nicht gern schreibe. — Von meiner Liebe sag ich Dir nichts; Du weißt es am besten wie ganz ich Dein bin. Der Gedanke an Dich und Deine Liebe verläßt mich

mich nicht einen Augenblick — und füllet meine Seele mit namlosem Entzücken. — Aber die unmenschliche Friederike — Gott verzeih's ihr!

Sag du auch; „Gott verzeih's ihr! Caroline! — und vergib Du ihr auch. Ich glaube immer daß der Himmel vorzüglich solche Grausamkeiten die an einer schuldlosen lieben, den Seele begangen werden, zu seiner Zeit gewiß fürchterlich rächt. — Wenn ich das bedenke — und denn es mir wieder einfällt daß Friederike meine Schwester ist — denn möcht ich blutige Thränen über das unglückliche Mädchen weinen! —

Leb wohl, Engel! Deine Liebe ist mir gewiß, und die meine Dir ewig!!

Gustav.



Caroline an Gustav. —

B . . . den 7ten August.

Lieber Gustav!

Wie konntest Du das übers Herz bringen mir es entgelten zu lassen, daß Deine Schwester Dir so unartig begegnet war, und mich deshalb nicht zu besuchen. Den ganzen Abend über hab' ich an Dich gedacht — und bin traurig gewesen.



wesen. O, Gustav, daß doch alles mit einigen Bitterkeiten muß vermischet seyn! --

Bist du noch misanthropisch; lieber Jüngling? Komm doch zu mir, Vester! -- ich will dich aufheitern, will dir was vorspielen -- auch singen -- und wenn das alles nicht hilft, so will ich Dir sagen daß ich Dich liebe -- und den Unmuth von Deiner Stirn fortküffen. Auch hab ich schon ein paar recht schöne Nelken -- die will ich Dir selbst an den Busen stecken; denn ist Dein Schade ersetzt. -- Komm nur recht bald!

Bey jedem menschenfeindlichen Verfahren das ich von Friederiken höre, ist's mir, als wenn mir eine schwere Last aufs Herz fällt. Ach, das ist ein furchtbares Mädchen! Gustav, wenn die unsre Liebe wüßte -- wie würde sie uns quälen! Ach ich bitt' Dich um alles, sey verschwiegen. Ich weiß daß Du mir das zu Gefallen thust, und zuletzt da ich Dir davon sagte, wurdst Du so traurig; ich will Dich also nicht mehr darum bitten. —

Ich hab es nie geglaubt, Gustav, daß in der Liebe so viel Seeligkeit sey, wie ich jetzt genieße. Ich weiß nicht wie mir war, eh' ich dich kennen lernte. Ich war zufrieden und heiter -- und glaubte mir fehle nichts. Aber seitdem dies heiße himmlische Gefühl in mir erwachte,

wachte, -- wie weit glücklicher bin ich da! Seit jenem Morgen denn wir, in Schleeberg, zusammen so in seiner ganzen Fülle genossen, -- ach, da schon schlug in meiner Brust für Dich ein Gefühl -- das mehr war wie Freundschaft. Wie Du mich hinabführtest in den Garten -- wie wir an den Rosenstock kamen -- und Du mit nassem Aug' mich ansahst -- denn die Rose abbrachst -- und mit zitternder Hand sie mir an den Busen stecktest -- ; da erkannt' ich Deinen Blick, daß er der Blick eines tieffühlenden Herzens war -- und die glühende Liebe auf Deiner Wange. -- Wie Du mich darauf schnell an Deinen Busen drücktest -- da, da, Gustav, durchschauerte mich das Vorgefühl aller der Freuden die ich jetzt genieße, und seit dem wünscht' ich immer, Dich mein nennen zu können, und Gottlob! jetzt bist du mein -- ganz mein, auf ewig! Ich hab' mich nicht betrogen Gustav! -- Ich bin ganz glücklich durch Dich geworden; und welche herrliche Aussichten, wenn ich bedenk daß Du ewig mein seyn wirst, und daß ich mit jedem Tag fester mit Dir verbunden werde! --- Ach, du theurer Jüngling! das geht über alles!

Meine beyden Schwestern lieben Dich herzlich. Sietzen, besonders ist ganz für Dich eingemoms



genommen -- und scheint es zu merken daß mein Herz Dich gewählt hat. Ich muß auch wirklich gestehn, daß es mir oft schwer wird, es zu verbergen. Schon ein paarmal hat sie mich bey Deinen Briefen überrascht; doch stellt sie sich als wenn sie glaubt, daß es Briefe von der Fräulein: v. T sind. — „Dir ist wohl recht heiß, Carolinchen!“, -- sagte sie gestern, wie sie mich bey Deinem letzten Briefe fand — „die Wange glüht dir ja so!“,

Deine Schwester Julchen scheint mir auch so bedeutend, und ich möcht' doch nicht gern daß sie was wüßte. Doch ist das ein wahrer Engel -- und nach Dir besitzt die mein ganzes Herz. --

Drey Tage schon, Gustav, daß ich Dich nicht sehe! Wie ist Dir das möglich? -- Wüßtest du wie mich nach Dir verlangt! Komm bald lieber Jüngling! Komm in meinen ofnen Arm -- und laß Dir sagen wie Caroline ewig Dein ist.

C. S.

Caro

Caroline an Gustav.

B... den 16ten August.

Das hab' ich nicht gedacht, Gustav, daß du mich verrathen -- so bald verrathen würdest. Womit hab' ich das um Dich verdient? Noch vorgestern in jener heiligen unvergeßlichen Stunde, da Du in meinem Arm lagst, und ich Dir die Thräne des schönsten Gefühls von der feurrigen Wange küßte -- noch da schwurst Du es, und drücktest meine Hand dabey an Dein Herz -- daß Du niemand von unsrer Liebe was sagen wolltest -- und doch hast Du mich verrathen, Gustav? -- Immer glaube' ich Du seyst keiner von den bössartigen Männern, die auf Kosten eines armen unschuldigen Mädgens sich groß machen -- ohne dran zu denken daß sie dadurch so oft den guten Namen des Mädgens unbegraben, an deren Ehre ihnen doch eben so viel liegen sollte wie an ihrer eigenen. -- Hab' ich mich doch betrogen, Gustav? -- Ach, Jüngling, diesmal spricht mein Herz nicht für Dich -- es ist zu voll von Leiden und Schmerz. —

Gestern Nachmittag ---- ach! was hab ich da gelitten! Du weißt daß ich mit Deinen Schwestern zusammen bey der Landrathin Berg war.



war. Die Landrätin kennst du auch, wie sie jemand ohne Barmherzigkeit demüthigen kann. ... Denk, Gustav! da bringt Friederike beym Coffee das Gespräch auf Werthers Leiden und fragt die Landrätin: wie ihr das Buch gefiele? „Es ist nicht viel dran!“, — sagte die mit einem so decisiven Ton, daß ich ganz zusammen fuhr. --- „Da stimmen Sie mit mir überein,“ — schrie Friederike „solch fades, fan-
 „tastisches Buch hab' ich noch nicht gesehen.
 „Man sieht auch täglich die schönen Früchte
 „davon. Die meisten die es lesen werden nar-
 „risch und verliebt, — und wenn man denn so
 „von ungefähr über so ein Liebesbriefchen her-
 „kommt, das dergleichen Wertherhelden sich
 schreiben, so möchte man sich unsinnig lachen,
 „über das dumme Gewäsch! „ — dabey sah sie mich an und lachte unaussprechlich bitter.

Denk, Gustav, was ich da empfunden habe — ich hätte gleich zur Erde sinken mögen — Das Blut stieg mir alles ins Gesicht — und das Herz schlug mir ganz laut. ...

Die Landrätin nahm nun das Wort und nach der gewöhnlichen Generalklage über die Verschlimmerung der Zeiten ging's nun über die armen Mädchen her, die in den Werther

sich vernarrt hätten -- wie sie's plump genug nannte. -- O, da hättest Du hören sollen, was für schändliche Urtheile die Frau fällte -- wie gar kein Fleckgen Ehre sie uns ließ! -- und dabey sah sie mich immer an -- und Deine Schwester klatschte in die Hände, sprang auf und schrie mir ins Gesicht: „das merken Sie „Sich!“

Mein Gefühl hatte mich fast schon ganz verlassen, ich that als hörte ich das nicht. Die beyden Stunden die ich da noch zubringen mußte, war ich wie betäubt. -- Was ich seit der Zeit schon gelitten habe, magst Du fühlen -- wenn Du Dich in meine Stelle denkst. --

Und Dich als den Urheber der Leiden denken -- Gustav, -- ach, das ist das traurigste. Hätt' ich nur wenigstens den Trost, daß ichs Dir klagen könnte, was ich leide, und daß Du Theil daran nähmest! -- Aber ach! -- das kann ich nicht: -- Du hast mich verrathen! --

Möchtest Du doch unschuldig seyn, und mich noch lieben wie vormahls! Schreib mir, Gustav! wie meine Briefe in Friederikens Hände gekommen sind; -- das ist mir doch in der That unerklärlich. Liebst Du mich noch wie vormahls -- und bist Du unschuldig -- so will ich gern alles vergessen -- will Friederiken

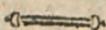
E

um



um Deinetwillen vergeben -- und in Deinen
Arm mein kummervolles Herz aufheitern.

Caroline.



Gustav an Carolinen.

B. . . den 20sten August.

Liß den Brief, Caroline! -- er ist von
keinem Verräther! bey Gott! wär ich das, --
ich unterstünd mich nicht an Dich zu schreiben.
Swar Du hältst mich dafür -- -- aber ich bins
nicht! Mädchen, ich soll an Dich schreiben --
und mein Herz ist so zerschlagen, so wundens-
voll, und in meiner Seele tobt's so wild, daß
ich keinen Gedanken ganz denke. Seit dem Au-
genblick da ich Deinen Brief las, ist ieder Frie-
de aus meiner Seele gewichen. -- Thränen wa-
ren sonst mein Trost, -- aber sie sind versiegt.
Ueberall verfolgt der Gedanke mich, daß Du
mich für treulos hältst, -- überall seh' ich Dei-
nen Blick, wie er mich für einen Verräther er-
klärt -- und denn seh' ich starr und gedankens-
los gen Himmel -- und banger Schauer durch-
läuft mich!

Seit vier Tagen komm ich nicht von meiner
Stube um nicht Unheil anzurichten. Gestern
sah ich Friederiken — ach, Caroline! das
war



fahren zu können, wie Friederike unsern Briefwechsel erfahren hat. Heut hat mir endlich Juliane alles erzählt. -- In der Nacht, wie ich schlief, hat sie mir meine Briestafche aus dem Rock gestohlen -- den ich neben dem Bette liegen hatte. Denk, Caroline, wie niederträchtig!

Hey Gdt! theures Mädgen ich lüge nicht! und Du siehst, ich bin unschuldig. Willst Du mir vergeben, Caroline? -- Ich bin, ich bin der Urheber Deiner Leiden — aber ohne meine Schuld.

Gott! im Himmel! wie kannst Du auf den erschrecklichen Gedanken kommen, daß ich Dich verrathen hätte? Du weißt ia wie ich die Ungeheuer von Menschen hasse, die so unsinnig sind durch ihr infames Gewäsch ein Mädgen ins Unglück zu bringen. Und alle die Bösewichter wären gegen mich nur kleine Ungeheuer, wenn ich das Dir gethan hätte.

Sollt' ich Dir so lohnen für alle Deine Liebe? Feyerlich umschwebt mich allenthalben das Bild iener heiligen Stunde -- da ich in Deinem Arm lag, und Du mit nassem Aug' mich batst, es ewig heilig zu bewahren das Geheimniß unsrer Liebe, und ich mein Auge zum Himmel aufhob, und an Deinem zitternden Busen

Busen Dir ewige Verschwiegenheit und ewige Treue schwur; — und ich sollte Dir so lohnen? — Morgen komm ich zu Dir, und da werd' ich mein Urtheil in Deinem Auge lesen. Gelt! Caroline, Du vergiebst mir!

Ja vergieb mir, Du Theure! Laß uns vereint unsre Leiden tragen; denn sind sie doch nur halb so schwer.

Juliane weiß unsre Liebe, — aber von der dürfen wir nichts befürchten. Sie liebt auch — und keine zärtliche liebende Seele kann das Glück einer andern zernichten! — Gott bewahr uns nur für Friederikens Bosheit. Alles, alles haben wir von der zu fürchten!

Ich schriebe Dir gern noch mehr, lieber Engel! aber ich bin zu zerstreut, und überdem ist's hier vor meinem Fenster, auf der Strasse ein erschrecklicher Lärm. — Wie ich seh' so bringen sie einen Arrestanten ins Verhör. — —

Ach! Caroline, ach, Gott! was wird das werden! Sie brachten Wagnern zum Verhör. Ich hab Dir schon neulich von ihm gesagt, daß er auf der Universität in J. . . mein bester Freund war. Er kam mit mir zusammen hierher zurück — und legte sich auf die Oeconomie, weil seine Eltern das durchaus haben wollten. —

Da



Da noch hab' ich so manche süße Stunde in seinem Umgang genossen. Er hatte so ein sanftes, und weiches Herz, das gleich beym Anblick einer rührenden Scene in lauter Empfindung zerschmolz. Vor drey Jahren zwangen ihn seine Eltern, eine elende ungesunde verwachsene Frauensperson ihres Geldes wegen zu heyrathen, -- zwey Jahr hat er sein Elend standhaft getragen, ob er gleich seit der Zeit immer traurig war. -- Vor einem Jahr drang er auf die Scheidung, und weil sie ihm von seinen Eltern unmöglich gemacht wurde, so ging er aus Verzweiflung unter die Soldaten. -- Nachher ist er schon zweymahl desertirt, und allemahl wieder zurück gebracht und sehr hart bestraft worden. Seitdem er zuletzt vier und zwanzig mahl! Spießruthen laufen mußte, ist er in eine Art von Sinnlosigkeit und Raserey verfallen, und Gott weiß was er jetzt wieder begangen hat! Ich zittere -- wenn ich dran denke -- ach, Caroline -- ich muß abbrechen. Leb wohl -- leb wohl!

Gustav.



Gustav

Gustav an Carolinen.

B . . . den 24sten Sept.

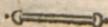
.. Uebermorgen, Caroline, ist ein erschreckli-
cher Tag — der Todestag eines Freundes! —
Todtgeschossen — soll er werden! — weißt
Du das schon? Und sein Verbrechen — —
Du weißt es noch nicht Caroline — laß es Dir
erzählen! — Der Unterofficier, der ihn eines
Tages zur Parade kommandirte, traf ihn, in
sein Elend vertieft, mit nassen Augen über ei-
nem Briefe seiner vormaligen Geliebten, die
er nachher hatte verlassen müssen, an. Wags-
ner hörte die Order nicht, und weil er
zur bestimmten Zeit nicht da war, so wurde er
nach dem Paradeplatz hingeholt. Man schlug
sogleich auf ihn zu — und er hielt 40 Schläge
aus, ohne ein Wort zu sagen. Wie das vor-
bey war, sprang er wütend auf den Oberst zu,
der ihm die Schläge geben ließ, — warf ihn
schmetternd auf den Boden, trat mit dem Fuß
ihm ins Gesicht — „und nun,“ rief er, „schießt
„mich todt,“!

Kommt! herzu! Eltern, und seht euren
Sohn, wenn er im weißen Todesgewand! her-
ausbebt zur! Nichtstätte! Kommt herzu, und
seht's, wenn das heiße Bley ihm ins Herz fährt—
und



und er hinschlägt — auf Gottes Erdboden —
und die Erde sein Blut trinkt. Mit dem
Dampf der vom Blut des Erschlagenen auf-
steigt, steigt das Nachgeschrey der unschuldigen
Seele gen Himmel — und von euch fordert
einst des Richters Stimme dies rauchende
Blut!! — — —

Gustav.



Caroline an Gustav.

B. . . . den 10ten Octobr.

Gottlob daß Du wieder mein bist! Ach,
Gustav — so nah' warst Du dem Untergang:
ge — so leicht hätt' ich Dich verlieren könn-
nen. — Lieber bester Jüngling! viel, sehr viel
hab ich ausgestanden, die Zeit über daß Du
krank gewesen bist. — Alle Freuden die ich mit
Dir genossen — die Du mir gemacht hattest
— alle giengen sie vor mir vorüber — und denn
sah' ich die Zukunft rings um mit Nacht ver-
hüllt — und keinen Strahl des Trostes mehr
für mich in diesem Leben — wenn Du mir ent-
rissen würdest! Gottlob! Gustav — daß Du
wieder mein bist.

Die beyden Stunden die ich vorigen Son-
tag an Deinem Bette zugebracht habe, sind
die



die feyerlichsten in meinem ganzen Leben gewesen, und gewiß — sie werden mir ewig unvergesslich seyn. Deine Leiden sind mir unaussprechlich theuer! Ach, Gustav! wenn Du mich nicht so geliebt hättest — so hättest Du sie alle nicht dulden dürfen. — Solche traurige Opfer fordert die Liebe! Soll ich Dir dafür danken, mein Theurer? Ich that' es gern, — aber womit soll ich's? Er, der Deine Unschuld und Dein reines gefühlvolles Herz kennt, — der die Quellen und die Schöpfer Deines und meines Elends weiß, er wird Dich belohnen — und Deine Thränen abtrocknen. Das sagte Dir auch der alte, verdienstvolle Geistliche der bey Dir war. Seine fromme Unterhaltung mit Dir, und sein rührendes Gebet, wie er fortging, füllten meine Seele mit der süßesten Behmuth. In so einer betrübten Lage, wo inner Jammer uns zusammenpreßt und wir die Schwäche unserer Glückseligkeit so ganz fühlen — so von aller Hoffnung und freudigen Aussicht verlassen, muß man seyn, um den Trost und die hohe Beruhigung zu empfinden die die Religion gewährt — —. Es ist doch in der That wahr, in solchen Augenblicken, schwindet alles um einen herum, und man sieht nichts als endloses Elend. — Was für ein Glück



Glück ist's da, die Religion zu kennen, die uns ganz neue unverstegbare Quellen der Beruhigung entdeckt, -- und den ermattenden Geist neue Blicke in jene himmelvolle Gefilde thun läßt -- wo Wonne und Entzücken lächelt. —

Aber Dein Doctor ist ein abscheulicher Mensch. Wie kannst Du Dich doch dem anvertrauen? Der scheint mir eben so wenig Verstand wie Gewissen zu haben. Ueber seinen gottlosen anstößigen Spott, übers Gebet, hab ich mich entsetzlich geärgert. Ein Mensch der sich dergleichen . . . zu gut' hält, ist in meinen Augen niedriger wie der kleinste Wurm. -- Und der Mann fängt da am Bette' einer hülflosen Seele -- die mit nichts kann erquickt werden -- an, über einen Rechtschafnen zu spotten, der für den Kranken zu Gott um Hülfe fleht -- dem er sonst nicht helfen kann! Ach Gustav, so hassenswerth, ist mir nie ein Spötter vorgekommen! — „Herr Doctor,“ sagte der fromme Geistliche — „Sie können unserm „Freunde doch vor icht nicht helfen — wollen „Sie ihn gerne ganz verlassen sehen? -- sollen „wir nicht Gott bitten, daß Er ihm helfe?“ — — — Süßere Thränen hab' ich nie geweint, wie in diesem Augenblick.

Dank

Dank sey dem Gott, der meine Thränen abgetrocknet und Dich mir wieder geschenkt hat! Morgen wird für Deine Genesung öffentlich gedankt -- und da will ich ihn meine Dankthräne weinen. Vorigen Sonntag -- sah ich so mancher mitleidigen Seele, die Thränen in die Augen steigen, wie der Prediger für Dich that. -- Morgen Gustav wird mancher Dankseufzer für Dich zu Gott steigen! -- Uebermorgen kommst Du zu mir, und das Gefühl unserer ersten Umarmung soll ein Gefühl des Danks seyn! . . .

Caroline.

Caroline an Gustav.

B . . . den 28sten Febr.

Lieber Gustav!

Bergieb es mir, mein Bester; daß ich gestern, da Du bey mir warst, so mißvergnügt war, und daß ich Dir es nicht sagte -- was mir fehle. Ich hätte es Dir freylich lieber gesagt wie geschrieben — aber ich konnte es nicht.



nicht. --- Mir war immer bange Du möcht'st es übel nehmen -- und deshalb schwieg ich stille. --- Ich will es Dir also jetzt sagen --

Meine Mutter bat mich gestern recht dringend mit zum Oberst R. zu gehen. Weil ich aber gern an Dich schreiben wollte, so schlug ichs ihr ab, und mußte am Ende das Compliment hören: „ich würde wohl Besuch vermuthen, darum wolle ich nur zu Hause bleiben.“ --- Deshalb sah' ich's nun nicht gern, daß Du eben gestern kamst, da ich allein zu Hause war, und daß die Mutter Dich bey mir fand. Du weißt es, wie süß mir Deine Besuche sind. --- Aber lieber Jüngling, wenn ich allein zu Hause bin, muß ich sie verbitten. Wir setzen uns dadurch der Gefahr aus verleumdet zu werden, und davor ist mir so erschrecklich bange. --- Auch hast Du mich neulich des Sonntags unter der Predigt besucht: -- Thu das nicht mehr, lieber Gustav. Unser Haus wird gar zu sehr beobachtet, und das könnte leicht anstößig werden. --- Das hab ich Dir unter dem heiligen Schutz der Liebe gesagt -- und Du wirst es mir also nicht übel nehmen! ---

Künftigen Montag kommt der Referendarius Weiler aus C. zurück, und wird bey uns essen. Mein Vater hat schon befohlen daß Du

Du auch sollst gebeten werden -- und Hochdies-
selben werden doch erscheinen? —

Caroline.

Gustav gieng am Montag hin und fand
Carolinen mit dem Referendarius zusammen
am Fenster stehen. Sie empfing ihn mit sehr
viel Zurückhaltung, um sich vor dem Referenda-
rius nicht blos zu geben. Gustav merkte das
wohl -- und blieb deshalb ganz heiter.

Bey Tische nahm Weiler seinen Platz ne-
ben Carolinen. Gustav saß gerade gegen ihr
über. Der Referendarius sprach sehr viel mit
Carolinen und so leise, daß es Gustav nicht
hören konnte. Caroline wurde einigemahl roth.
-- -- Gustavs Blick entgieng das nicht --
doch blieb er ruhig.

Nach Tische kam Weiler nicht von ihrer
Seite, und so oft Gustav Theil an ihren Ge-
sprächen nahm, ließ man sich merken, daß
man ihn würde entbehren können; — we-
nigstens glaubte er das.

Gegen



Gegen Abend wurde ein Spaziergang vorgeschlagen. --- Gustav bot Carolinen seine Hand an. -- „Ich bin schon versagt,“ --- antwortete sie, --- „der Herr Referendarius werde mich führen.“ -- Gustav wurde roth --kehrte sich schnell um -- gieng die Stube einigemahl hastig auf und nieder, und rieb sich die Stirn.

Abends kam er niedergeschlagen zu Hause sprach mit niemand, und gieng noch bis um zwölf Uhr im Garten tiefsinnig herum. --- Dienstags früh kam der Referendarius zu ihm. -- aber er ließ sich nicht sprechen -- sondern gab vor, er sey krank. ---

Beym Essen erzählte Juliane, daß Weiler morgen mit den Hillens nach Schleeberg fahren würde. Gustav, wunderte sich darüber, und wollt' es nicht glauben. Weiler war deshalb hingekommen, um ihm es zu sagen, und ihn zu bitten mitzufahren. Wie er aber erfuhr, daß Gustav krank sey, so schwieg er davon still. --

Gegen Abend gieng Gustav zu Carolinen und frug: ob sie morgen mit dem Referendarius nach Schleeberg fahren würde? Sie sagte Nein! -- Er schwieg still und gieng gleich darauf fort.

Den

Den folgenden Morgen kam Weiler und bat die Zillens mit ihm zu fahren. Er hatte sie schon den vorigen Tag vom Rath losgegeben, --- ihnen selbst aber noch nichts davon gesagt. --- Sie durstens ihm nicht abschlagen und fuhren um neun Uhr also fort. Gustav sah sie vorbeiy fahren --- warf das Fenster ungestüm zu --- und lief aufs Feld. Erst um acht Uhr Abends kam er erhitzt und matt nach Hause. --- Juliane frug ihn: wo er gewesen sey? --- „In „Gesellschaft einer wütenden Furie,“ sagte er --- und floh auf seine Stube. ---

Indeß erfuhr niemand seinen Schmerz. Er ließ sich wenig sprechen und vermied alle Gesellschaft. In seinem Herzen kämpften Liebe und Eifersucht einen fürchterlichen Kampf. --- Er war unzufrieden mit sich selbst, tadelte oft seine Leichtgläubigkeit --- und schwur daß Caroline unschuldig von dem Verdacht sey. --- Er hatte die stärksten Bewegungsgründe sich davon zu überzeugen --- aber dann kehrten jene Bilder wieder in seine Seele zurück --- und dann fiel er aufs neue herab in den schrecklichsten Abgrund. ---

Am



Am Sonnabend kam der Referendarius mit den Hillens von Schleeberg zurück. Gustav ging gleich darauf zu Carolinen, die er niedergeschlagen und mißvergnügt fand. Sie gab ihm einen Brief vom Pastor Zudmann, der das Feuer das in Gustavs Busen loderte, auf einmal zur Flamme blies. —

Schleeberg, den 10. März.

Hochzuehrender Herr Vetter!

Zu meinem größten Leid habe von dem Herrn Referendarius erfahren, daß Sie Sich nicht wohl befänden, welches mir doppelt unangenehm zu hören war, da ich schon lange mich auf Ihren Besuch gestreut hatte. Sie hätten auch gewiß besser gethan, wenn Sie mit der schönen Gesellschaft wären hergekommen, und hätten Sich hier etwas zerstreut. — Wir sind hier recht Seelenvergnügt gewesen und — ich hätte Sie gewiß kuriren wollen, wenn Sie nur wären hier gewesen. Da das nun aber nicht hat geschehen können, so muß ich Sie doch auf einige Art schadlos zu halten suchen — und deshalb will ich Ihnen hier die Freude erzählen, die wir die Zeit über gehabt haben
 Der Herr Referendarius war recht sehr

sehr aufgeräumt und die lieben Mädgens die er mitbrachte, nicht minder. —
 . . . Carlinchen hat uns manche süße Stunde gemacht, und zuweilen machte sie mich so munter, daß meine Frau meynte, ich würde noch in meinem 64sten Jahr verliebt. Das hat nun wohl gute Wege; — aber der Herr Reserenarius ist — im Vertrauen gesagt — richtig weg, — der sitzt bis über die Ohren im rosenfarbnen Netz der Liebe. Und wenn meine Physiognomik nicht lügt, so ist Carolinchen auch nicht mehr so ganz lieblos — wie ich's zu nennen pflege. -- Mit der Zeit könnte das wohl ein Pärchen werden. Meine Frau meynt sie schicken sich gut zu einander, und ich hab' auch nichts darwider. Wären Sie hier gewesen, so hätten Sie mir die Leutchens können beobachten helfen. — Doch die Gelegenheit kommt vielleicht bald wieder. Ueber vier Wochen komm ich nach B... und da Sie gegen die Zeit wohl schon gesund seyn werden, so wollen wir denn recht vergnügt seyn. Bis dahin bleiben Sie gewogen

Ihrem

ganz ergebensten
 Zudmann.

D

Gustav



Gustav, las den Brief hitzig durch — und veränderte sich dabey sehr oft im Gesicht. -- Caroline sah das und zitterte.

Nachdem er ihn gelesen hatte --- blieb er eine Weile wie in Gedanken stehn -- kam dann auf wieder näher zu Carolinen und fing ein Gespräch von gleichgültigen Dingen an.

Gleich darauf brach er ab und sagte mit etwas bitterer Stimme ---: Sie sind also recht vergnügt in Schleeberg gewesen? Caroline: „Ja Gustav, so vergnügt wie ich ohne Dich „seyn kann!“, — Gustav. „So Caroline? ich denke --- der Referendarius ——— wird Dir meine Stelle wohl ersetzt haben! — — Caroline wurde feuerroth --- eine Thräne stieg in ihr Auge — „Gustav! sagte sie, — „lieber Gustav! ach Gott! Deine Seele ist nicht mehr rein: — Du betrügst Dich!“, ——— Gustav wollte antworten — aber Weiler trat herein.

Er flog gleich auf Carolinen zu — und küßte ihr mit vielem Feuer die Hand vier bis fünfmal; „Hören Sie! — sagt' er zu ihr, und zog sie ans Fenster hin — „ich hab' Ihnen „noch was von gestern zu sagen,, — Sie wissen „wohl!“, — und nun sprach er eine ganze Viertelstunde durch — ihr — vielleicht die unbedeutendsten Dinge ——— ins Ohr.

Weil-

Weiler war leichtsinnig -- dachte nicht an die Personen die um ihn herum waren, sondern war sich selbst genug. Aus Begierde, dafür angesehen zu seyn, daß er bey Frauenzimmern beliebt sey ——— hatte er es sich zum Gesetz gemacht, nie einem Frauenzimmer etwas — anders, als ins Ohr zu sagen.

Wer das nicht wußte, glaubte denn natürlicherweise er hätte den Frauenzimmern Heimlichkeiten zu sagen -- -- und Gustav hielt es für ausgemacht, daß er mit Carolinen von Liebe spräche. Er gieng traurig in der Stube auf und nieder und entfernte sich bald nachher. ———

Lange schon hatt' ihm ein benachbarter Graf von Schellburg angelegen, seinen Sohn als Gouverneur auf die Academie nach G zu begleiten. Der Gedanke an die Trennung von Carolinen und an die Dunkelheit der Tage -- die er alsdenn von ihr entfernt würde zubringen müssen, machte ihn sinnreich, den Antrag unter tausend Vorwänden abzulehnen, und seit drey Monaten hatte ihm der Graf nichts mehr davon gesagt. Jetzt giengs gegen Ostern -- und man wollte bey Gustav den letzten Versuch machen, ob man ihn nicht zur Reise bewegen könne. — Der Graf schrieb

D 2

also



also an ihn, that ihm die besten Vorschläge, bat ihn auf das dringendste -- und versprach alle mögliche Dankbarkeit. — Gustav fand den Brief da er von Carolinen kam — — Seine Seele war in Aufruhr, er las ihn, -- las ihn noch einmahl --- und that in der Hitze einen Schritt --- den er bey kaltem Blut nie würde gethan haben — — der ihm nachher so oft gereuete; — er entschloß sich den Antrag anzunehmen -- und versprach es dem Graf sogleich in einem Briefe. — Nicht mehr volle vier Wochen waren es bis Ostern — — und auch die würden hinreichend gewesen seyn, Gustav seinen Entschluß gereuen zu machen. — — Aber bald nach Absendung seines Briefes -- ehe er sich noch recht besinnen — ehe er Carolinen noch hatte sprechen können, wurde er mit des Grafens Equipage schon nach Ramfeld geholt, und so wohl der Graf wie auch die Gräfin gaben sich die ersinnlichste Mühe ihn mit Gefälligkeiten zu überhäufen. — — Erst sechs Tage vor der zur Abreise bestimmten Zeit kam er nach B... zurück.

Er schrieb an Carolinen und sagt' ihr daß er sie verlassen müsse, -- versicherte ihr seine ewige Achtung -- sagte aber kein Wort von Liebe.

Liebe. Sie las den Brief mit Zittern durch --- wurde blaß --: „ach Gott! das Ungewitter „hat lang auf seiner Stirn mir gedroht! „ --- und da sank sie, in den Arm Julianens, die ihr den Brief gegeben hatte. -- Bis an die Stunde des Abschieds war sie wie betäubt. -- Gustav war oft in ihrem Hause -- aber er vermied mit Fleiß alle Gelegenheit mit Carolinen allein zu sprechen. Er war schon zu tief gesunken. --- Carolinens Seele umhüllte ringsum Nacht, sie konnte nichts denken, zu nichts sich entschliessen. --- Die Stunden flohn --- und schnell stand sie da -- mit allen ihren Schrecknissen umgeben --- die Stunde der Trennung. --- Carolinens Auge in ihrer ganzen fürchterlichen Gestalt sichtbar -- aber in Gustavs geblendetem Blick -- ein Linderung bringender Engel. ---

An einen trüben neblichten Morgen -- reiste er mit dem jungen Graf ab. Juliane und einige seiner vertrauten Freunde begleiteten ihn noch eine halbe Stunde vor die Stadt hinaus, die er in ihrer Mitte, nebst seinen Grafen zu Fuß gieng, und den Wagen langsam vor sich herfahren ließ. --- Caroline gieng melancholisch -- in tiefen Leiden versunken an seiner Seite. Ihr Auge war halb geschloß-

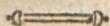
fen



fen und sah zur Erde. Ihre Wange war bleich
 — sie zitterte den Jüngling anzusehen, der
 muthwillig sich ihrem Arm entriß. — Gustavs
 Seele war in diesen Augenblicken ganz leer.
 Kein Gedanke, keine Empfindung regte sich
 darin. Er sah stier nach dem Wagen hin
 — und wischte sich dann und wann den
 Schweiß von der Stirn. — Endlich
 standen seine Begleiter still. — Juliane
 fieng an zu weinen. — — Caroline
 stand erstarrt —. Gustav hielt sich
 das Tuch für die Augen — — „Es ist zu
 „spät meine Lieben,“ — „Lebt wohl!“ Lebt
 „wohl!“ — da sprang er in den Wagen —
 „und fuhr dahin. —.



Zweyter Abschnitt.



Schlumme sanft, du gute fromme Seele,
Nis auf ewig dieser Schlummer sieh!
Wein' auf seinem Hügel Pithomele,
Um die Dämmerung ein Sterbelied!
Weht, wie Harfenspißel, Abendwinde,
Durch die Blumen, die sein Grab gebär!
Eäufelt träber in der Kirchhofslinde,
Wo die Stäte seines Falles war! —



Suffav an Julianen.

S . . . den 26sten May. Morgens um sechs.

Gottlob! -- daß ich endlich einmal beym Blatt
siße! -- Was es mir gekostet hat -- mich bis
dahin zu überwinden -- das, liebe Zulchen,
kann ich Dir nicht sagen. Seit meiner unglück-
lichen Entfernung von Dir, habe ich wohl
hundertmal den Vorsatz gehabt an Dich zu
schreiben -- aber auch hundertmal hat sich der
verdammte Entschluß in meine Seele schleichen
wollen, Dich -- und alle Guten -- auf ewig zu
vergessen. -- So weit, Juliane, bin ich gekom-
men, Gott weiß wie ichs bisher ertragen habe,
und wo ich künftig Kräfte hernehmen werde,
alles das zu tragen, was auf mich wartet.
Ich bin in einer schrecklichen Lage -- werde hin
und hergetrieben wie ein Rohr vom Winde.

Una



Um 9 Uhr.

Ich mußte vorhin abbrechen, weil meine Gedankenlosigkeit mich mit ihrer ganzen Stärke ergrif. -- Ach Mädgen, wie bin ich so elend! Seit der Zeit daß ich von Dir bin, -- ach von Dir und von allem, -- ist's noch nicht helle in meiner Seele geworden. Schwer und niederdrückend lastet der Unmuth darauf. All mein Ringen nach Freyheit und Trost ist vergebens -- und je heftiger ich darnach strebe, desto fester drückt mich der Kummer in den Staub, und ich kann, ich kann mich nicht erheben.

Hätt' ich nur einen Trost, nur eine Beruhigung; O wie so von ganzer Seele wollt' ich sie erweisen, und mich fest, fest dran hängen! Aber umgsum wo ich hinblicke ist's Nacht und Jammer und Elend. Für mich ist iede Quelle des Friedens verstopft, denn ach -- Mädgen, Mädgen, bin ich nicht der eigne Schöpfer meines Unglücks! --

Der Gedanke ist mir wie ein Donnerschlag, und doch geht keine Stunde hin, wo er nicht in mir aufsteigt. O Juliane, wo bin ich hingerathen, mit all' meiner eingebildeten Weisheit und Ueberlegung. Welche unerdenkliche Unbesonnenheit! -- und da ich raste, glaubt' ich eine großmüthige That zu thun. —

Muth:

Muthwillig mich aus dem Schooß einer Familie zu reißen, die mit Liebe und Gütheit mich überhäufte, aus einem Creyse lauter herzlicher Busenfreunde, und was das alles noch übergeht, aus dem Arm des liebevollsten zärtlichsten Mädgens, die mein Glück war. — Gott im Himmel, das sind Früchte der Leidenschaft!

Jene wütende Furie, die Eifersucht, blöste sie hat mich in diesen Abgrund gebracht, aus dem ich mich nun vielleicht ewig nicht wieder empor arbeiten kann. — Ach ich kannte das Ungeheuer, und ließ mich doch von ihr überwältigen. — —

Es ist wahr, Caroline gab mir Anlaß dazu; wenigstens konnten meine Augen nichts anders sehen. Aber so unmenschlich hitzig zu seyn und ohne alle Ueberlegung gleich zuzufahren — — das war doch bey Gott! unsinnig. —

Doch, es ist nun geschehen. Ich thue unrecht wenn ich klage, denn ich habe mein Elend mir selbst bereitet. Caroline, die das Glück meines Lebens würde gewesen seyn, ist nun für mich auf ewig verlohren. — Und das durch meine eigne Schuld — — weil ich es gern so wollte, — recht darnach rang. — O ich muß
den



den Gedanken nur recht oft denken -- es thut so wohl, wenn er mir das Herz so recht zusammen schmettet. ... -- Sie kann nicht anders als mit Abscheu an den wider sich selbst wütenden Jüngling denken. -- Mag's denn! -- Es wird ja alles ein Ende haben. -- Auch mein Elend wird enden! -- An sie schreiben werd' ich nicht -- kann's auch nicht; wenn ich gleich gern wollte. -- Mag sie doch auch mein vergessen! -- Grüß sie nicht von mir; es würd' ihr nur Marter seyn. -- Möcht sie Weiler nur recht glücklich machen! ich wollt' Gott das für danken. -----



Um 3 Nachmittags.

Mein Graf ist seit vierzehn Tagen krank, und ich komm' selten von seinem Bette. Einigemal da er wirklich schlecht wurde, hab' ich mich schon an seine Stelle gewünscht, um nur alles alles Jammers auf einmal loszuwerden. -- Das wär ein sehr herrlicher Ausgang aller meiner Leiden, den ich zwar endlich hoffe, aber leyder noch nicht so früh. Erst muß ich für meinen Unsin n büßen -- denn wirds besser werden! -----

Fast

Hast Du Mitleid mit mir Juliane? Versag es mir nicht liebe Schwester, ob ichs gleich nicht verdiene, und hab' Mitleid mit meinem Jammer! -- Schreib mir bald, vielleicht kann Dein Zuspruch das was noch nichts gekonnt hat — mit Eindrung in mein Herz flößen. —

Gustav.

Juliane an Gustav.

B . . . den 4ten Jan.

Mein theurester Bruder!

Recht satt hab ich mich geweint -- da ich Deinen wehmüthigen klagenvollen Brief bekam -- und doch ist's mir jetzt unendlich leichter auf dem Herzen als vorher, da ich noch gar keine Nachricht von Dir hatte. Wie war es Dir doch möglich so lange uns zu vergessen? -- Wir sind recht bange für Dich gewesen, und haben uns so viele traurige fürchterliche Vorstellungen gemacht, daß Du vielleicht krank oder verunglückt seyst. Darüber hat uns nun Dein Brief doch beruhiget. -- Aber, theurester Bruder! in was für einem kläglichem bejamernswerthen Zustande mußt Du seyn! Gott erbarm



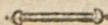
barm' sich Dein und giesse Frieden in Dein zer-
 rüttetes Herz. Sey doch nur ruhig und verz-
 giß das Geschehene. Du hast freylich übereilt
 gehandelt, und viele Herzen mit Dir unglück-
 lich gemacht — aber was hilft die späte Reue!
 --- Es waren das Wege die Du gehen mustest
 --- und die eine höhere uns unbegreifliche Vor-
 sicht Dich führte. Wir wollen jeder unser Lei-
 den mit Geduld und frommer Erwartung glück-
 licherer Tage ertragen. Es wird alles enden.
 Du wirst nicht immer unglücklich seyn! --
 Caroline liebt Dich noch mit eben der Treue
 wie vormahls, ob sie gleich viel gelitten hat.
 Den Tag nach Deiner Abreise war sie wirklich
 zweymal dem Tode nahe und seitdem ist sie im-
 mer so tiefsinnig und trübe. Der Referendar-
 rius Weiler ist, sobald er Deine Abreise erfah-
 ren, ohne von Carolinen Abschied zu nehmen
 von hier fortgegangen. Das gute Mädgen be-
 sucht jetzt keinen wie mich, und da unterhalte
 ten wir uns gewiß niemals von etwas anders,
 als von Dir. Es ist recht iämmerlich anzuse-
 hen, wie sie so viel leidet. Oft weinen wir
 ganze Stunden durch, und finden unausspreche-
 lich viel Trost darin. Carolinen ist nichts im
 Stande zu beruhigen. Vorigen Sonntag wur-
 den wir nach Freyburg bey die Frau von B. .
 gebes

gebeten und da bat ich Carolinen mitzugehen,
 weil ich sie dadurch etwas zu erheitern glaubte.
 Aber sie blieb immer traurig. Blos denn, wenn
 von Dir gesprochen wurde, sah sie auf und
 nahm Theil daran; sonst sah sie immer vor sich
 auf die Erde. Sie liebt Dich gewiß noch von
 ganzer Seele, das leuchtet aus ihrem ganzen
 Betragen hervor, und das bewies sie auch in
 Freyburg. Der Herr von Heinhagen wollte
 Deine schleunige Abreise so wunderbarlich, ich weiß
 nicht wie, erklären, aber Caroline wurde gleich
 Deine Vertheidigerin. „Du hättest es blos
 „dem Grafen zu Gefallen gethan, weil Du sei:
 „nen öftern andränglichen Bitten nicht hättest
 „widerstehen können.“ „Er wisse ja selbst
 „wie so gut Du seyst, und wie viel Ueberwin:
 „dung es Dir immer koste, iemand etwas abzur:
 „schlagen, Du wärest ja selbst voriges Jahr im
 „härtesten Winter blos Ihm zu Gefallen nach
 „D.. gereist,“ — — und so brachte sie den Herrn
 v. H. zum Stillschweigen und oben drein mußte
 er erröthen, daß er Dir so lohne für Deine vor:
 rige Gefälligkeit. — Eben so machte sie's
 mit dem Rittmeister Berg dem Bruder unsrer
 Frau Landrätthin. — Wir wünschten alle daß
 Du möchtest da seyn. Es war allerliebste, wie
 sie mit so viel Wärme und Anstand sprach,
 und



und so viel Augen ihr Beyfall' zulächelten. Du darfst also ja nicht glauben, daß sie böse auf Dich ist, und Dich vergessen will. Du wirst sie wieder finden — wie Du sie zurückließest, treu und zärtlich — und denn wirst Du ihr und uns allen wieder das seyn, was Du uns ehemals warst. — Sey nur ruhig. Es wird gewiß alles gut gehen. Deinen Brief habe ich müssen Carolinen lesen lassen. Sie weinte dabey wie sie ihn las und gab mir den folgenden Tag den Brief, den ich Dir hier mitschicke. — Meine ganze Liebe ist Dein, auf ewig.

Juliane.



Caroline an Gustav.

B . . . den 2ten Jun.

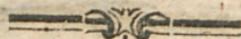
Besten Jüngling!

Ruhe und Heiterkeit senk' sich in Deine Seele, wenn Du meinen Brief erbrichst! — Du bist tief gefallen, mein Theurer! tiefer wie ich glaubte. Fürchterlich muß der Aufruhr Deiner Seele seyn! — Du wirst umhertreiben wie ein Rohr vom Winde! Armer Jüngling! — So tobend, so wild, so nah' der Verzweiflung, so gesunken von aller Deiner vorrigen] Würde —] gefallen ab von Deiner Gleichmüthige

müthigkeit, -- deinem Edelmuth -- herabgefallen bis zu dem Wunsch: daß ich Dein vergessen soll! -- das ist schrecklich, Gustav -- „daß ich Dein vergessen soll!“, Du hast gesagt, mein Erwählter -- und ich habe es gefühlt was es heist. -- Meine Seele hats empfunden -- Ich bin auch gewesen ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird. --

Bist Du es nicht, Gustav, bist Du nicht mein Erwählter? Hab' ich es Dir nicht so oft gesagt: daß ohne Dich mir die Erde öd' und mein ganzes Leben trüb' und freudenlos seyn würde. Hast Du es nicht in meiner heißen Umarmung an diesem klopfenden Busen so oft -- so oft empfunden, daß Du allein mein ganzes Glück seyst? Denkst Du nicht mehr iener heiligen Augenblicke, wenn Du mir in diesem Arm lagst -- wenn die Sonne im Auge unschwamm, und wir Gott dankten, daß er uns feinander zugeführt hätte. -- Hast Du diese Augenblicke vergessen -- ist ihr Andenken vertilgt bey Dir? -- Hast Du auch mich, Dein armes unschuldiges Mädggen vergessen? -- Jüngling, -- und ich sollte Dein vergessen!

Gott, stehe Dir bey, mein Geliebter -- Groß ist die Last die Du zu tragen hast -- und Dein Herz ist zu empfindsam. Ich habe
 E viel



viel gelitten, mein Theurer, seit Du Dich losrissst aus den Armen der Zärtlichkeit. Vieles habe ich noch zu leiden bis Du wieder mein wirst und ich Dich schliesse an dies kranke leidende Herz.

Habe Mitleid mit dem liebekranken Mäddgen, mein Geliebter! Meine Seele hängt an der süßen Phantasse — aber ach! es spricht etwas in mir -- daß es blosser Phantasse ist und daß ich mich betrüge! -- Solte das seyn, Gustav? Sieh ich habe Dich beleidigt -- und Du hast mich verlassen. -- Aber Du bist ja ein Mensch, und wirst mir vergeben. -- Laß Dich bewegen und gieb mir Dein Herz wieder. -- Du hast's mir einmahl geheiltigt, es muß ewig mein seyn. Komm zurück, Jüngling, zu Deiner vorigen Liebe, sie ist noch heilig und rein, wie sie war da Du sie verliessest. Ich habe sie Dir rein und heilig erhalten -- und liebe Dich wie in den Frühlingstagen unsrer Zärtlichkeit. -- Komm zurück mein Erwählter, an meine Brust! ----

Warum hast Du nicht an mich geschrieben und meine Seele erheitert. Könntest Du's nicht -- wenn Du auch gern wolltest? -- Armer unglücklicher Gustav! -- Ich will für Dich beten -- damit Du es künftig kannst. Ich
schmach:

schwachte nach der Stimme der Zärtlichkeit,
und nach der Versicherung Deiner Liebe. Alles
andre überlaß ich der Vorsicht! der mich hinz
aufführte auf diesen dornigten Pfad, wird mir
seine Hand nicht entziehen. Nein -- Er wird
mich führen in Deinen Arm.

Caroline S.

Gustav an Caroline.

G. den 12ten Jun,

— Ach, Gott! — so liebst Du mich doch
noch, bestes, göttliches Mäddgen, — hast mir
alles vergeben, und willst alles vergessen! Da
hab' ich eben Deinen liebeathmenden Brief be-
kommen. Sieh', so wahr Gott lebt! ich zittre
für Freuden. — Nein solche Duldung, so viel
Nachsicht, bey Gott! Caroline, ich bin's
nicht werth, — kanns in Ewigkeit nicht ver-
dienen.

Stell' Dir vor was ich gethan habe, und
wie ich bin, wie ich Dich so schändlich beleidigt
und die Bande der Liebe zerrissen habe -- und
wie so übermenschlich gut Du mit mir han-
delst! — da schreibst Du mir — einen

G 2

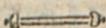
Brief



Brief, und sagst alles was Liebe und warme Zärtlichkeit nur süßes und tröstliches sagen kann. -- Fürwahr, theures Mädgen, da stehst Du auf einer glänzenden Höh, und ich steh im Staube und kann mit meinem Blick Dich nicht erreichen. --

Sieh' ich war wirklich so weit gekommen, daß ich an Deiner Liebe ganz zu verzweifeln anfing. -- Auf Vergebang rechnete ich gar nicht mehr, und weit weniger unterstand ich mir an Dich zu schreiben, oder gar von Dir eine Zuschrift zu erwarten. -- Ach darum waren mir in die nächsten zwey Monate so freudentos — und nun -- fühl ich mich glücklich und weiß nicht wie ich dazu gekommen bin. — Könnt ich Dir meinen Dank hinströmen — so heiß, so glühend wie er mir in der Seele wallt! — Ach, Mädgen, welche Glorie, schaffst Du da um Dich her, durch die glänzende That, daß Du mich wieder aufnimmst in Deine Liebe, und meinen Fehltritt mir vergiebst — ich kann's Dir nicht sagen, was ich darüber für eine Freude empfinde. Es geht über alle Beschreibung heraus. Die Sonne rinnt mir vom Auge. — Mädgen, Mädgen, wie hast Du mich so glücklich gemacht! Nun bin ich getröstet und will mit ruhiger Gelassen:

lassenheit — und Stille des Herzens dem Tage entgegen sehen, der mich wieder mit Dir vereinen wird. —



Den 13ten Jun.

Das erste Gefühl, das Deine himmlische Zuschrift mir eingoß war eine laute überwaltende Freude, und die überwältigte mich so ganz, daß ich mein volles iauchzendes Entzücken Dir aufs Blatt hinströmte. — Jetzt ist anders liebe Caroline! — Ich habe Deinen Brief mehrmalen gelesen, und nun sind ganz andre Empfindungen in mir rege geworden. — Ich bin tief gefallen, Caroline. — Freylich tiefer wie Du dachtest — bin herabgesunken von aller meiner vorigen Würde. — Ein reines unschuldiges Mädgen, das von ganzer Seele an mir hieng, und mich so himmlisch liebte — hab' ich verlassen: — hab' Dich mit mir hinabgestürzt in Jammer und Elend. — Ach Caroline, es will noch nicht fort von meiner Seele, daß ich der Schöpfer Deines und meines Elends bin. Selbst Deine Liebe ruft es mir nur noch stärker zu. Wärst Du nicht so übermenschlich gut, so würd'



würd' ich elender seyn wie vorher. — Doch Du hast mir ja vergeben, -- hast mich würdig geachtet Deiner fernern Liebe und mich Deinen Gustav genannt. — Reuig und beschämt komm' ich zu Dir und Deiner Liebe zurück. — Ich war tief gefallen -- und das war ganz natürlich. Von der ersten Stufe meiner Glückseligkeit stürzte mich der schändliche Verdacht -- den ich mich zu nennen schäme. — Und wenn man in der Liebe erst einmal an zu wanken fängt, so fällt man gemeiniglich immer tiefer, bis man fühllos und voll Verzweiflung ganz unten liegt. — So gieng mir — und daher fiel ich so tief. -- Jetzt komm' ich zurück — Deine Vergebung hab' ich schon — und Du nimmst mich wieder zu den Deinen auf. — O wie hast Du Dich um mich verdient gemacht! -- Wenn Du mir nicht geschrieben hättest, -- wie elend wär ich gewesen. Könn' ich Dir doch mit tausend Thränen dafür danken! —

Er der allein Dein Herz kennt, so groß und so gut es ist! der Dich zu meiner Beglückerin schuf, Er belohn' Dich und segne Dich und mache mich würdig Dir einst durch Thaten zu danken! —

Diesen

Diesen Wunsch, der so viel grosse glänzende Aussicht in sich schließt, wag' ich seit meinem Abschiede von Dir jetzt das erstemal. -- Könnt' ich Dir sagen wie mir das Herz dabey glüht, und wie ich mich freue, daß ich ihn jetzt noch thun darf. — Ach meine theure Caroline, ich will wieder Dein seyn -- auf ewig -- auf ewig -- und Dich lieben innig und treu und von ganzer Seele. —

O Du Herrliche, noch immer fährst Du fort mir wohlzuthun, ohne mein Wissen. Gestern hab ich wieder einen überzeugenden Beweis Deiner zärtlichen Sorge für mein Glück bekommen. Dein Vetter K. ist bey mir gewesen. -- Ein ganz herrlicher Mann. So gut und lieb wie Du bist. — Er hatte schon zweymal nach mir gefragt, da ich nicht zu Hause gewesen war. Gestern kam er zu mir auf die Stube, mit so viel Freundschaft und redendem Wohlwollen, daß ich mich nicht enthalten konnte ihn gleich beym Eintritt zu umarmen; ob ich ihn gleich noch nicht kannte. Er sagte mir gleich daß er von Dir erfahren hätte, ich hielte mich hier auf, und da sey er hergekommen mit mir Bekanntschaft zu machen. — „Hat Sie mich Ihnen empfohlen?“ — „sagt' ich mit einer Thrän' im Auge -- „Ja!“ — Nun, so kommen Sie,
rief



rief ich, und seyn Sie hier der Freund meines Herzens! —

Das ist er Caroline, mein Tröster und Beglückter. Meine Schwermuth weicht wie Nebel vor der Sonne, wenn er kommt und ich mit Ihm mich von Dir unterhalte. — Ueberhaupt ist seine Seele so weich, so fühlend — recht für die Liebe geschaffen. Besser hättest Du nicht für meine Erheiterung sorgen können. — Sey Dir tausend Dank dafür! —

Auch in Freyburg hast Du mich neulich so gut und mit so viel Wärme des Herzens vertheidigt. Sieh, das weiß ich und wie viel magst Du thun, das ich nicht weiß. — Wie viel Erheiterung und Trost mag Deine Seele mir von der Vorsicht erfliehen — könnt' ich Dir doch recht danken!

Meine Schwester Juliane empfiehlt ich Dir aufs beste — Sie liebt Dich aufs allerzärtlichste, und ihr junges fühlendes Herz ist Deiner Liebe werth. — Was macht Friederike? Die wird sich recht gefreut haben! — doch wird sie sich Dir Friede lassen müssen, da alle ihre Wünsche ja befriedigt sind.

Erquitz

Erquick mich bald mit einer Zuschrift und
gräß Deine Schwester, die muntre liebe Fitzgen.
— Ewig, ewig Dein

Gustav!

Caroline an Gustav.

B... den 29sten Jun.

Nimm den Dank meines Herzens hin,
mein Theurer, für Deinen zärtlichen Brief.
Ich habe mich sehr gefreut, Gustav, daß Du
wieder mein bist, habe alles Leiden vergessen
und wieder Freuden der Liebe empfunden. ---
Sey dafür gesegnet Jüngling, daß Du wieder
gekommen bist in den Arm der Liebe, und mir
aufs neue Dein Herz geheiligt hast. — Es
soll ewig, ewig mir nicht entrisen werden! --
Sage nicht daß Du mich beleidigt hast, mein
Geliebter! Ich habe Dir alles, alles ver-
geben, und Du verdienst meine Vergebung
vollkommen. Wars doch nichts wie star-
ke, zu heftige Liebe zu mir, die Dich antrieb
mich zu verlassen. Ich kann Dich deshalb
nicht hassen — Du bist mir eben so lieb wie
vorher. — Gelitten hab' ich viel um Dich.

Es



Es ist aber auch unaussprechlich süß um jemand zu leiden, an dem das Herz hängt und denn, wenn man's überstanden hat, auf seine Leiden zurückzublicken. Sollte ich um Deinetwillen nicht etwas leiden, Gustav? --- Gewiß Du verdienst mehr, wie das, mein Lieber!

Lobe mich nicht so sehr, ich verdien's nicht. Ich habe nichts als meine Schuldigkeit gethan, und das verdient wenig Lob. Ein Mädchen das von einem so herrlichen Jüngling, und so heiß und schön geliebt wird, wie ich von Dir geliebt werde, muß ein sehr unempfindsames Herz haben, oder bis zum sträflichen leichtsinnig seyn, wenn sie nicht alles mögliche thut, um dem Jüngling für seine Liebe dankbar zu werden. — Sieh' ich habe so wenig gethan — und Dein Herz rechnet mir das so hoch an. — Wie konntest Du denken daß ich böse sey! — Hast Du mich nicht selbst gelehrt, Gustav — „die Beleydiger lieben, —“, und ich sollte Dir nicht vergeben? — Gott sey gelobt daß Du wieder mein bist! -- Nun soll uns ewig nichts wieder von einander trennen.

Gestern war der Graf von Schellburg hier, und sagte Du würdest künftigen Monat mit dem iungen Grafen nach W... städt reisen, und seinen Bruder den Maior besuchen. —

Denn

denn kannst Du lange nicht an mich schreiben. Wenn Du solltest Muße haben, so schreibe mir, wie es Dir da gefällt. Du schicktest vorigen Winter von D... aus an Deine Schwester eine solche kleine Reisegeschichte, die mir sehr gefallen hat.

Deine fürtreffliche Juliane! liebe ich von ganzer Seele, beynah' eben so zärtlich wie ich Dich liebe; — mein ganzes Herz hängt an dem Engel. Friederike scheint sich sehr zu grämen, daß sie ihre Bosheit nicht an uns ausüben kann. Vorigen Sonntag kam ich zufälligerweise in eine Gesellschaft, wo Deine beyden Schwestern und einige junge Gelehrte waren, die Du alle recht gut kennst, Herr S . . . K . . . und A . . . Es gefiel den Herren sich mit mir in ein Gespräch einzulassen, das verschiedene neue Bücher betraf und woran Juliane sogleich Theil nahm. Friederike aber, die sich nicht mitzusprechen getraute, blieb tückisch in einer Ecke des Zimmers sitzen, und machte mir nachher das hämißche Compliment: „die Herren würden mich „noch zerreißen!“

Mein Vetter hat von J. aus an mich geschrieben und mir sehr gedankt, daß ich ihm Deine Bekanntschaft verschafft habe. Durch den ganzen Brief lobt Er Dich so sehr, und mit so viel



viel Wärme, daß ich beynah eifersüchtig bin --
 — „Sollten Sie Ihn sehen, schreidt er, Er
 „kann unmöglich in V... so gut und so lieb ge-
 „wesen seyn, sonst hätten sie ihn nicht fortgelas-
 „sen. — Wüßten Sie was mir der Mann
 „schon für Freude gemacht hat, Sie würden
 „ihn noch einmal so sehr lieben.“

Der gute Vetter meynt ich weiß nicht wie
 gut Du bist. Gewiß ich weiß es besser wie Er.
 — Adieu Engel, ich liebe Dich und bin
 ewig Dein!

Caroline S.



Gustav an Caroline.

B. den 24ten Jul.

Dein zärtlicher liebevoller Brief, hat mich
 nicht mehr zu Hause gefunden, meine beste Ca-
 roline. — Erst bey meiner Zurückkunft
 von W... stadt hab' ich ihn empfangen. Du
 mußt mir also vergeben, daß meine Antwort
 darauf etwas lange ausgeblieben ist.

Du hast mich wieder entzückt, liebes fürs-
 treffliches Mädgen, durch Deinen herrlichen
 Brief. Wie ist das anders möglich. -- Deis-
 ne Briefe sind wie Deine Liebe so sanft und so
 schmelz

schmelzend. Könnt' ich Dir das sagen was ich fühle, so würd'st Du sehen, daß ich nicht undankbar bin.

Für Deine Nachsicht und Schonung laß Dir noch einmal danken, meine Theure. Ob ich es Dir nicht selbst gelehrt habe so groß zu handeln? — Nicht ich, Caroline, nicht ich, mein Klopstock hat's gethan. O ich weiß noch wohl wie Du glühetest, und die Thräne Dir ins Auge stieg, da ich las:

„Sich nicht rächen, auch dann nicht, wenn Rache Gerechtigkeit wäre,
 „Das ist edel! Erhaben ist es den Verleider lieben!
 „Ihn mit geheimen Wohlthun im Elend erquickten,
 ist himmlisch!“, —

Deine süßen zärtlichen Lobsprüche sind mir ein mächtiger Bewegungsgrund immer nach größerer Vollkommenheit des Herzens und des Geistes zu streben, und darnach zu ringen, das zu werden, was ich noch nicht bin. Ich verdieue so viel Lob nicht und werde dadurch beschämt. —

Ein Wort von Deinem herrlichen Vetter!
 — Ich werde alle Tage fester mit ihm verbunden. Außer den Collegienstunden ist er fast immer bey mir, und fast allemal sprechen wir von Dir oder doch von Deinen Eltern. Zuweilen



weilen wetteifern wir, wer am meisten Gutes von Dir weiß und Dich am besten loben kann. -- Da zieht er nun freylich allemal den Kürzern; denn ob er gleich sehr viel zu Deinem Ruhm vorbringt, so sagt mir die Liebe doch viel mehr, und ich darf nur mein Herz reden lassen, das so voll von Dir ist!

Auf meiner Reise die nur acht Tage ge-
währt hat, ist nicht viel merkwürdiges vorgefal-
len. Wie es denn bey Besuchen, wo man erst
Bekanntschaft suchen und machen muß, gemei-
niglich zu gehen pflegt. Der alte Major, Graf
von Schellburg ist ein ehrlicher Deutscher,
der seine Kriegsexercicia wohl im Kopf hat, und
so wie jedermann, am liebsten in seinem Ele-
ment schwimmt. Wer von Kanonen, Schan-
zen, Bloquaden und Eroberungen mit ihm wis-
senschaftlich sprechen kann, ist sein Mann.
Biel darf man eben nicht davon verstehen, weil
seine Fragen die sehr weitläufig sind, fast schon
immer die Antwort mit enthalten. Ich bin
recht gut mit ihm fertig geworden, und mein
junger Graf hat seine völlige Gnade.

Das einzige was ihm an mir nicht zu ge-
fallen schien, war, daß ich mich zurweilen eine
Stunde mit seiner Frau unterhielt. Das ge-
schah nicht etwa aus Eifersucht, denn davon
ist

ist er sehr weit entfernt, — sondern er glaubt, noch aus dem Kriege her, man müsse nicht viel mit den Frauenzimmern tändeln, wie er's nennt, sonst werde man so weich und bekomme so eine süsse Sprache, die sich für keinen Mann schicke! — Meinewegen mag er das meynen! — Sie ist eine sehr artige Dame, die einen fürtrefflichen moralischen Charakter zu haben scheint. Nur fehlt es ihr oft an der nöthigen Unterhaltung, da ihr Mann, wie gesagt, wenig mit ihr spricht, und ausser seinen Kriegshistorien und lateinischen Büchern die von Kriegen handeln, wenig auf Bücher hält. —

Den Prediger habe ich auch kennen gelernt. Er ist ein junger muntreer und gefallender Mann, der bey seiner Gemeinde viel Liebe hat und grossen Nutzen stiften kann. — Seine Frau habe ich nur einmal gesehen, und da hielt ich sie für ein Dienstmädgen, so schmutzig und unanständig sah sie aus. Das ist doch schändlich, wenn die Gattinn eines Mannes, die in so vorzüglichen Ansehen stehen sollte, sich so wegwirft. Es fällt doch immer etwas Verachtung mit auf den Mann zurück. In ihren Reden war sie eben so pöbelhaft —. Nachher erfuhr ich, daß der Mann durch sie die Pfarre habe. — Ich kann nicht bergen, daß da ein grosser



grosser Theil meiner Achtung gegen den Mann fiel. Wenigstens denkt er der Erhabenheit seines Amtes nicht angemessen.

Am meisten aber freut mich die wieder erneuerte Bekanntschaft mit unsern lieben Delmund. Stell Dir vor liebe Caroline, da war ich eines Tages mit dem Major nach einem benachbarten Dorf zum Edelmann geritten. Kurz vor Fische sagte der Herr des Orts, der Prediger würde auch zu Mittage heraufkommen. Das machte mich schon begierig, weil ich hoffte, wenigstens wünschte, einen rechtschafnen Mann mehr kennen zu lernen. — Gleich drauf kam unser lieber herrlicher Delmund. — Wir blieben beyde erstarrt stehen da wir uns einander sahen. — Er fing für Freuden an zu weinen: Mein Gott, bester Luirwal rief er, sind Sie's? — Ich war eben so erstaunt, und konnte gar nichts reden. Erst nach einer halben Stunde erholten wir uns, und was das den ganzen Tag für eine Freude war, darf ich Dir nicht sagen. Er ist seitdem er aus B... fort ist, zwey Jahr Feldprediger beym . . . Regiment in A... gewesen, und hat wegen seiner vielen Zerstreungen nicht dazu kommen können, uns von sich Nachricht zu geben. Vor einem Jahr ist er hier Prediger geworden, und vor drey Wochen

Wochen hat er an mich nach B. . . hingeschrieben. Er ist noch unverheyrathet, und seine drey Schwestern, die sich bey ihm aufhalten, sind die liebenswürdigen Gefährtinnen des edlen Mannes in seinem kleinen Elysio. Du kennst ihn, wie gut und lieb Er ist, und was für ein grosses, ofnes Herz er hat. Seine Schwestern sind ihm vollkommen ähnlich, drey sanfte süsssame Mädgen — die mir das, was ich so oft vermisse, — ein sehr gefühlvolles Herz zu haben scheinen.

Doch kenn' ich die noch nicht genau genug. Ueber drey Wochen werd' ich den braven Delmund mit meinem Grafen auf ganze vierzehn Tage besuchen. Das ist schon abgemacht. Denn werd' ich, von Blachs: Eben aus, — so heißt das Dorf — Dir einmal oder auch wohl öfter schreiben und Dir Nachricht geben, wie mir's geht. Auf den Umgang meiner drey Grazien freu ich mich schon im Voraus. Sie haben da den kleinen . . . Wald ganz nah am Dorf, — den nennen sie ihr Heiligthum. Da wollen Sie mich denn hineinsüßten und mich weyhen. Auch lieben wollten sie mich lehren, sagte die kleine lose Aglaia — ein Mädgen, dem die heiligste unschuldvollste Seele aus dem Auge lächelt.

F

Wenn



Wenn wird doch endlich der Augenblick
 sich nahen, daß ich Dich wieder seh? das ist
 der einzige Wunsch meines Herzens. Laß mich
 Deiner Liebe empfohlen seyn. Das Bewußt-
 seyn von Dir noch geliebt zu werden, ist der
 einzige Trost meiner trüben niedergeschlagenen
 Seele. —

Gustav.



Gustav an Carolinen.

Blacks: Eden den 18ten Aug.

Lieber Engel!

Eben hab' ich mich aus dem Arm unsers
 herrlichen Delmunds losgewunden, um an
 Dich zu schreiben und Dir von meinen Schick-
 saten, wie Du es verlangt hast, Nachricht zu
 geben. --- Wärst Du doch bey mir, Caroline!
 — ach denn würd' das Maaß meines Glücks
 voll seyn. Ich genieß' hier unaussprechlich viel
 Wonne, — mehr wie ich je gehoft habe und
 mehr wie ich aussprechen kann. Aber der ban-
 ge trübe Gedanke, daß ich fern von Dir bin ---
 und umsonst strebe Dich zu umarmen, ver-
 schließt

schließt mich allen Freuden. — Jeder Augenblick weckt die Sehnsucht nach Dir in dem schmachtenden Herzen auf — und denn, Caroline, wenn alles um mich her Entzückung lächelt, so ist's in meiner Seele und auf meiner Stirn umwölkt und trübe, und ich reiß' mich los aus den Armen der Zärtlichkeit, geh' und weine im Einsamen.

Das ist unrecht, ich weiß es, wenn man sich muthwillig allen Vergnügungen der Gegenwart entzieht, und nur an die Vergangenheit denkt. — Aber ich kann mich noch nicht überwinden, so sehr ich auch darnach ringe. —

Unsern theuren Delmund kennst Du, und kannst also denken, wie glücklich ich bey ihm seyn muß. — O, Caroline, im Arm so eines Mannes seine Tage hinzubringen, der so viel Vorzüge des Geistes, mit einem so grossen Herzen vereint, wie unser Delmund, der so viel schöne, reine Kenntnisse, einen solchen feinen, geläuterten Geschmack hat, und dabey ein Herz voll Edelmuth und Wohlwollen gegen alle Menschen, voll Begierde sich mitzuthellen und andre um sich herum glücklich zu machen; und gegen seine Freunde so überwallend von süßser, schmerzender Zärtlichkeit — ein Mann so einfach und so sanft, und doch dabey so groß,



wie die Religion die er lehrt; — — — ach, daß
ist der Himmel auf Erden. Oft wenn ich aus
seiner Unterhaltung und aus seiner Umarmung
komme, bin ich so voll, so trunken von Seelig-
keit, daß ich keine Worte finden kann, Gott
zu danken für alle die Bönne.

Und diese seine Güteit, dies sanfte voll
heißer Liebe wallende Herz, die Keinigkeiit und
Lauterkeit der Gesinnung theilt sich allen mit,
mit denen er umgeht. Eben so wie Er, ist
seine Schwester Emilie. Sie ist von den drey
Schwestern unsers Freundes, nur noch allein
hier. Die andern beyden sind vor acht Tagen
zu ihrem ältesten Bruder dem Professor der
Rechte in N. . . . im Mecklenburgischen gereist,
und werden daselbst einige Jahre bleiben. —
Emilie soll den sanftesten zärtlichsten Charakter
haben, und wie man sagt, die Beste von allen
seyn. Unserm Delmund ist sie gewiß am meis-
ten ähnlich — darum ist sie auch bey ihm ge-
blieben. Ihre Bildung ist sehr gut. Eine
ziemlich grosse, angenehme Blondine. — Ihr
bläuliches Auge ist sanft und etwas schmachtend.
In ihrem Betragen hat sie so viel Anstand und
Sanftheit, daß ich mich schon oft gewundert
habe, wie das Dorf diese Sitte habe bilden
können. Sie spricht wenig und bedachtſam.

Was

Was sie sagt ist immer gedacht. Ihr Gefühl ist fein und unaussprechlich tief. — Ueberhaupt nähert sie sich sehr Deiner Schwester Gustichen.

Ich muß abbrechen — denn der Abend überfällt mich. — Morgen will ich das fortsetzen. —

Gustav.



den 19ten August.

Ausser den beyden liebenswerthen Personen die Du gestern hast kennen gelernt, genieß ich den Umgang der Mutter unsers Freundes Delmund. Ihr Charakter scheint sehr gut und liebenswerth zu seyn. Gegen mich ist sie ganz Liebe und Gefälligkeit. Der Umgang dieser würdigen Dame ist mir sehr theuer. Sie hat in ihrem Betragen so etwas gefesttes und ehrwürdiges. Allemal unterhält sie mich auf die angenehmste Art, und theilt mir oft aus ihrer Erfahrung Bemerkungen mit, an die ich sonst nicht würde gedacht haben, und die ich doch sehr gut nutzen kann.

Das sind die Personen mit denen ich täglich umgehe und die Schöpfer meiner Glückseligkeit. Mein Leben ist hier nur ein Zusammenhang



hang von Wollust und Freude. Alles lächelt mich an und vereinigt sich mein Glück bis aufs höchste zu erheben. Die schöne Jahreszeit, die herrliche Gegend, die wegen des nahen . . . Waldes und der fürtrefflichen Aussichten, recht für meine Empfindung ist, -- und was das alles übertrifft, die schmelzende Zärtlichkeit meines Delmund und seiner fürtrefflichen Schwester -- alles das schaft mir Wonne und Lust.

Des Morgens erwach ich zur Freude. Eh die Sonne aufgeht sitzen wir schon in einem chinesischen Sommerhause das auf einem erhabnen Hügel steht und warten der Sonne entgegen. Da empfinden wir uns allemal zuerst satt, wenn wir sanft Arm in Arm geschlungen da sitzen, nichts sagen -- und nur fühlen. Emilia sagt: unter allen Schönheiten der Natur rühre sie die aufgehende Sonne am meisten, und in der That ist das Gefühl des Mädgens bey dieser Scene so stark und überwallend, daß ich ihr oft die Freudenthräne im Auge zittern sah! —

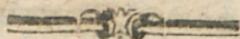
Nachher wird eine Stunde im Garten zugebracht. Rund um uns herum stehen duftende Blumen und Kräuter, die uns mit ihren Wohlgerüchen übergießen. Denn wird das Dorf allmählig munter. Die Hunde fangen an

an zu bellen. In der Ferne blöken Schaaf.
 --- Hier wiehert ein Pferd --- dort rasselt ein
 Wagen — denn mit unter einmal eine Men-
 schenstimme — und das alles so schön durchein-
 ander wechselnd, daß es unbeschreiblich ist.

Wenn nun vollends der Morgen herauf-
 kommt, und der Landmann unter frohen Ge-
 sängen hinzieht den Segen seiner Felder zu ernd-
 ten, wenn die Arbeiter, lauter muntre ras-
 sche Jünglinge und blühende fröhliche Mägden,
 in ihrem weissen Erndteanzuge in langen Rei-
 hen und mit vollem Gesange an die Arbeit ge-
 hen, die über das ganze Feld ausgegoßne Em-
 sigkeit, und das heitre dankende Gesicht des
 Besizers, wenn er den vollbeladenen, unter der
 Last des Segens knarrenden Wagen in seine
 Scheuren fährt, ach Caroline, das alles ist
 mir namlose, mir nur empfindbare Wonne. —

Der übrige Theil des Vormittags wird
 mit süßen schönen Gesprächen verbracht, oder
 wir lesen ein gutes Buch. Mir sind auf dem
 Lande die empfindsamen Dichter am liebsten.
 Klopstock, Kleist, Wieland, Jacobi sind
 meine tägliche Gesellschafter. Je nachdem ich
 gestimmt bin, wähl' ich einen davon, doch les'
 ich Klopstock am liebsten.

Nach



Nach Essen besuchen wir gemeinhin einen der benachbarten Geistlichen oder Edelleute, worunter sehr viel würdige Männer von Einsicht und liebenswürdigem Charakter sind. Wenn unser Delmund Amtsgeschäfte hat, die wegen seiner gewissenhaften Sorgfalt in Führung seines Amtes nicht selten sind, so bleibe ich zu Hause und unterhalte mich mit Emilien. Zuweilen lese ich ihr was von Klopstock oder eine der empfindsamen Scenen des Jacobi vor . . . das ist mir nun ein unaussprechliches Vergnügen wenn ich seh' wie das Mädchen die Schönheit der Stellen fühlt, und wie von ganzer Seele sie Theil nimmt an allem Rührenden und Zärtlichen. Nachher sprechen wir mit einander über die gelesnen Stellen, und da sollst Du sie hören wie sie alles Gute aussucht und es in das herrlichste vortheilhafteste Licht zu stellen weiß. Das ist eine der größten Bonnen die ich mir nur denken kann.

So geht ieder Tag hin. Unter süßen Gefühlen, herzlichem Gespräch und den aus-
 gesuchtesten reinsten Vergnügungen. Kein Miß-
 vergnügen, keine Unlust! — Bedürfnisse
 kenne ich nicht, denn denen kommt mein Del-
 mund oder Emilie zuvor. Der kleinste Wunsch
 meiner Seele wird gleich bey seiner Entstehung
 befrie-

befriedigt. Sage, Caroline, was fehlt mir zu meinem Glück, und doch bin ich bisweilen mißvergnügt.

„ — — — — — Oft trinkt der Mensch die Luft „in Strömen und dürftet! „ — So gehts' mir auch. Ueberall verfolgt mich der Gedanke an Dich und der Wunsch daß Du bey mir seyn möchtest, und das verschließt mich zuweilen den entzückendsten Freuden. — Doch es wird ja nicht immer so seyn. Ich werd' Dich wieder sehn! O Tag der Entzückung und der Wonne wenn wirst Du kommen! Heiß sehn' ich mich ihm entgegen, meine Caroline, und bin ewig Dein!!

Gustav.

Gustav an Carolinen:

Blatt: Eden den 26sten August.

Liebe, beste Caroline!

Ich bin sehr traurig, schon seit zwey Tagen. Alle Freuden fliehen von mir, darum will ich an Dich schreiben, ob ich mich dadurch vielleicht erheitern kann. Rund um mich her lächelst



lächelt alles Freude und Entzückung. Wo ich hinblicke seh' ich Vergnügungen, die ieden andern mit Seeligkeit füllen würden, füllen bis zur Trunkenheit. Einen solchen edelmüthigen Freund, — eine so fürtreffliche Freundin, und rund um mich herum lauter Personen deren Wohlwollen und Sorgfalt für mich von der Stirn spricht und denen die Wonne im Auge lacht, wenn sie etwas zu der Vervollkommenung meines Glücks beytragen können! Sollt' ich da nicht höchst seelig seyn? — Aber was hilft mir das alles? Wozu sollen mir die Freuden? Sie erinnern mich nur an mein voriges Glück . . . und machen mir mein iesziges Elend doppelt fühlbar! — Waren nicht einst Tage, Caroline, wo ich eben so wie hier der Wollust im Arm lag . . . und die Tage sind dahin! Ich bin fern von Dir, und der bloße Gedanke kann hinfliegen, zu Dir, Du Geliebte! Nichts wie ein armer matter Gedanke — Keine Gegenwart, kein Anschauen, keine Umarmung — nichts, nichts, — und ich sollte glücklich seyn? Und diese Freuden, die ich iesz genieße — werden sie nicht auch ein Ende haben? —

Der Gedanke ist der allgewaltige Feind meiner Zufriedenheit. Er allein bringt mich
um

um alle Süßigkeiten, die andre aus ihrer gegenwärtigen Wonne schmecken. Er hat sich tief, tief in mein Herz gegraben, und wird gewiß nie von mir weichen; das kommt daher! weil mein Glück das ich bey Dir genoß, dahin ist, ach! ohne Widerkehr.

Doch ich will nicht klagen; es ist ungerecht, Ich will Dir lieber die Wonne erzählen, die man mir hier bereitet. Ich bins nicht werth und kann's nimmermehr verdienen was man an mir thut. -- Sieh, meine bittern Thränen hab ich schon drüber verweint, daß ich so unempfindlich gegen alles bin, und auch solche übermenschliche Gutheit nicht einmahl durch einen freudigen Genuß vergelten kann.

Neulich, da ich eben den letzten Brief an Dich zusiegeln wollte, kam Emilie zu mir ins Zimmer. „An wem haben Sie geschrieben?

— An meine Caroline, beste Emilie!

-- Wie ich das sagte, trat sie schnell zu mir, und nahm meine Hand sanft zwischen die ihrigen: -- „Sie haben mir das Frauenzimmer schon so oft genannt, machen Sie mich doch näher mit ihr bekannt, ich bitte sie herzlich, drum!“ -- Liebe Emilie, sagt' ich, ich kann sie Ihnen doch nicht so gut schildern wie sie ist. Stellen Sie sich ein Mädgen vor

Ich



Ich weiß nicht mehr, Caroline, was ich ihr alles von Dir gesagt habe. Die Worte strömten mir zu, ich sprach aus vollem Herzen. — Wie ich aufhörte, sagte Emilie; „Ach, da haben Sie mir ja Klopstock seine Eidiß gemahlt; das göttliche Mädgen! — Können Sie's mir wohl verdienen wenn ich Sie bitte mir etwas aus dem Briefe vorzulesen? „ — Ich gab ihr den Brief — sie las ihn halb durch — denn legte sie ihn wieder hin — „Sie haben mich zu sehr gelobt! Sehen Sie, ich bin schamroth geworden. Das müssen Sie nicht thun! — das demüthigt mich gar zu sehr — doch ich will weiter lesen. „ — Wie sie fertig war, gab sie mir den Brief in die Hand und drückte mir einen recht heißen Kuß auf die Lippe, wobey ihr eine Thräne entfiel. — „Schicken Sie den Kuß — Ihrer fürtrefflichen Freundin, rief sie, — und sagen Sie ihr, daß ich sie mehr wie mich selbst liebe! —

Den Nachmittag bekamen wir ein Gewitter, wodurch die gar zu große Hitze abgekühlt und alles erquicket wurde. Der Abend war der herrlichste der sich denken läßt. Kein Lüftchen rührte sich, und den reinen kühlen Aether den man einhauchte, durchdufteten Wohlgerüche, die von den gestärkten Blumen und Pflanzen

in

in der reichlichsten Fülle emporstiegen. Emilie führte mich in den Garten. Wir setzten uns in eine Jesminlaube die durch und durch voll süßer Däfte war. — Sie saß eine Weile nachdenkend; — denn legte sie ihre Hand auf die meinige und lispelte mir mit der unbeschreiblichsten Grazie zu: „O, Sie Lieber! ich bitte Sie um alles, lassen Sie uns von dem theuren Mädgen sprechen. Diesen herrlichen Abend über unterhalten Sie mich nur von ihr. Ich werd' gewiß nicht müde Ihnen zuzuhören. Seit heute Morgen, denk ich an nichts wie an diese meine unbekannte Freundin, die ich gewiß so zärtlich liebe, wie lediglich eine meiner Bekannten. Fangen Sie an liebster Freund — Sagen Sie mir — alles, ach recht viel — ich will Ihnen recht dankbar seyn!“

Konnt' ich's dem fühlenden Mädgen wohl abschlagen? — Ich fing von der Entstehung unsrer Liebe an — und erzählte ihr alles, was ich wußte, alle Freuden die ich in Deinen Arm genossen alle meine Entzückungen und auch meine Leiden, die ich mit Dir gemeinschaftlich getragen. — Auch meinen Fall — erzählte ich ihr — bis zu meinen Abschiede von B... Vier Stunden hatt' ich hintereinander von Dir gesprochen.

Wie



Wie sie zugebracht wurden und was ich darinn empfunden, vermag ich Dir nicht zu sagen. — Emilie theilte alle meine Gefühle. Wie ich ihr meinen Abschied beschrieb, fieng sie laut an zu weinen. Ich endete, sank an ihre Brust, und die Zähre der Liebe floß vereint mit der Thräne des gefühlvollsten Mitleids.

Was ich für eine Nacht darauf hatte, kannst Du leicht denken; alle die Bilder meiner vorigen Glückseligkeit standen vor mir . . . um mich herum war alles still — — der Mond schien silberfarbig in mein Fenster — ach Caroline, eine so schauerliche wehmuthsvolle Nacht hab' ich noch nie durchwacht, und nie nie hab ich mein Elend so tief gefühlt wie damals. — Drey Tage nachher bin ich ganz niedergeschlagen und tiefsinnig gewesen, so daß selbst die Schönheiten der Natur, denen meine Seele sonst immer offen stehn pflegt, keinen Eindruck bey mir machten. — Mein Delmund wußte gar nicht was mir fehle, und ich konnt' es auf seiner Stirn lesen, wie nahe es ihm gieng, daß ich so mißvergnügt war. Er hat sich un- ausnennbare Mühe gemacht mich zu erheitern, und Gott weiß es, wie es mich gefoltert hat, daß ich allen seinen Erheitrungen verschlossen seyn mußte. Emilie hat mich fürwahr getra-
gen

gen, mit Engelgedult. --- Oft wenn ich tief in Leiden versunken war, rief sie mir zu: „Lieber „Luiwal. Sie werden von so einem göttlichen „Mädgen geliebt, und tauchzen nicht für Freuden?“, Ach, sagt' ich denn, könn' ich's nur! --- Aber von so einem Mädgen geliebt seyn, und denn so fern von ihr --- das ist auch traurig!

Gestern Abend hab' ich mich wieder ein klein wenig erheitert. Wir waren zusammen aufs Feld gegangen und kamen erst wieder zurück da es schon dunkel war. Da fanden wir ein paar liebende Herzen — einen Schäfer mit seinen Mädgen, die an der Schäferhütte auf dem Felde saßen, und deren naive herzliche Unterredung wir, ohne bemerkt zu werden, mit anhörten. Das machte mich sehr munter. Wir giengen nachher näher heran, und die Ruhe und Heiterkeit mit der sie sitzen blieben und uns kommen sahn, die Freundlichkeit mit der sie uns grüßten, und so gar nicht in Verlegenheit waren, allein belauscht zu seyn — das alles setzte mich in Entzücken. Ach, dacht ich, wenn das einer von unsern grossen verdienstvollen Herren und eine unsrer großseeligten Damen gewesen wär', die man so in ihrer einsamen Unterhaltung belauscht



belauschte hätte, würden die wohl so frey von Schamröthe und Verwirrung gewesen seyn, wie diese einfachen Kinder der Natur? — Ich fühlte in dem Augenblick recht die Würde des schuldlosen Schäferstandes, und war über das Glück dieses zärtlichen Paares im eigentlichen Verstande vergnügt — aber auch diese Freude wahrte einen Augenblick — Traurigkeit und Harm kehrte zurück in das müde Herz. —

Und so ist's noch jetzt, — und so wird's wahrscheinlich noch lange seyn! Ueber acht Tage werden wir fortreisen, und denn geht's wieder nach unserm traurigen G. . . . Der Abschied von meinen hiesigen und benachbarten Freunden wird mir sehr schwer werden; ich zittere wenn ich dran denke . . . Bey jedem Abschied, fällt mir meine Trennung von Dir ein, und sieh', denn muß ich alle meine Kräfte aufbieten, daß ich nicht erliege. O, Mädchen, Mädchen, jetzt könnt' ich bey Dir seyn — und die Entzückungen der glücklichsten Liebe in vollen Strömen trinken — — und durch meine eigne Schuld, schwache ich hier im Elend. — Elend? — Gott im Himmel, vergieb mir die Lästung! — — Seeligkeit umgiebt mich ja — nur an mir liegt's, daß ich sie nicht genieße! — — Caroline,
meine

meine Seele ist wieder in Aufrucht, ich muß abbrechen. Lebe wohl! liebe mich wie ich ewig Dein bin.

Gustav!

Gustav an Caroline.

Blachs-Eden den 30sten August.

Ich habe wieder einen seligen Tag gehabt, Caroline, und das wird hier wohl der letzte seyn. Uebermorgen geht es nach unserm finstern G. . . zurück. Heut' hab ich noch einmal Freude in vollen Strömen getrunken.

Nachmittags giengen wir zusammen in unsern Wald. Die hohen Linden und Eichbäume nahmen uns in ihre Kühlung auf. Emilie rieth: daß wir uns etwas auseinandersetzen wollten, damit wir ungestörter und tiefer süßeln könnten. — Das that seine Wirkung. Ueber eine Viertelstunde war kein Auge mehr thränenlos. — Emilie war ganz Entzückung. Sie saß an einen Baum gelehnt, mit dem gen Himmel gerichteten Blick, das Auge voll Thränen, — und die Miene voll Andacht und Gebet. Ich kann wohl sagen, daß ich noch nie in einem Tempel mit so viel Antheil und Wohlust

G

lust



lust mir Gott gedacht habe, wie damals. —
 Vier Stunden stoh'n hin, ohne daß ein Wort
 gesprochen wurde. Nun gieng gegen Abend,
 Wir wandelten langsam den Waldweg herauf.
 — Immer war's noch dunkel; — mit einem:
 mal standen wir am Ausgang, — gerade gegen
 uns über die untergehende Sonne in ihrer ganz
 en Gottespracht. Wir sahen uns an — und
 in eben dem Moment war es eine allgemeine
 Stimme: wie groß ist unsers Gottes Güte!
 — Bis an unsre Hütten reichte das Lied. —
 Was für ein Abend darauf folgte, kannst Du
 leicht denken.

Wir saßen noch in der Dämmerung und
 kispelten uns unsre Gefühle über die genosne
 Wonne zu. — Emilie saß in tiefen Gedanken.
 Mit einemmal stand sie wie erschrocken auf —
 gieng schnell einigemal auf und nieder: — „Ja
 „das ist der heilige Abend! — Ach ja, Brus
 „der, das ist der Abend, das ist er, — da
 bot sie mir ihre Hand, — „kommen Sie
 mit, ich habe heut noch ein sehr feyerliches Ge-
 schäft. „ — Ich folgte ihr; sie führte mich
 durch den Gartenweg an einem Hügel vor:
 bey. Am Hügel lag ein sterbendes Lämmchen
 das an einem giftigen Kraut sich den Tod ge-
 gessen hatte; — „Wahres Bild meines Brus
 „ders!“

„bers! „ sagte sie und weinte gen Himmel. —
 Nun errieth ich ihre Absicht. -- Wir waren schon
 auf dem Kirchhofe. Sie führte mich an einen
 kleinen Grabhügel, über welchem um einen klei-
 nen Cypressenstrauch herum bunte Reihen von
 Weilchen, Ringelblumen und Tausendschön-
 standen. --- An der Seite blühte ein weißer
 Rosenstock. — „Hier schläft mein liebster
 „Bruder,“ sagte das göttliche Mäbgen —
 „Er wuchs mit mir auf, Herr Luitwal, —
 „ein wahrer kleiner Engel. Im zwölften Jahr
 „starb er an den Blattern -- gerade sinds heute
 „neun Jahr. — — — Ich pflanzte Blumen
 „auf sein Grab -- und die sind noch nicht ver-
 „welkt. „ — — Da sank sie hin -- ich neben ihr
 an den Cypressenbaum, und weinte mit ihr
 meine Thränen unter die zitternden Blumen
 hinab. -- Endlich erhob sie sich wieder, pflück-
 te drey von den weißen Rosen ab, küßte sie
 und warf sie auf den Grabhügel hin. —
 „So seyre ich allemal den Abschiedsabend mei-
 „nes Carls -- bis die Blümchen verwelken und
 „ich mit ihm ruh' im kühlen Grabe.,“

Die Nacht überfiel uns und wir giengen
 also zurück. Das Lämmchen war unterdeß ge-
 storben. Wir setzten uns da noch einmal hin und
 weinten. Die Sterne schimmerten so bleich und

schienen mit uns zu trauern. Endlich kam unser Delmund heraus. — Seine Umarmung trocknete unsre Thränen. Er führte uns mit sich in die friedliche Hütte zurück.

Ich phantasirte auf dem Flügel ein Sterbelied. Delmund rief mir oft zu: ich sollte übergehn ins Wiederleben. Aber das vermocht' ich nicht. Weinend schieden wir auseinander.

Dies schreib' ich in der Nacht. Meine Seele schwimmt in einem Meer von süßen melancholischen Trunkenheiten und kein Schlaf naht sich mir. Emilie wacht auch noch. Ihr Licht schimmert von ihrem Schlafzimmer noch in mein Fenster. Welche heilige Gefühle mögen jetzt die Seele des Mädgens durchzittern!

Ach Caroline, der Tod, der Tod. Mir wird so ängstlich, wenn ich dran denke. — Wär' ich nur erst wieder in Deinem Arm. Jetzt, da Du sanft ruhst, weint Dein armer verlassener Jüngling, daß er so fern von Dir ist, und sehnt sich nach der Stunde des Wiedersehns. — Ruhe sanft, Du Theure! Keine Thräne entquille Deinem Aug' über das Elend Deines Freundes, das -- dis hof ich zu Gott! — doch auch einst enden wird. —

Gustav.

Caro:



Caroline an Gustav.

B. den 6ten September.

Bester Jüngling!

Mein erstes Wort muß eine Bitte um Vergebung seyn, denn ich fühle es, daß ich unrecht dran gethan habe, Dich so lange auf einen Brief warten zu lassen. Schon unzählige mal hab ich es mir so fest vorgenommen gehabt Dir zu schreiben — und allemal bin ich durch unüberwindliche Hindernisse davon abgehalten worden. — Selbst heute muß ich die Zeit, die ich Dir widme, nur so zu sagen stehlen, denn das ganze Haus ist voller Fremde, die meine Gesellschaft verlangen. Doch mag das alles seyn — Du liegst mir zu sehr am Herzen, als daß ich diese Pflicht noch länger verschieben sollte.

Tausend, tausend Dank, bester Gustav, für Deine drey herrlichen Briefe, die Du mir geschickt hast, besonders die beyden von Blachs Eden. Ich habe manche Stunde dabey verweint, — aber diese Thränen die Dir, mein Theurer! fließen, sind mir süß — eben so süß wie es mir einst die Thränen der Entzückung, in Deinem Arm vergossen, waren.

Armer



Armer Jüngling, ach, wie daurst Du mich! — Wie viel Theil ich an Deinen Leiden nehme, darf ich Dir nicht sagen. Unser Elend ist ja gemeinschaftlich, es fließt aus einer Quelle, und wird, das hoff ich zu Gott, einen gemeinschaftlichen Ausgang haben. Laß uns nur ferner geduldig und standhaft tragen. Er, dessen Auge unstre Fehltritte und die daraus entstehenden Leiden lange vor ihrer Wirklichkeit sah, sah' auch gewiß die Wege, die Er uns führen wollte, um uns wieder zurückzubringen zu unsrer vorigen Seeligkeit. Noch erlischt mein Vertrauen zu ihm nicht, der sich schon so oft und so herrlich an mir bezeugt hat. Gab er meinen Thränen Dich nicht einst wieder, aus dem Arm des Todes? — Gustav, ich kann hier wieder nichts anders thun, als aus meinem Herzen Dir den Gedanken unsers erhabnen Freundes wiederholen — den Du mich selbst gelehrt hast. — Denkst Du noch an den himmelvollen Augenblick, da Du mir einst in einer trüben angstvollen Stunde zurieffst:

Bleibe standhaft ihm treu! murre nicht wieder ihn,
Er belohnt Dir gewiß, uralte trübe Nacht,
Jeden traurigen Tag, wenn er gleich dunkler ist
Als die schrecklichste Mitternacht! — —

Gustav,

Gustav, Du weißt, wie mich der Gedanke erheiterte, wie ich aufgerichtet wurde, wie freudig ich Dir danke — Möchtest Du doch eben dadurch so gestärkt werden! Ich zweifle nicht daran, mein Lieber! ja, ja, Du wirst aufgemuntert werden — und denn, ach, welchen Dank will ich Dir hinweinen, —
K . . . !

Welche Freuden umgeben Dich! Armer bedauernswerther Jüngling, daß Du so kalt so gleichgültig gegen alle die Seeligkeit bist! — Die Beschreibungen Deines täglichen Glücks haben mich entzückt, und die Schöpfer desselben liebe ich mit alle dem Antheil meines Herzens und der warmen Zärtlichkeit, die solche Verdienste heischen. — Wie ich Deinen ersten Brief von Blachs; Eden aus empfing, waren eben Deine Schwestern mit noch mehrerer Gesellschaft bey uns. — Beym Koffe kam das Gespräch auf Dich und alle bedaurten, daß man so wenig Nachricht von Dir bekäme. — „Warum,“ stien Sie, sagt ich, ich will ihnen, was von unsern Freunde vorlesen,“! Ich las darauf den ganzen Brief, ausser denen Stellen, die mich allein angehen. Ach, Gustav, da hättest Du sehen sollen, wie freudig die ganze Gesellschaft ward — welchen herzlichen Antheil alle Deine
Freunde



Freunde und Freundinnen an deinem Glück nahmen; wie sie sich ansahen und ihnen die Freude aus dem Auge lachte. -- Juliane und meine Schwester Sietchen, fielen mir um den Hals, und übergossen mich mit einem Regen von Küssen, daß ich ihnen die unverhoffte Freude gemacht hätte. -- Alles war froh, denn man glaubte Dich glücklich — nur ich konnte nicht von Herzen mit einstimmen in die lauten Freuden; denn ich wußte — daß Du littest und weit entfernt warst von der Seeligkeit, die Du in vollen Strömen zu trinken schienst.

Deinem alten Vater las ich den folgenden Tag Deinen Brief ganz allein im Garten vor. Du weißt, er liebt mich wie seine Tochter, und spricht am liebsten mit mir von Dir. -- Dem alten würdigen Greise stiegen die Freudenthränen in die Augen. -- Wie ich ausgelesen hatte, nahm er geschwinde seinen Huth und wollte fortgehen. -- Mein Vater bat ihn inständig noch zu warten, aber er wollte durchaus nicht. -- „Nun bin ich so recht voll von „alle dem Guten, was Sie mir da von meinem „Sohn gesagt haben:“, sagte er zu mir heimlich, „und so froh, als ich in meiner Jugend war, „nun will ich gleich hingehen und an den braven „Pastor Delmund schreiben, und mich für all
„die

„die unverdiente Güte bedanken. --- Ja das
„will ich! ---“

Emilien kennt ieder meiner Freunde und
Freundinnen, als Deine Beglückerin, und ier
der liebt sie und ieder wünscht sie näher kennen
zu lernen. — Gustav, Gustav, Du hast mich
zu sehr gelobt --- hast Deiner Liebe zu sehr ge-
folgt, auf Kosten der Wahrheit, — wie könnt
ich sonst der Liebe eines solchen Mädgens, wie
Deine herrliche Emilie seyn muß, würdig seyn?
Doch hab' auch dafür Dank, daß Du mich ge-
lobt und mein weniges Verdienst mir so hoch
angerechnet hast. . . Ich habe mich gefreut ---
ganz laut gefreut, über die gütige Gesinnung
Deiner Freundin gegen mich. Ich liebe sie wie
Dich -- (nein etwas weniger -- so wie Julianen.)
Dis muß Dir genug seyn, Du magst es ihr
erklären, wie heiß und wie zärtlich das ist.
Zehn warme liebevolle Küsse gieb dem Mäd-
gen in meinem Namen, und schließ sie an
Dein Herz, und dabey sag' ihr, daß Du das
auf mein Geheiß thust.

Ich werde abgerufen, doch schließ ich noch
nicht. Heute Abend oder Morgen früh,
schreib ich noch ein paar Worte und sag' es Dir
noch einmal, daß ich Dich liebe und Dein bin
auf ewig.

End:



Abends um 9.

Endlich, endlich einmal bin ich wieder allein und kann meinem gegebenen Wort gemäß meinen angefangnen Brief fortsetzen. Ach Gustav, es ist recht gut mit der Gesellschaft, und ich liebe sie sehr, aber zuweilen sind einem die guten Freunde doch auch sehr lästig. Wenn man so ein Geschäft hat, daran das Herz nähern Antheil nimmt, und wird davon von einer Stunde zur andern durch lauter nichtsbedeutende Dinge aufgehalten, die sonst zum Zeitvertreib noch wohl angehen, da wünscht man doch hundertmal das alle Bekannte und gute Freunde nicht da wären. Was mir heute der Tag lang geworden ist, kann ich Dir nicht sagen. Ich hab's meinen Gesellschafterinnen dreyimal gesagt: daß ich noch an einen Freund zu schreiben hätte. Sie müssen doch wenig Kopf haben, daß sie nicht eher giengen!

Friederike ist ietzt ruhig. Vielleicht besetzt sie sich. Ach, Gustav, ich bin sehr geneigt das Mädgen zu lieben — wenn sie nur besser würde. Es ist ja doch Deine Schwester.

-- Juliane ist über mein Lob erhaben.
 -- Gott gebe ihr doch das beste Schicksal, und belohn' ihr grosses tugendvolles Herz! Wir
 sind

find beyde so fest miteinander verbunden, daß wir gewiß ewig nicht von einander lassen. -- Wir sprechen bey unsern täglichen Zusammenkünften von nichts, wie von Dir -- und nur das, und weiter nichts bedarf es um meine ganze heisse Liebe zu verdienen.

Du schwebst immer vor mir -- und mein Gedanke verfolgt Dich in Deiner Abwesenheit ohn' Unterlaß. Wollte ich auch nicht an Dich denken, so würd ich' stündlich dran erinnert, denn Du hast Dir zu viele unsterbliche Denkmähler in den Herzen aller derer errichtet, die Dich kennen. Jeder liebt Dich und spricht von Dir. -- Aber das bedarf es nicht. Du bist tief und fest in mein Herz geschlossen. Unausprechlich, ach unausprechlich lieb' ich Dich! Ewig bin ich Dein -- und bald schließ ich Dich in meinen Arm -- an die nach Dir schmachten: de Herz.

Caroline.

Gustav



Gustav an Carolinen.

Mingenhof den 22sten September.

So lange schon bin ich Dir den Dank für Deine letzte aufrichtende Zuschrift schuldig gewesen, und hab' ihn Dir leider nicht abtragen können. Jetzt sey es mein erstes Geschäft, Dir ihn zu entrichten. Dein Brief, meine theure Caroline, hat mich unaussprechlich getröstet. Ach, solchen Zuspruch hatte ich sehr nöthig. Gott belohn' Dich dafür unendlich und vergelt' Dir alle Deine unverdiente Liebe! —

Ich dachte Dir jetzt schon von G. . aus, zu schreiben, aber es ist anders gekommen wie ich dachte. Ich bin schon seit beynahе drey Wochen hier bey dem Herrn von Woldenstein, und werde wahrscheinlicher Weise wohl noch eben so lange hier bleiben müssen. — Die Zeit über daß ich hier bin, hab' ich viel ausgestanden — doch hoff' ich das es jetzt besser werden soll.

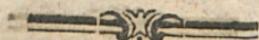
Meine Liebe und meine Sehnsucht nach Dir wächst mit jedem Tage. Manche traurige Nächte hab' ich durchwacht, und nur an Dich gedacht; manchen trüben Tag hab' ich verweint, und nach Dir mich hingesehnt. — Aber umsonst schlägt mein ermattendes Herz
Dir

Dir entgegen — umsonst streckt sich mein schmachtender Arm nach Dir hin — ich kann, ich kann Dich nicht umfassen. Doch es wird ja enden, alles Elend. Er wird es thun — Er der uns einander zugeführt hat, — und meiner Thränen sich erbarmen!



Ich wollte Dir anfangs gar nichts davon schreiben liebe, beste Caroline, durch was für einen Zufall ich hieher gekommen bin, um Dich nicht mißvergnügt zu machen. Ich seh aber vorher wie sehr unruhig Du seyn würdest, wenn ich Dich hierüber in Ungewißheit ließe, und will daher alles sagen. Ich bitte Dich aber im Voraus, ganz ruhig dabey seyn, und alle Besorgnisse fahren zu lassen. Ich bin jetzt ausser aller Gefahr und hoffe nächstens wieder vollkommen hergestellt zu seyn. —

Den Tag darauf, wie ich den letzten Brief an Dich abgeschickt hatte, wollte ich mit unserm lieben Delmund und meinem Graf, nach K. . . reiten, um von dem Pastor L. . . Abschied zu nehmen, weil ich, wie ich Dir schrieb, noch die Woche nach G. zurückwollte. Wir mußten bey Mingenhof durch den kleinen Wald,



wo es wegen der vielen abgehauenen Baumstämme sehr unangenehmer Weg ist. Wir ritten ganz langsam hintereinander her und sprachen miteinander. Ich ritt voran. Wie wir ganz nah am Ausgange waren, sprang aus dem Dickigt plötzlich ein Hirsch auf. Ich erschrak — und mein Pferd wurde wild, gieng mit mir durch, quer in den Wald hinein, und warf mich endlich mit dem fürchterlichsten Schwunge gegen einen Eichbaum. — Ich blieb ohnmächtig liegen, und von da bin ich denn mit vieler Mühe bis hieher bey den Herrn von Toldenstein gebracht, weil das Dorf nur ungefähr funfzig Schritt vom Walde liegt.

Bis den folgenden Tag gegen Mittag hab' ich wie in einer Art von Betäubung und Sinnlosigkeit gelegen. Wie ich wieder zu mir selbst kam fand ich mich unter den Händen des Arztes, den man aus der Stadt hatte holen lassen. Er war sehr sorgfältig und schien meinewegen in Unruhe zu seyn. Gegen Abend bekam ich sehr heftige Brustschmerzen und mußte sehr häufig Blut speyen.

Acht Tage hindurch wurde es immer schlechter, so daß ich beynah alle Kräfte verlor, und wirklich an meiner Wiederherstellung

lung

lung zu zweifeln anfieng. — Ich habe erschrecklich viel Blut ausgeworfen, so daß man immer einen gänzlichen Blutsturz erwartete. Nachher gab es sich wieder und nun hab ich schon seit vierzehn Tagen mich ungleich besser befunden, und habe Gottlob! Hofnung in Kurzen wieder vollkommen hergestellt zu werden.

Den 24ten Sept.

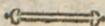
Ich war dem Tode nahe — meine Caroline. Er schien mir in Freundesgestalt sich mir zu nahen, und mit dem Lächeln eines tröstenden Engels Gottes. Aber einen schrecklichen Zug hatte er doch noch. — Ich sollte von Dir — sollte scheiden von der Erde, ohne von Dir Abschied zu nehmen — ohne Dir noch im Tode zu sagen: daß ich Dich liebte. — Das war traurig . . bis zum unertragbaren traurig. Oft, wenn ich dran dachte, daß Gott mich vielleicht bald abrufen könnte, — und denn mich wieder ermannte und mir gleichsam selbst zurief: daß er mir auch vielleicht noch wieder helfen könnte, — ach denn hob ich mein müdes Aug zu ihm auf und bat ihn: mich sterben zu lassen in Deinem Arm. — Manchmal wurde ich



ich in diesen Augenblicken besonders heiter ---
und das war vielleicht das Vorgesehl der
Erhörung.

Sieh' er hat's gethan, der Allbarmherzige,
hat mich wieder herausgezogen aus der
Nacht des Todes. --- Täglich rinnen Ihm
meine Zähren, und mein Herz schlägt Ihm den
innigsten Dank. — Nun hab ich Hoffnung
Dich noch wieder zu sehn und zu sterben in
Deinem Arm.

Diese Glückseligkeit wird der mir nicht
versagen, der mich vom Rande des Grabs zur
rückgeführt hat. Du wirst mein starrendes
Auge einst schliessen, und mir noch im Tode
Eröstung und Stärkung in die Seele lispeln
— wenn Du mir sagst: daß Du auch im Tode
noch mein bist, im Tode!



Den 25ten Sept.

Ich kann an meinen ickigen Zustand
und an die Lage in der ich mich befinde, nicht
denken, ohne die Gutheit der Personen unter
denen ich bin, mit Bewundrung und Erstaunen
zu fühlen, und den Gott anzubeten, der so
viel Abglanz seiner allumfassenden Liebe seinen

Ges

Geschöpf mitgetheilt hat. --- Ein Fremdling bin ich hierhergekommen -- und bin unglücklich gewesen, -- und man pflegt mich -- und thut mir wohl über all' mein Erwarten und Verdienst. Auch hier, wo ich so hilflos und hilfsbedürftig bin, wie ich es nie war, hält man mich, wie einen geliebten Sohn, und sorgt für meine Bedürfnisse, eh' sie entstehen.

Der Herr von Moldenstein sitzt ungeduldet seiner vielen Geschäfte, zu ganzen Tagen an meinem Bette, und unterhält mich mit den süßesten Gesprächen. Ich hab ihn oft gebeten wegzugehen und sich durch mich nicht an seinen Verrichtungen stören zu lassen. Aber denn drückt er mir freundlich die Hand und sagt nichts. Aber wie viel er fühlt, seh ich in seinem Auge. Er ist ein liebenswürdiger sehr empfindsamer Mann. Seine Bedienten und das ganze Dorf, lieben und ehren ihn wie ihren Vater, und in seiner Abwesenheit nennen sie ihn nicht anders wie so. -- Jeder hat Beweise seiner Menschenliebe empfangen. Die Zahl der Armen, denen er wieder aufgeholfen -- der Verzweigten die er geschützt, und aller der Unglücklichen die er glücklich gemacht hat, ist unzählbar. Jetzt gehöre auch ich dazu. --- Und diese seine Würde fühlt er gar nicht.

§

darauf



darauf bringt, wird er roth und sagt: er habe noch lange nicht seine Schuldigkeit gethan. —

Ein ganz vorzügliches Recht auf meine Dankbarkeit und Achtung, hat sich ein Mädchen erworben, von deren Umständen ich jetzt noch weiter nichts weiß, als daß sie die hinterbliebene Tochter eines verdienstvollen Geistlichen ist, die der Herr von Toldenstein aus Achtung gegen ihren würdigen Vater zu sich genommen hat. Sie ist die drey Wochen durch, die ich habe im Bette zubringen müssen, wenig von meiner Seite gekommen, und hat mit mehr wie mütterlicher Sorgfalt mich gepflegt. Meine Unbehülflichkeit, und in manchen schweren leidenvollen Stunden meine üble Laune und Unbehäglichkeit, hat sie getragen fürwahr mit Engelgeduld. — Und dabey ist sie so sanft, so gefällig, und weiß alle ihre Bemühungen, mit so einer Grazie zu begleiten — daß man es nie müde wird sich von ihr wohlthun zu lassen. Selbst den Gedanken, daß man so vieler Güte nicht werth sey — erstickt sie in seiner Erstehung durch ihre unaussprechliche Sanftheit.

Alles was ich genieße, mein Essen und meine Arzeneyen, alles besorgt sie allein. Und Seelenheitrung finde ich in ihrer Unterhaltung gewiß allemal. Oft wenn ich trübe und unaus-
sprech-

sprechlich voll Leiden und Schmerz gewesen bin, hat ihr süßes Gespräch begleitet von der sanften liebelächelnden Miene und dem schwachtenden seelvollen Auge, ganz allein mich erheitert.

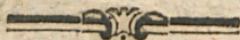
Die Gemahlin des Herrn von Noldenstein scheint mir minder gut zu seyn wie Er. Sie ist in den drey Wochen, zweymal bey mir gewesen und hat mich besucht, und beydemal ließ sie sich durch ihren Bedienten zwey Stunden vorher anmelden. Sie erschien im völligen Putz; der Bediente hinter ihr. — In dem Zimmer tadelte sie sehr viel, in Absicht der Ordnung, die bey Krankheiten doch unmöglich allemal stattfinden kann, und klagte auch in ziemlich anzüglichen Ausdrücken über die dunstige Luft; ob ich gleich vorher zweymal hatte räuchern lassen. Ich habe nachher ihren Besuch nicht wieder gewünscht, und sie hat mich auch nicht damit belästigt.

Den 26sten Sept.

Es wird immer besser, meine liebe Caroline, und ich hoffe in wenigen Tagen wieder ausser dem Bette zu seyn und die freye Luft genießen zu können. — Mein theurer Del-

H 2

mund



mund und seine Emilie besuchen uns oft, und füllen mich allemal mit einem Strom von süßen Gefühlen. Wie ich noch schlechter war, kamen sie alle Tage, einer um den andern. Emilie hat sich mir in dieser Krankheit, durch ihre Theilnehmung und durch die Sorgfalt die aus ihren ganzen Betragen hervorleuchtete, unaussprechlich theuer gemacht.

Sophie, so heißt meine Pflegerin, hat mir heut ihren Lebenslauf erzählt. — Sie saß auf einem Stuhl neben meiner Bette — hatte ihre Hand auf meine Brust gelegt — sah trübe zur Erde — und so erzählte sie mir ihre Leiden. — Ach, Caroline, das Mägdgen hat viel gelitten, und all' ihr Elend wurde ihr von denen bereitet, deren heilige Pflicht es war Wonne und Seegen um sie her zu verbreiten.

Ihre Mutter starb, da sie fünf Jahr alt war. Ihr Vater heurathete wieder, aber unglücklich, ein böses niederträchtiges Weib. Diese stieß die kleine Sophie von sich, und zwang sie, unter dem Vorwand ihr eine feine Erziehung geben zu lassen, bey einer benachbarten adelichen Dame, im zwölften Jahr ihres Alters Dienste zu nehmen. Hier wurde sie ganz unmenschlich hart behandelt, bis eine gutherzige Amtmännin sie zu sich nahm. Diese hat ihr
die

die beste Erziehung gegeben und Grundsätze eingestößt, die so groß und so edel sind, daß ich diese würdige Frau noch in ihrer Asche verehere. Der Vater war bereits auch gestorben — und von ihrer Mutter hatte sie seit vier Jahren nichts gehört, wie auch die Amtmännin durch den Tod ihr entrissen wurde. Sie war nun wieder verlassen, und der Herr von Noldenstein der sie fand und ihren Vater gekannt hatte, nahm sie zu sich auf. Hier ist sie nur auch jetzt noch. — Der Herr von Noldenstein begegnet ihr wie seiner Tochter — aber seine Gemahlin beobachtet vollkommen das Betragen ihrer ersten Peinigerin, der Stiefmutter. Von dieser un-menschlichen Frau, hat sie schon unaussprechlich viel leiden müssen. Sie trägt aber alles mit Geduld, und läßt auch nicht den geringsten Mangel der Liebe gegen sie blicken. —

Nun ist mir das Mägdgen noch einmal so theuer, Caroline. Nichts hängt meine Seele so fest an die Menschen wie ihre Leiden. Das kommt daher, weil auch ich viel gelitten habe, und bey solchen Menschen den mehresten Zugang finde, denn sie wissen wie einem Elenden zu Muth ist.

Mein Graf ist seit drey Wochen alleirt wieder nach G. — Künftigste Woche erwarte ich ihn



ihn hier wieder zum Besuch. Vielleicht muß ich um meine Erlassung anhalten, und denn seh ich Dich wieder — und freue mich in Deinem Arm.

Gustav.



Gustav an Carolinen.

Mingenhof den 29sten September.

Heute bin ich wieder zum erstenmal in die freye Luft gegangen. Es war noch einmal heute ein vollkommen schöner Sommertag, und mein Doctor der eben hier war, führte mich selbst aufs Feld. Der Herr von Noldenstein mit Sophien und der Pastor Delmund mit seiner Emilie, die mich eben besuchen wollten, begleiteten uns. Wir konnten nicht weit gehn, weil meine Brust noch sehr schwach ist, und das Athmen mir schwer wird. Doch kamen wir bis in den Wald an die Stelle, wo ich gefallen war. Wie wir nah' an den Ort waren, schwieg die ganze Gesellschaft plötzlich still — jedes Auge sah' auf mich. — In meinem Leben hab ich so was nicht gefühlt, wie in den Augenblicken. — So schauerlich und doch dabei

bey so freudig war's mir, als solt ich hinüber
 gehen ins künftige Leben. -- Wie wir an den
 Baum kamen, wo mich das Pferd angewor-
 fen hatte, winkte der Herr von Noldenstein
 und wir setzten uns stillschweigends nieder ---.
 Ich saß zwischen Emilien und Sophien,
 Delmund mit den Herrn von Noldenstein saß
 gegen mich über. Alle waren todtstill und sahn
 vor sich nieder, -- der Wind rieselte unter
 dem abgefallenen Herbstlaube -- und in der
 Ferne schlug noch dann und wann ein Vogel.
 --- Es war recht schauerlich . . . der Herr von
 Noldenstein sah mich lange mit bedeutendem
 Blick an -- denn stand er plötzlich auf und trat
 neben den Baum . . . „Meine Kinder, rief
 er -- „sie sind alle in einer erhabnen wehmü-
 „thigen Stimmung . . . Diese Stelle muß uns
 „allen Zeitlebens merkwürdig seyn. --- Lassen
 „Sie uns hier unsern Dank opfern,“! Eine
 Thräne rann dem Greise die ehrwürdige Wan-
 ge herab. -- Er entblöste sein Haupt und
 fieng ein Loblied an. --

O Gott, was waren das für Augenblicke!
 -- Welche Meere voll namloser Bönne mußt
 Du den Deinen bereitet haben, wenn diese
 Trunkenheiten nur Vorschmack des ewigen Le-
 bens waren. Solche Thränen, mit so viel heis-
 ser



ser Inbrunst und flammender Andacht vergossen, sind wohl nie vom Auge der Menschen herabgeronnen — ! — ! —

Wie wir beynah das Lied vollendet hatten kamen zwanzig alte Greise in den Wald herein, auf uns zu. — Die Gesellschaft stuchte --; mir schlug das Herz in der Brust, als wollt's zerspringen -- das Lied war aus. Der Herr von Toldenstein wischte sich die Thränen von der Wange -- und denn sprach er: „Ich habe die Gewohnheit jährlich an einem bestimmten Tage den alten abgelebten Arbeitern in meinem Dorfe, die wegen ihres Alters nun sich ihr Brod nicht mehr erwerben können, ein klein Geschenk zu geben, um ihnen ihre Alter zu versüßen. Gerade traf sich der Tag heute, und da wollt' ich gerne die Freude haben, das hier auf dieser Stelle zu thun, um diesen Ort auch diesen Greisen merkwürdig zu machen! Nehmen Sie Theil an dieser Freude, die ich Gottlob! diesen Alten dadurch mache, daß ich das Wenige ihnen mittheile!“, —

Darauf giengen wir alle den Greisen entgegen — und führten sie wieder zurück an den Platz wo wir gegessen hatten. Der Herr von Toldenstein stellte sich mit entblößtem Haupte wieder an den Baum. — Einer nach dem andern

bern kam nun von den Greisen heran, und erzählte sein Leben, seine Schicksale und seine gute Thaten. Darauf empfing jeder fünf Scheffel Korn und einige Thaler Geld. —

Ihr Dank war der, daß sie alle in einem Kreis knieten und unter dem offenen Himmel Gott um Segnung über ihren Wohlthäter anriefen, der mir in den Augenblicken wie ein glänzender Seraph schien, der von Gott gesandte Heyl und Segen über eine Welt ausströmt.

Was für einen Rückweg wir hatten, kannst Du leicht denken. Mir war die Seele so voll Andacht und Gefühl, als wenn ich vom Altar Gottes käm'. — Den Abend über hab' ich mich bloß mit Sophien unterhalten. — Das Mädchen wird mir immer theurer. Sie schmiegt sich an mich an, und hängt so fest an meiner Seele, daß gewiß nichts sie davon losreißen wird.

Den 30sten Sept.

Heute ist mein Graf von G. hergekommen, und ich hab' es ihm schon gesagt, daß ich meiner schwächlichen Gesundheitsumstände wegen, bey seinem Vater um meine Erlassung anhalten, und nach B . . . zurückkehren würde.

Er



Er wurde traurig, da ich ihm das sagte, und seit der Zeit ist sein Betragen kälter gegen mich, wie sonst. — Gott weiß es, ich bliebe gern bey ihm ——— aber ich kann es nicht. Ich muß zurück in mein Vaterland, es mag kosten was es wolle.

Ach Caroline, wenn ich erst bey Dir wäre, wie froh wollt' ich seyn, wie wollt ich Gott danken! Niemals hat mich mehr nach Dir verlangt wie jetzt. — Wäre ich nur erst aus diesem Hause fort, wo man mir so wohl gethan hat! — Ich habe hier viel gelitten, und ach Gott, Caroline, es ahndet mir — und liegt mir so schwer, so lastend auf dem Herzen, ich werde hier noch mehr leiden, eh' ich fort, komme.

Sophiens Verdienste um mich kennst Du — wie leicht mein Herz in Flammen geräth weist Du — und wie schwer es mir wird, jemand etwas vorzuenthalten, was er verdient. Meine Dankbarkeit mußte den höchsten Grad des Feuers haben, wenn sie einigermaßen dem Verdienst entsprechen sollte ———. Und nun muß ich fürchten unrecht verstanden zu seyn.

Der Herr von Noldenstein sprach heute von einer angesponnenen Verbindung, — von Liebe und Gegenliebe. ——— Ich verstand das

das alles nicht. Sophie wurde roth . . Hör' Caroline, das fiel mir aufs Herz wie ein Donnerschlag. Gott im Himmel, welche Kämpfe -- welche fürchterliche Kämpfe seh' ich voraus, wenn das Mädgen Gefühle für mich hätte, die ich zu befriedigen auffer Stand wäre! ---

Dir bleib ich ewig treu --- aber ich bebe für ieder Aufopferung, wie für dem fürchterlichsten Abgrunde in den ich mich stürzen soll. --- Muß ich es, so gieb Du mir nur Weisheit, Gott! -- daß ich nicht mit' mir zugleich ein unschuldig Geschöpf in den Abgrund stosse!



den sten Oct.

Ich habe um meine Erlassung angehalten. Diesen Brief empfängst Du von dem alten Grafen --. Der junge Graf hat mir versprochen, meine Bitte zu unterstützen -- und wird mir schreiben. --- Ach Caroline, ach alles was ich fürchtete -- schrecklicher -- weit unnennbarer noch, ist's alles eingetroffen. Seit vier Tagen kämpfen wir -- beyde, -- ach! einen fürchterlichen Kampf. --- Gott steh' mir bey!.. Blutige Thränen möcht ich weinen. --- Sagen will ich nichts davon -- denn solche Leiden sind



sind unaussprechlich. — Leb wohl und sey versichert, auch der Tod soll mich nicht aus Deiner Liebe reißen.

Gustav!



Der junge Graf von Schellburg an seinen Vater.

Mingenhof den 5ten October.

Herr Luival besteht durchaus darauf, daß er seine Erlassung haben, und in sein Vaterland zurückkehren will. Sein unglücklicher Fall und die daraus entstandene Schwächlichkeit seiner Gesundheit reden ihm das Wort, und Sie, bester Vater, werden ihm nicht widersprechen dürfen. — — — — — Daß er aber nach B. * * zurückkommt, ist mir sehr unwahrscheinlich, weil er hier mir mit dem Toldensteinischen Hause in Verbindungen zu stehen scheint, die eine solche Entfernung wohl nicht zulassen. Es hält sich bey dem Herrn von Toldenstein ein Frauenzimmer auf, die eine Predigertochter seyn soll, und die viel Verstand und Reize besitzt. Mit dieser steht Herr Luival in sehr genau

genauem Verhältniß, und neulich verriethen sowohl Er wie sie ihre gegenseitige Neigung über Tische so offenbar, daß es der ganzen Gesellschaft auffiel. — Herr Luival spricht zuweilen von seiner Abreise, und denn sieht mans an der plötzlichen Niedergeschlagenheit des Mädgens, wie nahe Er sie angeht. Der Herr von Toldenstein macht auch kein Geheimniß mehr daraus, und hat dem Herrn Luival schon verschiedne Vorschläge zu Bedienungen gethan, und da das Toldensteinische Haus in grosser Connoissance steht, so möchte Herr Luival vielleicht bald versorgt seyn, wenn er es wollte. -- Es würde also vergeblich seyn, wenn Sie sich Mühe geben den Herrn Luival zu bereden, noch länger bey mir zu bleiben, und ich muß daher seine Bitte unterstützen. —

Carl Graf von Schellburg.

Caroline an Gustav.

B. . den 9ten October.

Lieber Gustav.

Ich bin in einer schrecklichen Lage, wie Du selbst leicht denken kannst. Deine beyden letzten Briefe haben meine Ruhe fürchterlich erschüt-



schüttert, und dieser Aufruhr, diese Zerrüttung aller meiner Empfindungen währet noch immer fort. Ich bin keines geordneten Gedankens fähig. — Aber ich muß meinem Herzen ein wenig Luft schaffen, muß an Dich schreiben.

Ach, Gustav, wüßtest du was ich aus-
gestanden habe, da ich von einem Tage zum an-
dern einen Brief von Dir erwartete! — Fene
acht Tage, die vor dem Empfang Deiner Zus-
schrift die letzten waren, die wünscht ich nie wie-
der zurück. Ach, ich wußte schon alles vorher.
Es umschwebte mich wo ich ging und stand,
furchtbar und grausend. Du standst immer vor
mir, blaß und in Todesgestalt, und winktest
mir, Lebewohl! zu. — Des Nachts schreck-
ten mich schauerliche Träume aus dem Schlum-
mer auf. Bald sah ich Dich im Sterbegewand
bey mir vorüber wandeln, und Du sahst auf
mich und winktest mir zu folgen. — Einmahl
deuchte mir, ich stünd auf einen Felsen und sah
in den Abgrund hinab. — Da lagst Du mit
Blut und Staub bedeckt, und ein Mädchen
stand mit einem blutigen Dolch bey Dir. —
Eh' ichs mir versah, stürzt ich auch herab, —
wollt mich am Fels anklimmen, konnt aber
nicht, und mußte hinunter — denn erwacht
ich und hebte wie vorm Tode. — So angst-
voll

voll waren meine Nächte -- so trübe meine Tage.

O Jüngling! Jüngling, wenn Du meinem Arm entrißen wirst. -- wärst hinübergegangen in die Schatten des Todes! und hättest mich zurückgelassen, Dein armes verlassenes Mädchen! -- denn wär rings um Jammer um mich gewesen --- lauter Abgründe, und ach, keiner würd' mich haben verschlingen wollen. Ich würd' unter Kummer und Elend mein Leben habe hinweinen müssen, und keine mitleidige Hand wird es mir genommen haben. . . Sieh' das alles stellte sich mir dar, wenn ich die fürchterlichen Nächte einsam durchwachte -- und denn liefs mir kalt über, wie Schauer des Todes.

Dank sey dem Gott, der diesen Jammer in freudiges Lob umgewandelt, und Dich noch einmahl zurückgeführt hat aus dem Arm des Todes, und, das hoff ich gewiß -- Dich führen wird in meinen Arm! -- Er wach' über Dich und lohn Dir alle Deine Leiden!

JeneHimmelszene -- auf der Stäte Deines unglücklichen Falls -- ist Dir schon zum Lohn geworden für deinen erlittenen Schmerz. -- Nimmermehr hätt' ichs geglaubt, daß Erdenfeligkeit zu so einer Höhe steigen -- daß Menschen so nah



nah' hinauf sich schwingen könnten zur Gottsheit. Hätte mein thranendes Aug' eine Wonne sehen, --- hätte mein klagenvoller Mund in der heiligen Versammlung den Lobgesang mit jauchzen können, — sieh denn wollt' ich Gott danken für meine Leiden, die so herrlich geendet hätten! In trunkner Entzückung, sah ich den Himmel, da ich das las --- und es war mir so leicht --- so süß --- wie es den Seeligentschlafenden seyn muß wenn sie schon ienseit des Ausgangs stehen, und die Erone schimmern sehn.

Könnst ich doch auch Deinen Freunden und Beglückern danken. Ach Gustav, so theuer sind mir keine Menschen auf der Welt wie Die. — Sophie liebe ich eben so sehr wie Emilien --- aber ich kann nicht ohne Zittern an Sie denken. Leyder ist's nur mehr zu gewiß, daß sie Dich liebt --- und ein solches Mädgen wie Sophie ist, wie tief muß die fühlen, und wie unzerstörter muß ihre Liebe seyn! — Ach Gustav, Gustav! — Ich weiß nichts zu sagen. — Du hast mir schon Licht genug in Deinem Briefe hierüber gegeben — und doch weiß ich noch nicht alles—. Ach Gustav, daß ist mir so bedenklich, warum hast Du mir nicht alles gesagt? warum weiß der Graf Schellburg mehr wie ich?

Wär'

Wär' es möglich, daß Du nun die Treue
 brächst, die Du so lange, unter allen Widers
 wärtigkeiten bewahrt hast? -- Willst Du mich
 verlassen? -- willst Du Dich losreißen aus dem
 Arm — aus der Liebe Deiner trostlosen Caro
 line, -- und einer Andern an die Brust sin
 ken? ——— Vielleicht ist Sie besser, edler
 wie Deine Caroline -- aber Jüngling bedenke,
 ihre Liebe fängt erst an zu keimen -- und die
 meine wurzelte tief — schon Jahre lang ———.
 Oder, wenn Du sie liebtest — mehr wie mich,
 wenn Du bereit warst mich ihr aufzuopfern --
 warum sagtest Du mir das nicht geradezu? Wa
 rum bist Du so gedrängt, so geheimnißvoll.
 Bedurft' es dessen bey mir. Hattst Du Ums
 schweife nöthig — und da Du sie nimmst, was
 soll ich von Dir denken? ———

Ich kann nicht eher ruhig seyn, bis Du
 mir geschrieben hast, wie es mit Sophien und
 Dir geworden ist --- ob Du mir noch treu bist
 und mich liebest wie vormahls? -- Jüngling
 ——— bey allem was Dir und mir heilig ist,
 bey den ersten Gefühlen unsrer Zärtlichkeit, be
 schwör' ich Dich, laß mich nicht lange warten.
 Du kannst ja selbst denken, wie sehnlich ich nach
 Deinem Briefe verlangen muß — in meiner
 Lage. — Thätst Du das — oder schreibst gar

J

nicht



nicht -- ach, denn wüßte ich was ich zuerwarten hätte, ja denn wärst Du für mich auf ewig verlohren. --

Vorgestern war der Graf hier und gab mir Deinen Brief. Er erzählte: daß Du um Deine Erlassung angehalten hättest, und er sie Dir nicht verweigern könne. Deine Freunde, deren eben eine grosse Anzahl bey uns war, freuten sich darüber, und waren froh daß sie Dich nun bald wieder sehen würden. „O, fing der Graf an -- „das wird Ihnen nichts helfen; zu sehen bekommen Sie ihn doch nicht. „Er steht da in Verbindungen die ihn nicht hierher zurückkehren lassen -- auf keine Art! „-- Mein Sohn hat mir geschrieben, daß er „da eine Braut hat -- und auch schon verschiedene Vorschläge zu Bedienungen; und aus dem „allen wird in dem Woldensteinschen Hause, „wo er sich seit fünf Wochen aufhält, gar kein „Geheimniß mehr gemacht.“ -- --

Du kannst es Dir gar nicht vorstellen, wie die ganze Gesellschaft erschrock und sich sah. -- Mein Vater rieb sich die Stirn, sah mich an -- und ging denn plötzlich aus dem Zimmer. Er sagte nachher, er hätte meinen Anblick, der die jammervollste Erschütterung aller meiner Kräfte ausgedrückt hätte, nicht ertragen kön:

können. — Kein Mensch sprach ein Wort. Alles war erstaunt — und ich, — ja ich war beynah' aus der Welt. —

Wie der Graf fort war, umringten' sie mich und baten: ich möchte doch Deinen Brief vorlesen — und vorzüglich, was Du über diesen Punkt geschrieben hättest. — So zerrütet ich auch war, so mußte ichs doch thun, weil mein Vater selbst es verlangte. — Wie ich ausgelesen hatte, entstand wieder eine gänzliche Stille. — Friederike fing zuerst an zu sprechen, und wollte Dich vertheidigen. Vermuthlich that sie das, um nur die andern aus dem Stillschweigen zu wecken. Sie erreichte auch ihren Zweck — denn nun fingen alle Deine Freunde an Dich zu verdammen — Dich des Leichtsinns und der Unüberlegtheit zu beschuldigen u. s. w. Ach, Gustav, alles das mußte ich mit anhören, ohne widersprechen zu dürfen; denn wenigstens war der Schein wider Dich. — „Es sey offenbar, daß Du in das Mädchen sterblich verliebt wärst; Sie müßte eine sehr freye, gar zu gefällige Person seyn, daß sie sich in Deiner Krankheit Deiner so außerordentlich angenommen; — Du hättest sehr übereilt gehandelt, daß Du ihr liebreich und gefällig begegnet wärest, und dadurch ihre Empfindsams-

F a

„keit



„keit gegen Dich noch mehr gereizt, da Du
 „doch wohl hättest wissen sollen, daß man in der:
 „gleichen Fällen durch Kaltsin immer das mei:
 „ste ausrichte; man sehe auch wohl, daß es Dir
 „kein rechter Ernst sey, die Liebe des Mädgens
 „nicht zu erwiedern --- weil Du sonst ja nur
 „fortreißen und Dich von ihr entfernen dürst
 „test, da alsdenn die Zeit und Entfernung die
 „Empfindungen wohl wieder auslöschen würden.
 „Ueberhaupt müstest Du in Absicht Deiner
 „Principien und Deines guten Herzens Dich
 „sehr verändert haben. — — —

„Das ist wahr!,, — Mit dem Wort er:
 hub sich Friederike. --- Ach Gott, Gustav,
 ich zittre, wenn ich an die Wuth denke, mit
 der sie das sprach. --- „Und die feine Mamsell
 „da -- das muß ein schönes Kräutgen seyn.
 „Das fehlte noch, daß die Mädgens anfiengen
 „sich zu verlieben und vor Liebe unsinnig zu
 „werden. Psui, — das Gesindel! — da
 „sieht man unter was für saubre Leute der iun:
 „ge Herr da gekommen ist,, — — — — Ich
 schäme mich, Gustav, die Lästrungen weiter
 abzuschreiben, die das wuthvolle Geschöpf wie:
 der die schuldlöse Sophie austieß. Meine
 Mutter konnte es nicht länger mit anhören —
 „O, liebe Friederikgen, man hörts wohl daß
 Sie

„Sie noch nicht wissen was Gefühle sind. Ich
 „dächte das Mädchen wäre zu bedauern,“! ---
 Friederike schwieg nun -- aber denn fiengen
 Deine übrigen Freunde wieder an, und so gieng
 es fort bis an den Abend. --

Ich mußte das alles mit anhören, und
 durst' es nicht wagen zu widersprechen. Gott
 im Himmel weiß es, daß ich weit entfernt war,
 ienen Urtheilen beyzustimmen --- Ach
 Gustav, Sophie stand vor meiner Seele, im
 reinen glänzenden Engalgewand, und Du mit
 ihr, treu und unschuldig. --- Aber ich
 durst' es nicht sagen. --- Ich mußte schweigen.
 Selbst Juliane unterstand sich nicht Dich zu
 vertheidigen. ---

Nachher mußte ich meinem Vater noch
 einmal Deinen Brief geben. --- „Es ist Schas-
 de!“, sagte er, da er ihn mit sehr vieler Auf-
 merksamkeit durchgelesen hatte, --- „daß es so
 „hat kommen müssen. Indes ist's nun, wenn
 „man die Nachrichten die der Graf von seinem
 „Sohn hat, mit diesem Briefe vergleicht, of-
 „ffenbar, daß er Sophien Dir vorzieht. ---
 „Ich habe das nicht vermuthet . . . sonst
 „hättr' ich Dich längst versorgen können. . .“

Hier wagte ich es endlich für Dich zu
 sprechen, und Dich zu vertheidigen, aber mein
 Vater



Vater brachte mich sehr bald zum Stillschweigen. Ich mußte Dich mit verdammen — so viel es meinem Herzen auch kostete. — — —

— Ach Gustav, Gustav wohin hast Du mich gebracht? — Ohne Dein Verschulden hast Du's gethan — aber alles alles ist doch eine Folge Deines unglücklichen Entschlusses von B. * * wegzugehen. — Ich will Dich nicht tadeln. Bewahre deine Treue, Jüngling, — und sey versichert, daß ich Dich bis in den Tod lieben werde. Schreib mir ja bald und erquickte dadurch Deine arme leidenvolle Caroline.

C. S.



Gustav an Carolinen.

Mingenhof den 14ten October.

Gott gebe! daß Du ist in einer ruhigern bessern Lage seyn magst, wie in der Stunde, da Du Deinen letzten Brief — mir schriebst. Ach Caroline, bestes theuerstes Mädggen, in was für einem Aufruhr mußt du gewesen seyn? Solche Gedanken konnten in keinem andern wie in einem äußerst zusammengepreßten und
von

von allen Seiten her bedrängten Herzen aufsteigen. -- Mich könntest du treulos glauben! -- fürchten daß ich Dich verlassen würde? -- Gott wie weit! muß deine Seele getrieben worden seyn, daß Du das könntest!!

Doch sey Dir das alles vergeben! Deine Vorwürfe und Dein schrecklicher Verdacht, würden mich wie ein Blitz ergriffen und hingeschleudert haben zur Verzweiflung, wenn ich wäre schuldig gewesen. Aber so haben sie mich nicht erschüttert. Nur das krampte mir, daß du so was von mir denken könntest!

Alles, meine liebste Caroline, ist ein Hoffes Mißverständnis -- ein Anschein, und weiter nichts. Mein Brief kann unmöglich allein zu alle den Unruhen Anlaß gegeben haben. -- Ich weiß es auch schon; Es ist eine sehr unvorzeihliche Uebereilung von meinem Graf, der an seinen Vater auf den ersten Stoß der Begierde was neues zu schreiben Dinge, gesagt hat, deren eigentlichen Zusammenhang er einzusehen viel zu kurzlich war, und die er also nothwendig falsch berichten mußte. Bey alle dem wundert es mir aber sehr, daß der alte Graf auf das bloße Wort seines flüchtigen Sohns, so etwas unter den Leuten gleich bekannt macht.

Der



Der Herr von Woldenstein hatte wirklich eine Verbindung zwischen mir und Sophien im Sinn, und das sagte ich Dir ja auch selbst. Mein Graf hörte ihn einmahl davon sprechen, und weil ich damals für gut befand nicht zu antworten, so nahm er mein Stillschweigen für eine Erklärung an, daß ich damit zufrieden sey; welches doch immer sehr übereilt geschlossen war. — Nachher fiel zwischen mir und Sophien einmahl bey Tische etwas vor, daß er wieder nicht recht verstand, und eben so, von einer ganz falschen Seite an seinen Vater geschrieen hat, wie er es izt selber gesteht. —

Ueberhaupt schwör' ich es dir, im Angesichte deß — der mich und Dich erschaffen hat: daß nie, nie der Gedanke in meiner Seele aufgestiegen ist, Dich zu verlassen und einer andern das Herz zu geben, das Dir geheiligt ist, und dem Du ohne Unterlaß gegenwärtig bist. Sieh, ich müste mich selbst verabscheun, wenn ich so eines Gedankens nur fähig wär'. Ich hab' Dir schon so oft gesagt, Caroline, hab' es Dir in den heiligsten Stunden der Liebe zugeschworen, daß ich in Ewigkeit nicht von Dir laße, und Du zweifelst doch noch daran? —

Es geht alles gut, und ich werde mit Gottes Hülfe, der guten Sophie bald wieder

die Ruhe und Seelenheiterkeit herzustellen im Stande seyn, die sie vorher hatte. Denn fehr ich zu Dir zurück, in Deinen Arm --- und bin bey Dir und bleibe der Deinige, bis der Tod mich von Dir nimmt. —

So ein Mäddgen wie Du bist, --- einen solchen Engel --- sollt' ich verlassen?, . O, Caroline, ich kann den Gedanken gar nicht wieder loswerden, daß Du mich so herabwürdigen konntest, das zu glauben. — Ohne Dich würd' mein Leben freudenlos seyn --- und der Tod wär' denn mein einziger Freund. —

Meinen Freunden vergebe ich gern die Begierde mich zu verdammen, die aus der Fertigkeit mit der sie es wirklich thun, so sehr hervorleuchtet. Hab' ich sie dadurch doch von einer neuen, für mich sehr interessanten Seite kennen gelernt! --- Aber ihre schiefe, in einem so entscheidenden, beleidigenden Tone ausgesprochenen Urtheile, ihre Anschwärzungen meiner Principien, und -- sogar meines guten Herzens, das kann ich nicht übertragen, so viel Mühe ich mir auch gegeben habe, daß ich thun wollte.

O die kalten, frostigen Menschen, mit ihren Wort- und Sentenzenkrämereyen!! --- Wie wenig müssen doch solche Leute die Natur ihres



ihres eignen Herzens kennen, daß sie sagen ich soll Kalfsinnig feyn. — Seyd ihr kalt und friert zu Eisklüften mitten in den Hundstagen — ihr gefühl: und empfindungslofen Maschinen; — es soll mich wenig kümmern — aber mir sollt ihr nicht gebieten, kalt zu feyn gegen ein Mädchen, das mit heiffer, glühender Liebe mich überströht, mich gepflegt und mir wohlgethan hat, da ich hülflos und elend war, dem ich meine Genefung von der Krankheit — und also mein Leben danke. Gegen das Mädchen soll ich kalt feyn? — Sollen das meine Brüder, Menschen wie ich feyn, die solchen Unfinn fordern? — Nein, Gott! fo felsenhart schufft Du ein menschliches Herz nicht! —

Und wozu denn all' euer Kalfsinn und Frostigkeit. Wird's denn dadurch auch nur um ein Haar besser werden? Wird das Mädchen dadurch ihre Heiterkeit und Ruhe wiederbekommen? --- Könnst ihr durch all' eure finstre faure Mienen, durch all'eure Steifigkeit ihr das aus dem Herzen nehmen, was sich einmal hineingegraben hat und ihre Empfindungen stündlich von neuen aufwiegelt? — Betäuben werdet ihr sie, und ihre Seele mit Wuth und Verzweiflung füllen. — Sie wird ihre Empfindung verbergen, und
in:

indem ihr glaubt ihr die Ruhe wiedergegeben zu haben, wird ihr Herz gefoltert werden. In der Folge, wenn die Betäubung ein Ende hat, wird sich finst'rer Unmuth um ihre Seele ziehen und so wird sie durch langsame endlose Quaalen ihr Leben hinweinen zum Grabe. — Vielleicht glücker's euch gar sie sogleich ins Grab hineinzufrieren! Wird euch nicht warm ums Herz, ihr kaltgründigen Weisen? —

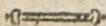
Und gleich darauf wieder einen solchen Gemeinplatz: — Zeit und Entfernung würden die Empfindungen wohl vertilgen! — O die Nachbeter! Hundertmal ist die Vorurtheil hergebetet, nach väterlicher Weise wiederholt, hundertmal angewandt und eben so oft falsch besunden und durch sich selbst wiederlegt worden. — Bey manchen überhinempfindenden Herzen, die keiner andern wie schwacher superficieller Eindrücke fähig sind, mag das immer wahr seyn, Aber gilt der Schluß auf alle? Lehrt nicht die Erfahrung, daß Zeit und Abwesenheit in gleicher Maaße, in den mehrsten Fällen, das Gefühl nur tiefer in die Seele hineingraben, daß die Neigung mit jedem trüben, freudenlos verächteten Tage stärker wird, und mit ieder thränenvollen Nacht fester das Herz zusammengebrängt wird, bis es endlich unterliegt, und der

Dul-



Dulder oder die Dulderin da steht wo alle Leiden enden auf einmal. ---

Und ich, der ich das weiß, sollte fortgehen von einer schuldlosen reinen Seele — und ein Gift bey ihr zurücklassen, das von dem Moment meiner Entfernung an, immer weiter um sich greifen würde, bis keine Rettung mehr da wäre? — Wenn das Weisheit seyn soll, so dank ich Gott, daß ich nicht so weise bin! --- Nein ich habe Gottlob! noch andre Mittel gelernt, Herzen zu lenken, und unglücklichen Gefühlen ihre Schädlichkeit zu benehmen.



Den 1sten October.

Ich wurde gestern aufgebracht, liebe Caroline, und das kannst Du mir unmöglich übelnehmen. Wer bey solchem Unsinn gelassen bleiben kann, der muß fürwahr mehr wie ein Mensch seyn. --- Wären es nicht meine Freunde, so ließ ich sie gehen wie alle andern Irrweisen — aber das wurmt mich eben. ---

Denk nur, was es abgeschmactt ist, was sie da an Sophien tadeln; die soll ein freyes allzuempfindsames Mädgen seyn, weil sie sich in meiner Krankheit meiner angenommen und mir wohlgethan hat. Es verdient wahrhaftig nicht,

daß man's denkt! — Ich glaube sie hätten lieber gesehen, wenn man mich der Sorgfalt einer alten Krankenwärterin oder eines ungeschickten Bedienten anvertraut, oder gar lieber ohne Pflege hätte liegen lassen, und ich wäre denn ohne Hilfe und Beystand umgekommen in meinem Elend. Gott im Himmel, was das Menschen sind! —

Bei Gelegenheit kannst Du Ihnen das alles sagen. Aber von Sophien sollen Sie kein Wort weiter erfahren. Sie verdienen's nicht, daß von so einem Mädchen mit ihnen gesprochen wird.

Friederikens Urtheile — — — rühren mich nicht. — Die liegt so tief, so tief in der Alltäglichkeit begraben, daß sie weiter mit uns übrigen Menschen keine Gemeinschaft hat — die wir, Gottlob!!! — Herz und Gefühl haben. Ich bete nur, daß Gott ihre Lieblosigkeit nicht einmal fürchterlich strafe. So zu lästern — und von so einem Mädchen — das ist gar zu abscheulich. —

Sie stand vor Deiner Seele in reinen glänzenden Engelsingewand. — Ach das ist Sie auch, — reine und heilig und unbeslecktes Herzens. Wehe dem der ihre Gefühle ihr zur Sünde macht. — Denk, Caroline; Sie war hier verlassen und einsam, —
hatte



hatte unter der Bewahrung ihrer Peinigerin, nie einen Menschen gesehen, der der leidenvollen schmach tenden Seele Freundesblick zuge lächelt, und Balsam in das wundenvolle Herz geträufelt hätte. — Selbst unser Delz mund hatte sich ja ihr entziehen müssen, so sehr es seinem Herzen zuwider war, — um nur nicht den ewigen Spöttereyen der Frau von Moldenstein ausgesetzt zu seyn. — Und ist's nun Wunder, wenn das Mädgen endlich einen findet, der Theil an ihrem Kummer nimmt, der die Trübe ihrer Seele erhellen, und ihr Frieden ins Herz reden kann? — ist's da Wunder, daß sie sich fest an den Gefundnen anhängt, ihn als ihr Alles ansieht und nicht von ihm lassen will? — Soll man das Leichtigkeit nennen? — Und wenn man vollends dazu nimmt: daß das schuldblose, unerfahrne Geschöpf, meine Dankbarkeit und meine Freundschaft — die vielleicht zu sorglos, zu glühend war, so leicht für Liebe halten konnte, — und daß der Herr von Moldenstein — bey einer weit längern Erfahrung dennoch eben das glaubte, und durch seine Zusicherungen und Vorschläge — diesen Wahn immer tiefer in ihre Seele grub. — Kann mans ihr da verdenken, daß in ihrem Herzen Gefühle auf:

aufglühten, die sie selbst anfangs nicht kannte, und daß sie erschüttert wurde, da sie gewahr ward, daß der süße Wahn ihrer Seele nichts wie Täuschung sey? — O, Caroline, wer so ein Mädchen hart beurtheilen kann, muß noch nicht wissen wie der verunglückten Liebe zu Muth ist.

Damahls wie ich den letzten Brief an Dich schrieb, hatte Sophiens Empfindung den höchsten Grad der Stärke erreicht. Das Mädchen war in einen traurigem Zustande. Sie wollte sie zurückhalten, ihr den Ausbruch verwehren, aber ihre Kräfte vermochten's nicht. — Sie war niedergeschlagen, ihr Blick trübe, ihre Stirn düster und unwohl. Alle menschliche Gesellschaft floh sie, ging ins Einsame und weinte. Jeder sah ihren Harm, ohne die Ursache zu wissen, warum sie so gefoltert wurde. Ich wußte es, Caroline, und fühlt' es! — All die Gefühle des Mädgens brausten wild und mit glühender Muth auch durch meine Seele. — Ich fühlte die Empörung in dem Innern ihres Herzens, die Aufwieglung ihres Daseyns! — fühlt' die Kämpfe, die Thranopfer — und denn endlich die hinsterbenden unterliegenden Kräfte, und in so einem Gedräng schrieb ich die
Nach:

Nachschrift, die die unglückliche Ursache deines Verdachts ward. --

Denselben Tag noch da ich den Brief fortzuschickte unterlag sie. — Ich hatte mich lange auf diesen Augenblick vorbereitet, um ihn so gut zu nutzen, wie es möglich wäre. Aber zum Unglück geschah das zu einer Zeit wo ichs gar nicht vermuthete. — Sie war wie gewöhnlich den Tag trübe. Kurz vor Tische mußte ich dem Herrn von Moldenstein, Lottens Elegie bey Werthers Grab, auf dem Flügel spielen und Sophie sang dazu. Dabey mußte sie schon verschiedenemal innehalten, weil die Empfindung ihr die Sprache benahm. -- Bey Tische saß Sie tiefsinnig -- sah immer vor sich hin, und aß nichts. Weil ich ihr zur Seite saß, so nöthigte ich sie verschiedenemal zum Essen. Sie antwortete nichts, und sah mich traurig an. — Sie sind heute sehr unheiter! sagt ich und sah ihr ins Auge. „ — vielleicht war in meinem Blick viel schmachthendes. — Sie drückte mir die Hand — blickte mit einer tieftrührenden Wehmuth auf mich hin -- denn zur Erde — : „Ach, wenn ich Sie nur „nicht hätte kennen gelernt!“, Sie sprach das laut genug aus, um die Gesellschaft, worunter auch der Pastor Delmund mit Emilien war, auf-

aufmerksam zu machen. Ich war überrascht, und meine Gegenwart des Gemüths hatt' mich beynahе verlassen. Inwendig ward mir so heiß und wunderbar — „Gottlob, rief ich, „daß wir uns haben kennen gelernt! „ — und hielt mir schnell die Serviette vors Gesicht das über und über glühte.

Nach Tische gieng ich allein in den Garten und überdacht' das Verhältniß in dem ich stand, sann umher auf Wege die ich gehen wollte, ach! und fand keinen. O Caroline, nie hab ich mich so arm, so unbehüllich, so im äussersten Gedränge gefühlt, wie in diesen Augenblicken. Von meinem Verhalten hing die Ruhe des guten, reinen Geschöpf, und meine eigne Glückseligkeit ab — und keinen Schritt weit konnt ich vor mir sehen. — Ringsum war Dunkelheit und Nacht um mich her. — All mein Denken — all mein Ringen nach Festigkeit des Entschlusses — nach Licht und Aussicht war umsonst. — Zusammengepreßt und in die Enge getrieben — warf ich mich auf eine Rasenbank und weinte die bittersten Thränen. —

Und ich wußte es nicht daß mir der Augenblick so nah war, der die Nacht um mich herum aufheitern und meinem Herzen seine Ruh und Heiterkeit wiedergeben sollte. — Einige Minuten



ten -- so kam mein herrlicher Delmund in den Garten. In seinem Auge sprach die glühend heisse! liebewallende Seele. Seine brünstige Umarmung erquickte mich schon. Nach vielen Ergießungen der Zärtlichkeit -- sah' er mit hinreißender Liebe mir ins Auge . . . legte seine Hand fest auf mein Herz --: „Freund, eine Frage, die ich unter dem Schutze der Freundschaft und der heiligsten Liebe wage: „Stehen Sie mit Sophien in vorzüglich nahen Verhältnissen? -- Ich erschrak. -- Nein! -- Ja! -- Wie verstehen Sie das? -- „Machen Sie Anspruch auf ihr Herz, -- ihre Hand! Nein, bey Gott nicht! -- bey allem was heilig ist -- nein! -- „Nun denn ist's gut! -- denn geben Sie mir doch eine Erläuterung über das, was heut bey Tische zwischen Ihnen vorfiel -- unter eben dem Schutz unsrer heiligen Zärtlichkeit! -- Ich war erstaunt und konnte noch gar nicht wissen was das alles bedeuten sollte. In des sagte ich unserm Delmund so viel und so gut ich es wuste. Das Gefühl der äussersten Verlegenheit in der ich mich befand wurde gegen das Ende meiner Erzählung so stark in mir, daß mir die Thränen häufig ins Auge quollen. . .

Und

Und da — ach, Caroline, könnt ich Dir die Scene mahlen! — —

Der herrliche Delmund faßte mich in den Arm — sah mich an, mit schmelzendem Engelblick — küßte mir die Thräne von der Wange — „Freund meines Herzens!“, — da glühte sein Gesicht und Entzücken flammte ihm im Auge. . . Ich lag an seinem Busen — er bebte laut — „Freund meines Herzens! — das Mädggen hab' ich von Gott mir erbeten. Nach Ihm, wissen Sie's, der erste. Gott! Gott! möcht' sie mein seyn! —“

Diese Worte machten mich auf einmal trunken. Ich sah nun ofne, freye Bahn, Licht und Helle, wo vorher nichts als Nacht und Dunkelheit war. — — Ja, rief ich, sie wird die Ihrige seyn — und ich danke Gott für diese herrliche neue Aussicht, die alle meiner Besorgniß auf einmal ein Ende macht.

Weil ich mich stark genug fühlte, so konnt ichs meinem Delmund nicht abschlagen, den Abend mit nach Blachs Eden zu reiten, und wie ich erst da war, konnt ich nicht wieder fortkommen. Doch lag mir die unglückliche Neigung des Mädgens immer im Gemüth, und ich reiste daher schon den dritten Tag nach Mingenhof zurück. Bey meiner Zurückkunft



sagte mir der Herr von Noldenstein: Sophie sey seit meiner Abreise krank und schwermüthig, --- ihm werde auch wirklich endlich bey ihr bange, weil sie alle Erheiterung durchaus von sich entfernte. --- Ich gieng sogleich zu ihr auf das Zimmer. Sie lag nicht zu Bette, sondern saß in einem weißen Nachtleide und mit verbundnem Kopf am Schreibpult und las im vierten Gesange des Mesias. . . Wie ich hereintrat, erschraf sie und schlug sogleich das Buch zu. . . Darauf stand sie auf, und blieb mit niederhängendem Gesicht, wie in tiefen Gedanken, stehen. Ich gieng auf sie zu — redte sie an --- nahm ihre Hand zwischen die meinigen — sie blieb aber in der vorigen Stellung noch wol eine Viertelstunde stehen, ohne ein Wort zu sagen. Endlich sah' sie mich an — mit einem Blick der so leidenvoll war, daß er mir durch die Seele gieng --- und tief traf. — — Ich frug sie noch einmal, warum sie so unheister wäre?

„Ach! sagte sie: --- ich dachte schon Sie würden nicht wieder hieher kommen -- das gieng mir so nahe. — Ach wenn ich sie doch nicht hätte kennen gelernt!,, —

Thoures Mädgen, warum wollten Sie das wünschen. Haben wir doch so manchen süßen

süßen Augenblick genossen. Lassen Sie uns der Vorsicht danken, daß sie uns einander zugeführt hat! ---

„O das hab' ich gewiß schon gethan. ---
 „Aber Ich war mein Elend gewohnt
 „und wußte nicht was das hieß: seines Daseyns
 „sich freuen. --- Sie haben mich es gelehrt ---
 „Sie sind mir dadurch gar zu theuer geworden
 „--- Ich sollte das nicht sagen., ---

Wie so nicht, meine Liebe? --- Auch Sie sind mir sehr theuer --- gewissermassen danke ich Ihnen ja meine Wiedergenesung --- und hab' ich nicht Stunden an ihrer Seite erlebt, die gewiß unter die seeligsten meines ganzen Lebens gehören?

„Wenn ich Ihnen theuer wäre! --- ---
 „Aber ich darf darauf nicht rechnen. --- Vergeben Sie mir --- und Sie haben gewiß viel zu vergeben. --- Ich habe unbesonnen gehandelt.
 „--- --- das Gefühl meines vorigen freudlosen Zustandes drang zu sehr auf mich zu
 „--- --- Vergeben Sie mir --- ich hänge zu sehr an Ihnen. --- Sie mißbilligen das., ---

Schonen Sie sich, schonen Sie sich. ---
 Ich fühle es daß ich Ihrer Freundschaft in dem Grade freylich nicht werth bin. ---
 Sehn Sie, ich verdiene Ihre Liebe nicht,
 kann



Kann sie nicht verdienen; -- wenn ichs könnte
te -- -- diese Thräne sey Ihnen Bürge, daß
ich sie auch vergelten würde. -- Aber ich --
bins nicht werth. --

„Sie nannten das Liebe — Ach Luiz
„wal -- Sie beurtheilen mich falsch -- Sie be-
„müthigen mich. -- -- Haben Sie denn kein
„Mitleid mit dem armen Mädgen? -- „

Bergeben Sie mir -- ich sprach so unbe-
dachtsam. — Aber sie werden zu heiß beste
Sophie, -- lassen Sie uns kühler spre-
chen. — — — — — Meines Mitleids bedürfen Sie
nicht. Wenn Sie mich bedauern könnten —
daß ich so wenig im Stande bin -- die Zärt-
lichkeit zu verdienen.

„Meine Zärtlichkeit — — — Sie billigen
„sie also nicht, Luizwal?“

„Theures Mädgen!“

„Reden Sie -- tadeln Sie mich. -- Aber
„Luizwal hüten Sie sich, daß Sie mir das Rohr
„worauf ich mich lehne, nicht wegreißen, eh
„Sie mir eine Stütze gegeben haben, — — —“

Ich muß reden -- Ich muß Sie bitten,
mir -- -- einen Theil Ihrer Zärtlichkeit, --
ja — — — zu entreißen. Diese Zärtlichkeit wür-
de in der Folge eine nie versiegende Quelle
des Kummers für Sie werden. — — — Freun-
dian

dinn --- wollen Sie mir erlauben, daß ich
offenherzig spreche? —

„Ach sagen Sie alles --- enthüllen
„Sie ihr Herz. Aber beobachten Sie mein
„Herz aus keinem falschen Gesichtspunkte. ---
„Demüthigen Sie mich nicht.“

Nein, meine sirtrefliche Freundin ---
ich weiß Sie sind mir gut -- mehr wie ich es
verdiene. -- Ich muß Sie bitten, mir we-
niger gut zu seyn. --- Was meynen Sie,
würden Sie bey ihrer jezigen Fassung ---
in der Lage ihres Herzens mich können fort-
reisen sehen --- ohne unruhig zu werden. ---
Mein Abschied ist nahe. Sie kennen die
weite Entfernung. --- Wenn ich Sie denn
nie wieder sähe —

„Das könnten Sie? --- mich wieder in
„die Dusterheit und Trübe zurückstossen --- aus
„der Sie -- nur Sie mich empor hoben?“ ---

Freundin! —

„So schnell wollten Sie mich verlassen
„--- denn wär ich ia wieder einsam --- denn hät-
„ten Sie mich gelehrt glücklich zu seyn -- um
„das Elend doppelt fühlen zu können.“ —

Ich muß sie verlassen. --- Mein Vater-
land und andre genaue Verhältnisse fordern
mich zurück. Ob ich von da jemahls hier
wieder



wieder herkomme, ist immer unbestimmbar --
 Haben Sie mich verstanden? — Hier meine
 Freundin, legen Sie Ihre Hand auf mein
 Herz -- es schlägt schnell -- es schlägt stark.
 -- Und in dem Herzen glühen Gefühle für
 Sie, die, bey Gott! namenlos sind. Ihr
 Werth, Ihr grosser Werth in seinem ganz
 en glänzenden Umfang ist ihm eingepägt —
 lassen Sie es mich einmal sagen --: Ich lie-
 be Sie mit der heissesten Zärtlichkeit und
 werde ewig Ihr Freund seyn ---- Aber mit
 Ihnen den Pfad des Lebens zu wandeln --
 das Glück hat die Vorsicht uns versagt --
 ich muß von Ihnen! — — —

„Gehen Sie dann -- von allen Segnun-
 gen begleitet. -- Seyn Sie Ihren glücklichen
 „Freunden was Sie mir hier waren.“ -- Hier
 weinte das Mädgen ganz laut. — „Ich habe
 „mich geräuscht — ich dachte Sie sollten als
 „ein Freund der Begleiter meines Lebens seyn.
 „Ich rede offenherzig -- mit einem Mann, der
 „über das gewöhnliche weg ist. -- Bey Gott
 „betheure ichs Ihnen, weiter giengen meine
 „Erwartungen nicht -- wenn man sie gleich
 „aufzuwiegeln suchte. — Ihren Briefwech-
 „sel denn wenigstens -- ganz werden Sie mich
 „doch nicht verlassen.“ — — — Ich küßte ihre
 Thrän-

Ehränen auf. — „Trösten Sie mich durch ihre
„Zuschriften und erheitern Sie meine trüben
„Stunden wenigstens dadurch.“ — Hier
erfolgte eine fürchterlichstille Pause: -- Nach-
her erhob sie sich auf einmal und sagte:

Wiedersehn werde ich Sie doch einst in der
Ewigkeit -- da werd ich Sie denn auch ganz ge-
niessen, wo keine Mißverständnisse mehr seyn
werden. — Das soll mir die Abschieds-
stunde erheitern. + Ja, ja -- in der Ewig-
keit, o die Ewigkeit, die schöne Ewigkeit!
— Sagen Sie mir nichts mehr -- das ist
so ein rechter stärkender Balsam meinem Her-
zen. — Lassen Sie mir das süße Bild — --
Nun bin ich heiter -- können Sie, lassen Sie
uns herunter gehen -- zur Gesellschaft . . .
das hat mich wieder gesund gemacht.

Darauf nahm sie mich bey der Hand —
und führte mich mit der heitersten und ruhigsten
Miene herunter. Der Herr von Toldenstein
erstaunte, da er sie so heiter sahe, und schrieb
das gewiß einem Gespräche ganz andern In-
halts zu. Mir ist noch nie so wohl gewesen,
ausser in den Augenblicken, da ich Dich meine
Theure zuerst kennen lernte, und Dir -- an
jenem Morgen -- die Rose brach. —

Ich will diesen Brief jetzt schliessen und ihn absenden. Er ist so schon fast zu lang geworden, und doch hab' ich Dir noch so viel zu sagen. Sophiens Schicksal ist jetzt entschieden. -- Morgen will ich Dir das übrige alles erzählen, und das werd' ich Dir auch ehstens schicken. -- Schreib mir ja bald, liebes Mädchen, damit ich weiß, ob Du mir gut bist und nicht mehr an meiner Treue zweifelst. -- Mein Graf ist wieder nach der Academie zurück. Meine Erlassung erwart' ich alle Tage und denn komm' ich unmittelbar von hier nach B. . . und sag' es Dir selbst wie ganz ich Dein bin.

Gustav.

Gustav an Carolinen.

Mingenhof den 14ten October.

Bestes Mädchen!

Meinem Versprechen gemäß will ich Dir die abgebrochne Erzählung meines letzten Briefes fortsetzen. Ich bin Dein und will es ewig bleiben -- und bin stolz darauf, daß ich die Treue gegen Dich durch solche Aufopferung habe erkaufen können. —

Sophie

Sophie war seit jener Unterredung munterer wie vorher, ob sie gleich dann und wann noch tiefsinnig und niedergeschlagen wurde. Ich hatte täglich mit ihr Unterhaltungen -- über diesen Punkt, die sehr ernsthaft waren. — Ich suchte sie nach und nach immer weiter zu bringen -- immer mehr Heiterkeit ihr einzusößen. -- Schwer war es allerdings, aber oft gelang es mir doch. -- Freylich bey einem Mädchen von unserm gewöhnlichen Schlage -- wär' das vergeblich gewesen -- aber Sophiens Seele hebt sich über das Gewöhnliche weit empor. Fast allemahl endeten unsre Gespräche mit dem Gedanken der Ewigkeit, -- der Auferstehung und des Wiedersehens vor Gott. -- In was für einem seeligen -- über allen Begriff erhabnen Zustande ich in solchen Augenblicken war -- kann ich Dir nicht sagen. Sophie glühte eben so voll Freude -- und Aussicht in künftige Bonnen. Wir waren in die Höhe gehoben -- unsre Seelen flossen in einander und schmeckten im Voraus die Trunkenheit des Wiedersehens in den Gefilden der Herrlichkeit.

Eines Tages war sie wieder nicht bey Tische, und der Herr von Moldenstein sagte, er hätte sie des Morgens krank gefunden. Ich ging



ging nach Eßter zu ihr hinauf. Sie saß eben so wie das vorigemahl — in ihrem weissen Neglige und mit verbundenen Kopf — am Schreibische und las im Mesias. — Sie kam mir entgegen und gab mir das aufgeschlagene Buch — „Sehen Sie, was ich las!“, — Es war wie der die rührende Elgie des Semida — und Eidelis Klagen im vierten Gesange. — „Ich habe Sie schon so oft dabey gefunden!“, — „Ja, sagte sie, das ist eine meiner Lieblingsstellen, ich kann wohl sagen, daß ich die schon unzähligemahl gelesen habe. — und nie werd' ichs müde. Es ist soviel rührende fromme Zärtlichkeit darin, und vorzüglich liegt das meinem Herzen so ganz nah. — O wenn Sie wüßten wie manche trübe leidenvolle Stunden ich mir durch dis Buch schon aufgehellt habe, wie oft, wie schnell zuweilen der erhabene Dichter mich mit sich fortgerissen und aus finstern Gründen der Schwermuth auf die höchsten Höhen des Entzückens geführt hat. — Doch ein Mädgen wie ich, muß den Mann nicht loben. — Hören Sie, — ich kann mir das noch nicht so recht lebendig machen — sollt es wohl möglich seyn, daß man sich so rein — so himmlisch liebte — wie Klopstock das da geschildert hat. Sollt

„es

„es wohl solche Jünglinge, solche Mädchen
„geben?“

O Sie theures Mädchen! — gewiß es
giebt sie — Sie werden einst lieben wie Cidli
liebte — und Sie sollen einen Jüngling
finden der so an Ihnen hängt wie Semida. —
Semida und Cidli — wie würd' mein
Klopstock sich freuen wenn er hier die Originale
seines herrlichen Gemähd's säh! —

„Hören Sie, — Sie machen mich
„schwermüthig. — Für mich war so ein
„Jüngling nicht geschaffen — vielleicht gab
„es auch nie eine solche Zärtlichkeit — we-
„nigstens ich darf nicht darauf hoffen — ich
„armes verlassnes Mädchen. —

Freundin — beantworten Sie mir eine
Frage! — Wann Sie einen Jüngling wü-
sten, edelmüthig und sanft — schön und
liebenswerth wie Semida, — mit einem
grossen allumfassenden Herzen — mit tie-
fen unaussprechlichen Gefühlen, einer glühend
heissen überwallenden Zärtlichkeit, mit schon
erarbeiteten Verdienst, und doch mit ungefülltem
Durst nach grössern, edlern Thaten, — bren-
nend vor Begierde andern wohlzuthun und al-
les um sich herum glücklich zu machen, — und
vor allen fest entschlossen, die, die Gott ihm einst



zuführen würde zur Gehülfin, zur Gefährtin des Lebens, mehr zu lieben wie sich selbst — und ihre Tage zu lauter Himmel zu machen — was würden Sie von dem Jüngling denken? —

„Daß er die Ehre der Menschheit sey. —

„Ich würd' mich freuen — mit Entzücken
 „mich freuen und ihn verehren und lieben, mit
 „alle dem Antheil meines Herzens wie seine
 „Verdienste es forderten.“ —

— Wenn dieser Jüngling Sie kannte, lange schon von Ihrem Werth und der Fürtrefflichkeit Ihres Herzens überzeugt wäre, wäre lange mit Ihnen umgegangen und hätte lange Sie mit der heissesten Zärtlichkeit geliebt, aber die zärtliche Besorgniß Sie durch ein frühes Geständniß zu beleidigen, hält' ihn zurückgehalten, es Ihnen nicht zu sagen — Er wollte sich erst Ihrer Liebe würdig zeigen, — und nun trat' er vor Sie hin — mit der brünstigen Liebe im Auge — mit der glühenden Waage — und dem lautbebenden Busen, und stammelte Ihnen: — Ich liebe Sie! — hätte um Ihre Gegenliebe — und zitterte zuviel gebeten zu haben. — —

„O, Sie lieber Schwärmer! — Sie mah:
 „len seelige Bilder — aber nicht für mich.“ —

Freun:

Freundin! — wenn er vor Sie hin:
trät — und das helle Auge wölkte sich — wenn
er Ihnen zurief:

O bey allem was heilig ist. Um der Tugend und Lieb:

— — — Und wenn was noch theurer —

Wenn was erhabner noch ist: Ach und der Kronen

Um der Tugend Belohnungen willen, beschwör ich Dich,

Eidli!

Sage was denkt da Dein Herz? was fühlt es? wie ist es
ihm möglich?

Dis mein Herz, das so liebt, mein blutendes Herz zu
verkennen! — — —

„Um Gotteswillen halten Sie ein —“

„Sie erschüttern mich — diesen Entzückungen

„bin ich nicht gewöhren. — Hinweinen will ich

„mein Leben — einsam, verlassen — Kein zärt:

„licher Jüngling wird mein Gefährt seyn. Für

„mich, für mich erschuf Gott keinen.“ —

Aber hätt' Er das gethan, hätt' Er Ihnen
einen zugeführt — einen Semida in ihren
Arm gebracht.

„Ach denn hätt' ich ihm danken wollen

„— denn hätt' ich diese Gefühle, die wal:

„lende — vollgedrängte Herz Ihm geheiligt,

„den Er mir zugeführt hätte, wie ich ihn wür:

„de geliebt haben? — O ich vermag das nicht

„auszusprechen. — Mein Alles würd Er

„gewesen seyn . . . — Ich würd ihn — ange:

„drückt,



„drückt, angeschlossen haben -- hier an diesen
 „Busen -- der Tod hätt' ihn mir nicht entrei-
 „sen sollen! — Wie ich mich verliere in
 „den süßen Träumen — fühlen Sie -- wie
 „mir die Stirn glüht. —

Könnten Sie fühlen wie mir das Herz
 glüht! -- O Sie theures -- glückliches -- nun
 nicht mehr verlaßnes Mädgen! — Soll
 ich ihn Ihnen nennen? —

„Ben? — Freund! „
 Delmund!! — — —

In dem Augenblick trat er herein. Ihm war
 die ganze Absicht dieser Unterredung bekannt,
 und er hatte vor der Thür auf dem Ausgang
 gewartet. Gehört hatte er indeß unser Gespräch
 nicht, weil wir leise sprachen. Sein Name
 war das Lösungswort, selbst Schöpfer sei-
 nes Glücks zu werden. — Sogleich wie
 er hereinkam -- riß ich mich los und gieng
 herunter -- und überließ die beyden fühlenden
 Seelen -- ihren Entzückungen.

Erst nach anderthalb Stunden kamen Sie
 zur Gesellschaft zurück. Beyde glühten und
 sahen verweint aus. Delmund erklärte gleich
 beyem Hereintreten Sophien für seine Braut
 und

und Sie nahm mit sanfter Heiterkeit unsre herzlichen Glückwünsche an.

Du siehst es leicht ein, daß es mir unmöglich ist, Dir meine damalige Freudigkeit und die fröhlichdankende Empfindungen meiner Seele zu beschreiben. — Ein Pfad, der so mit Dornen und unabsehbaren Labyrinthen durchweht zu seyn schien — war so leicht genedet — und hatte zu solchen Entzückungen geführt. — Delmands Dank war mehr feurige Hymne, wie Dank für mich. Sophie weinte für Freuden — und der alte fromme von Holzdenstein nannte sie beyde seine Kinder und segnete sie. Jetzt genießen sie beyde jene Seeligkeit, die ich einst bey Dir in Deinem Arm genoß. Ich schau mit frohem Aug hinauf und preise die Vorsicht, so oft ich sie ihr Glück fühlen — und im Strom trunkner Empfindungen versinken seh — ach! und freu mich, daß auch ich nun bald wieder so seelig seyn werde in Deinem Arm. —

Den 29sten Octob.

Die Antwort des alten Grafen von Schellburg auf meinen Brief, bleibt erschrecklich lan-

g

ge



ge aus, und ich mag doch nicht eher von hier weggehen, bis er darin willigt. Auch von Dir habe ich schon lange lange auf Briefe gewartet. Es pflegt ja nicht Deine Gewohnheit seyn, mich so lange warten zu lassen. Heute send' ich diesen Brief ab, und erwarte nun mit dem ehsten Antwort. So bald ich Briefe vom Grafen bekomme, reise ich ab und denn komm ich zu Dir — Du Theure!

Gustav.



Hier, meine Freunde, muß ich meinen Gustav unterbrechen. — Er war noch lange in Ringenhoff und bey seinem Delmund, weil die Antwort des Grafen und seine Erlassung von einer Zeit zur andern ausblieb. — Von Carolinen bekam er gar keine Antwort. Er schrieb noch verschiednemal an sie. In seinem Tagebuch stehen bloß die Auszüge dieser klagenvollen jammernnden Briefe, worinn er sei-

ne

ae Freundin hat, nicht so ganz von ihm zu vergessen, und Sie beschwor an ihn zu schreiben. Er bekam aber nichts und ganze zwey Monate gingen ihm freudenlos und trübe hin, ohne daß er von seinen geliebten Mädgen irgend eine Nachricht bekam. — Alle seine Verwandten und Freunde, selbst Juliane, schrieben auch nicht an ihn. Es schien, als sey er ganz von ihnen vergessen.

Delmunds! und Sophiens Glück war seine einzige Wollust. Nie hat es wohl ein Herz gegeben das so viel Antheil an dem Glück seiner Brüder nahm wie das seinige. Und da das die Frucht seiner Bemühung war, daß diese Herzen sich jetzt verstanden — so mußte das für ihn wahres Elysium seyn.

Endlich kam seine Erlassung. Er ging also von Mingenhof ab, — die Stunde seines Abschieds war Scene des Himmels. Große thränenvolle jauchzende Aussicht in die Ewigkeit — in das Wiedersehn der Liebenden und ihre Vereinigung dort, wo keine Abschiedszähre mehr rinnen wird. Sein letztes Wort war Dank gen Himmel — daß er die Edlen gekannt hatte, und nun von ihnen ginge — sie verliesse, um; sie einst wiederzufinden in Gottes Hand. Jedem lag er noch eine halbe Stunde



im Arm. -- Thränen flossen genug, aber keine Unmuths- oder Bitterkeits- Thränen, -- keine bitteren anklagenden Zähren -- Freude und Dank weinte hier. -- Sie schieden voneinander wie am Hochzeitstage der Jüngling von dem geliebten Mädchen sich losreißt, und beide sich trennen um nach einigen Stunden im Hochzeitlichen Schmuck vor Gottes Altar sich zu umarmen. -- „Ich habe keine traurige Empfindung gehabt, schreibt er in seinen Tagebuch, „da ich von den Theuren Abschied nahm.. Es war mir sehr anschaulich, „gewiß, ich würde sie wiederfinden -- und dafür will ich Dir danken, wenn ich auch Dich werde bey Gott einst kennen lernen, Lavater !“

Nun ging er also gerade nach B. zurück, ohne daß er von seinen Verwandten, oder von Carolinen Nachricht bekommen hätte. — Er kam des Nachmittags um drey da an, und ging sogleich nach der Wohnung seiner Eltern, fand aber niemand zu Hause. — Ein Mädchen sagt ihm: die Herrschaften wären verreist, und begleiteten den Kriegs- rath Weiler mit seiner jungen Frau. — „Wen hat denn der geheurathet?“, frug Gustav hitzig: — „Die älteste Mansfelds- Zillen!“, — — Er sah den Himmel -- Gott! ! -- in dem Augenblick sank er nieder. —

Seine

Seine Eltern kamen gegen Abend zu Hause — und fanden ihn in einem ohnmächtigen Zustande, der dem Tode nahe kam. Darinn blieb er fünf Tage -- und in dieser Zeit sprach er mit Niemand, auf keine ihm vorgelegten Fragen. -- Manchmahl sah' man ihn weinen, — zuweilen hörte man auch tiefe Seufzer. Den Tod nannt' er sehr oft -- aber nur wenn niemand bey ihm war. In Gegenwart andrer war er ohne alle Zeichen der Empfindung.

Nach und nach kam er wieder zu sich, und schien sich zu bessern. Aber immer blieb er schwermüthig und jeder Erheiterung verschlossen. Menschen waren ihm zur Last -- selbst Julianens sorgsamer zärtlicher Liebe entzog er sich. -- Alles alles rief ihm Carolinen ins Gedächtniß zurück — und das war für ihn ein Gedanke voll Jammer und Hölle. Niemand durft' sie ihm nennen, oder er ward in einen Zustand gerissen, der nah' an der Sinnlosigkeit grenzte. — Auf der Stube hatt' er das Gemählde eines schon vor fünf Jahren gestorbenen Bruders. Diesem saß er den ganzen Tag gegen über, und sah mit unverwandtem Blick darnach hin. Oft hörte man ihn ganz laut mit dem Verstorbenen reden und sich beklagen, daß
er



er so lange bliebe und ihn nicht zu sich hole. -- Des Abends ging er gemeiniglich auf dem Kirchhofe unter den Gräbern herum -- und sang Sterbelieder. So bald er aber einen Menschen sah, floh er schüchtern zurück und verschloß sich. — Keine Bitten seiner Verwandten und Freunde konnten ihn bewegen die Thür zu öffnen — dreymahl war der Rath Hille da und wollt' ihn besuchen -- aber umsonst -- Gustav floh die Menschen, die er für die Schöpfer seines Elends hielt.

Eine kalte ungestüme Nacht, die er auf dem Felde zugebracht hatte und auf den Gebürgen und unter den Grabstätten herumgeirrt und oft gefallen war, warf ihn wieder aufs Krankenbette. -- Er spie wieder Blut -- und die Aerzte sagten: die Verletzung in der Brust sey aufs neue aufgesprengt, und zogen sich von ihm zurück. — Sieben Tage duldete er noch, während deß er von Zeit zu Zeit mehr Blut answarf und schwächer wurde. Den achten Tag ließ er sich noch Papier und Feder bringen, weil er schreiben wollte. — Alle mußten herausgehen -- damit er, wie er sagte, nicht gestöhr't würde. Gegen Mittag war er fertig — und ließ seine Anverwandten wieder herein kommen, sagte aber niemand was von dem
Ge-

Geschriebenen. Endlich entschlief er gegen Abend, sanft -- wie Christen sterben. —

Kömt ich euch iene Scene mahlen, weichgeschafne Seelen! — Wie die Verwandten des Jünglings um das Sterbebette versammelt stehn -- sein Auge sich schliessen -- und ihn entschlafen sehn — und nun mit bangzitternder Brust schwer hinaufathmen -- und mit dunklem jammernden Aug' auf die Leiche hinblicken. — Der alte graue Vater hebt sein Aug' zum Himmel auf, und die Thräne rinnt ihm die Wange herab. — Die jammervolle Mutter ringt über dem Sohn die Hände — und Juliane steht starr trostlos — fällt auf den Vollenbeten hin und will mit ihm hinab ins Grab. — Und in der Ferne liegt Friederike, raust sich das Haar und heult — Verzweiflung. —

Gleich nach seinem Tode fanden sie das Geschriebene unter seinem Hauptkissen. Es waren vier Briefe, alle versiegelt. — Einer an seine Verwandten, einer an den Rath Sille, und zwey an den Kriegsrath Weiser und seine Gattinn. — Ihr seyd noch nicht müde ihn zu hören, -- Freunde der Menschlichkeit, hier sind sie. —

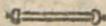
An



An meine Verwandten.

„Der mich zum Daseyn rief, und mir ein
 „Herz gab, daß Ihn fühlen konnte, grosser
 „Freuden fähig war und grosse Leiden getragen
 „hat, winkt mich jetzt fort. — Seine Rath-
 „schlüsse sind immer gütige Weisheit. Ihn
 „sey Ehr und Preis! Ich nehme hier nicht Ab-
 „schied, denn ich werd' Euch alle wieder fin-
 „den vor Gottes Thron. Nicht mehr lange
 „so sehn wir uns vor Seinem Angesicht; denn
 „werdet Ihr Ihn mit mir loben. Mir ist der
 „Tod nicht bitter. Mein Elend hat ein Ende
 „— und meine Freuden warten dort verschönert
 „mein. — Mein Vater und Juliane werden
 „mich zuerst wieder sehn. — Friederiken ver-
 „gebe ich alles und hof sie auch einst zu finden
 „vor Gottes Thron. — Weint nicht um mich,
 „ich bin glücklich! und will für euch beten —
 „wenn ich bey Gott bin! —

Gustav.



An den Rath Hille.

„Sie waren im Leben einer meiner Be-
 „glücker, nehmen Sie dafür meinen Dank im
 Tode

„Tode an. Ich habe Sie nicht sprechen können,
 „weil ich zu sehr im Aufruhr war. Jetzt bin
 „ich zu schwach. --- Bey dem Gott für dessen
 „Gericht ich jetzt hingeh' schwöre ichs Ihnen,
 „daß ich Ihnen und Ihrer Tochter alles ver-
 „gebe --- danken Sie Ihm mit mir, das
 „mein Elend ein Ende hat.,,

Gustav Luitwal.

An die Kriegsbräthlin Weller.

Meine Caroline!

„Noch einmal nenn' ich Dich so — hier
 „für dies Leben das letztemal, --- im Tode;
 „dort werd' ich Dich wieder so nennen, das
 „hoff' ich zu Gott! — Meine Absicht ist nicht
 „Dir Vorwürfe zu machen — das wär in einer
 „so ernstn Stunde wie die Todesstunde ist ---
 „ein sehr unwürdig Geschäft. --- Ich will
 „Dir danken für Deine ehemalige Liebe --- die
 „mein Glück im Leben war. . . Ich konnte
 „sie Dir nicht belohnen, jetzt geh' ich zu Gott,
 „und will ihn bitten daß Er sie Dir lohnt. . . .
 „Ich glaube ich werde da erhörlicher beten kön-
 „nen. ———

„Lange



„Lange hab' ich Dich für treulos gehalten
 „— und da hab ich fürchterliche Qualen aus-
 „gestanden. — Dagegen waren alle mei-
 „ne vorige Leiden, Seeligkeit. Aber, Gotts
 „lob! nun ist's anders. Zweymal bist Du mir
 „schon in Engelgestalt und im weissen reinen
 „Tugendgewand erschienen, und ich danke es
 „Gott, als eine der größten Gnaden die Er mir
 „in meinen letzten Augenblicken erzeigt, daß
 „ich von Deiner Unschuld eine feste innige Ue-
 „berzeugung habe. Die Art und Weise Deiner
 „Unschuld kann ich freylich hier nicht durchschau-
 „en — dort aber werd' ichs gewiß, wenn ich
 „das alles aufgedeckt sehen werde, was mir hier
 „dunkle Irrung zu seyn schien. —

„Jetzt noch einmal, betheuere ich es Dir,
 „daß ich Dich geliebt habe, bis in den Tod,
 „daß ich Dir treu gewesen — und es noch bin.
 „— Ich stehe nah an dem Augenblick, der
 „mich zu dem grossen Richter der Wahrheit hin-
 „bringt — und ich rufe Ihn zum Zeugen an,
 „daß ich Dich noch jetzt liebe, im Tode!

„Ich werde nun bald da seyn wo alle
 „menschliche Schwachheiten aufhören. Hier
 „hab' ich mich noch nicht überwinden können
 „für Deinen Satten Segnung zu erstehen.
 „Das war noch ein grobes Gebrechen der nie-
 drin:

„brigen Menschlichkeit. Jetzt wird es mir
 „schon leichter werden. Wenn ich bey Gott bin
 „will ich für ihn beten — Gilt die Bitte
 „des sterbenden Jünglings bey Dir, den Du
 „im Leben liebtest, so lieb' ihn und mach ihn
 „glücklich. -- Gott steh Dir bey! Er wird
 „Dich nicht verlassen, hoff' nur auf Ihn. Vor
 „Seinem Thron findest Du mich einst wie
 „der . . . —

Gustav.

In meinen Freund Weiler.

„In dem Augenblick meines Abschieds aus
 „der Welt vergeb' ich Dir alles. Du hast mir
 „meine Geliebte genommen -- ich gönne sie Dir
 „-- und will Gott bitten, daß es Dir wohl ge-
 „he! -- Wenn wir uns wiedersehn, wirst Du
 „mir sagen, warum Du das thatst. —
 „Sey versichert daß ich mit keinem Unwillen,
 „mit keinem Herzen voll Haß gegen Dich,
 „dis Leben verlasse. Ich bin ganz ruhig. --
 „Gott hat wunderbare Wege mich geführt. --
 „Er schenke Dir eine so heitre ruhige sanfte To-
 „desstunde, wie! Er, der Allbarmherzige mir
 „giebt! — Nun geh ich bald zu Ihm — ach und
 „werd' Ihm danken.

Gustav L.

— Gu



— Gustavs Leiche wurde begraben. — Sein Vater, ein Greis von drey und achtzig Jahren ging mit dem gelockten Silberhaar — von Alter und Schmerz niedergedrückt, hinter dem Sarge des einzigen Sohns — der die Stütze seines hinsinkenden Lebens seyn sollte. — Die Leiche wurde eingesenkt — den trostlosen Vater überwältigte der Schmerz — er sah hinein in die Gruft — sank nieder und sein müder Geist stieg empor zu dem, den Gustav schon schaute.

Juliane versank in tiefe finstre Schwermuth — weinte ihr Leben noch zwey Jahre hin — dann folgte sie ihrem Gustav nach.

Friederiken ergrif die Verzweiflung. Das alles war ihr Werk. Sie hatte Gustavs Briefe aufgefangen, die er seit der Zeit an Carolinen geschrieben hatte, da der unglückliche Verdacht wider ihn entstanden war. Caroline bekam gar keine Nachricht von ihm und glaubte also gewiß, er habe sie verlassen. — Sie schrieb einigemal an Gustav, aber auch diese Briefe wurden — aufgefangen. Jedermann glaubte also Gustav sey ungetreu. Der Rath Hille lag seiner Tochter an, den nunmehrigen Kriegsrath Weiler zu heurathen, weil sie doch sähe, daß Gustav sich von ihr losgerissen

gerissen hätte. Nach vielen Kämpfen entschloß sie sich, dem Willen ihrer Eltern zu folgen. Sie gab ihm ihre Hand -- ohne zu wissen, daß der Jüngling sie noch liebte, an dem sie ewig würde gehangen haben -- wenn Sie nicht geglaubt hätte, er sey untreu. — So hatte Friedrike es; endlich dahin gebracht, die himmlische Band zu zerreißen. Sie jauchzte -- da Weiler mit seiner Gattin davon fuhr. Aber jetzt war es anders. Nun stieg es vor ihr auf, in Höllengestalt, was sie gethan hatte; sie sah Vater und Bruder durch ihre Satansthaten gemordet -- Mutter und Schwester trostlos und voll Jammer -- und sich selbst -- verabscheut und verlassen. — Sie wurde sinnlos, deckte alle ihre Verbrechen auf -- und starb plötzlich. — Jetzt nennen sie Jünglinge und Mädchen ihrer Vaterstadt mit bebenden Entsetzen, und ihr Name ist das Schrecken der Liebenden. —

Weiler lebt noch mit seiner Caroline. Sie haben von fremden Personen Gustavs Schicksal und Friederikens schändliche Betrügereyen erfahren. Er ist schwermüthig und sehnt sich nach dem Tode, um seinem Freunde die Beleidigungen abzubitten, und das ihm wieder zu geben, was er ihm entrisen hat. Seit einem



einem Jahr hat er sein Amt niedergelegt und lebt auf dem Lande in einer gänzlichen Einsamkeit. Oft hat er Anfälle von Gewissensangst, und zuweilen wandelt sich der trübe Ernst auf seiner Stirn in fürchterliche Wildheit. Dem springt er auf -- sieht sich an -- schlägt sich vor die Stirn, nennt sich Brudermörder -- u. s. w. Wenn er wieder zurückkommt, geht er ins Einsame und weint. Caroline ist ganz und gar niedergedrückt -- schwermüthig -- und ängstlich. Sie sieht blaß und abgehärmt aus, und die verunglückte Liebe jammert ihr in dem matten Auge. Sie liebt ihren Gemahl mit alle der Sorgfalt und Zärtlichkeit die der beste Gatte fordern kann. Die Religion und die herrlichen Aussichten die uns dadurch in die Ewigkeit eröffnet werden, sind ihre einzige Trostquelle, und ihr süßes Geschäft ist zu Gott zu beten: daß er sie bald aufnehme! Beide scheinen sie dem Grabe nahe zu seyn -- und für Beide wird es die Stätte des Friedens und der Erquickung seyn. —



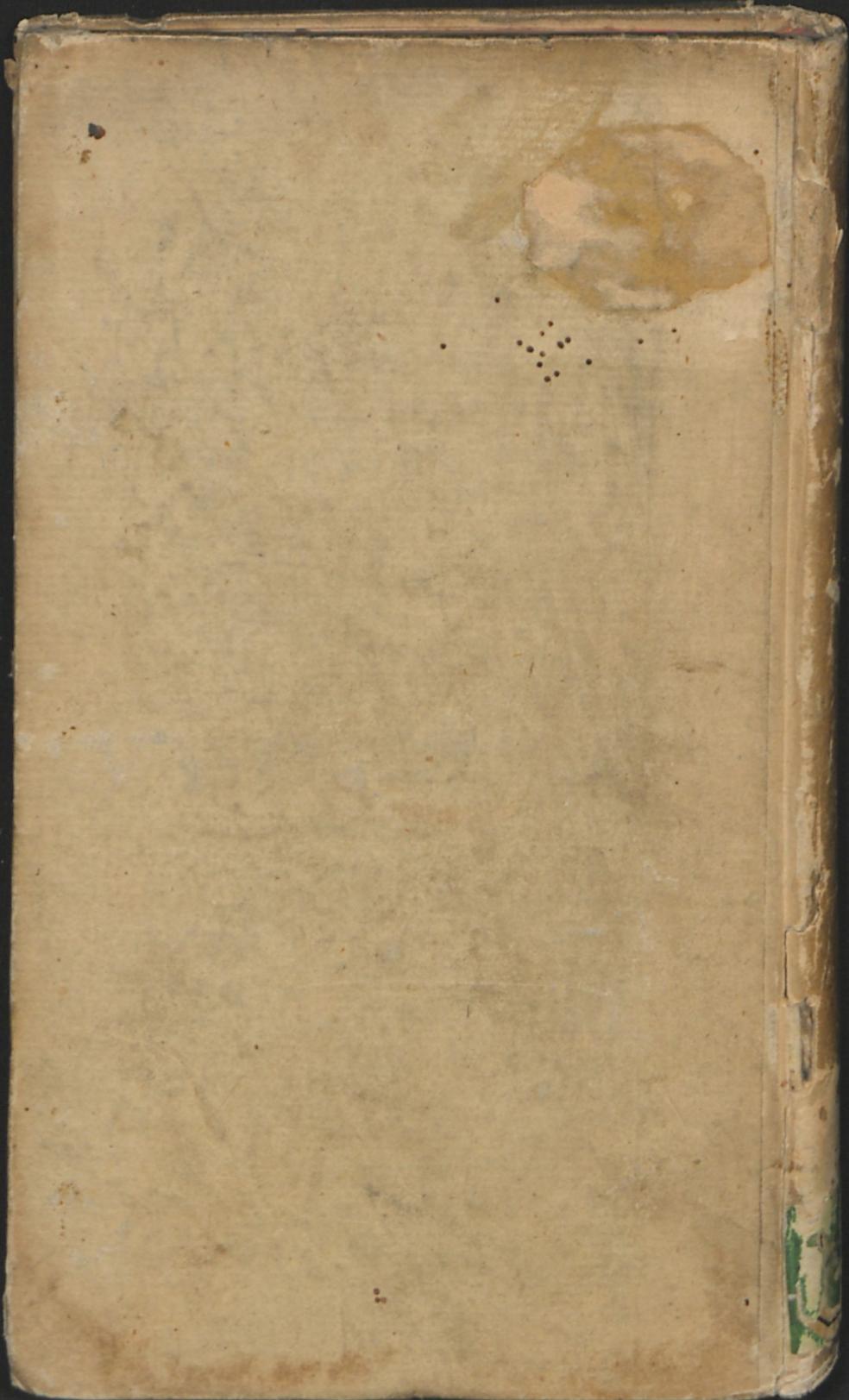
Schlägt

Schlägt Dir das Herz, edler fühlender
 Jüngling! Hebt sich Euer Busen langsam be-
 bend empor -- Mädgen, die Ihr liebt! —
 sinkt Ihr zurück und seufzt aus tiefer Brust her-
 auf? — Weint, ach weint, meinem Freun-
 de eine Thräne! Vielleicht sieht Er sie, und er-
 betet Euch eine glücklichere Liebe, — wie
 die Seine war. — Weint den Un-
 glücklichen Weiden — weint Ihnen mitleidig
 eine Thräne — und laßt — Jünglinge
 grabt es Euch in die Seele! — laßt stets
 bey Eurer Liebe die heilige Vorsicht Euch be-
 gleiten! Schaudert zurücke von einem Mäd-
 gen, dessen Herz für einen Eurer Brüder glüht.
 Je göttlicher das Mädgen ist, desto unverlegli-
 cher sey Euch ihre erste Liebe! — . — .
 Und Ihr, die Ihr in menschlichen Busen Dieger-
 herzen umhertragt! — Euch entquelle keine
 Thräne — fühlt Euer Elend und bebt!!!

Da. 887
S

NC







B.I.G.

Black

3/Color

White

Magenta

Red

Yellow

Green

Cyan

Blue

Farbkarte #13

Centimetres

Fragmente
aus der
Geschichte
eines liebenden Jünglings.

Für Empfindsame.



pag. 20

Halle, 1778.
verlegt und gedruckt bey J. C. Hendel.